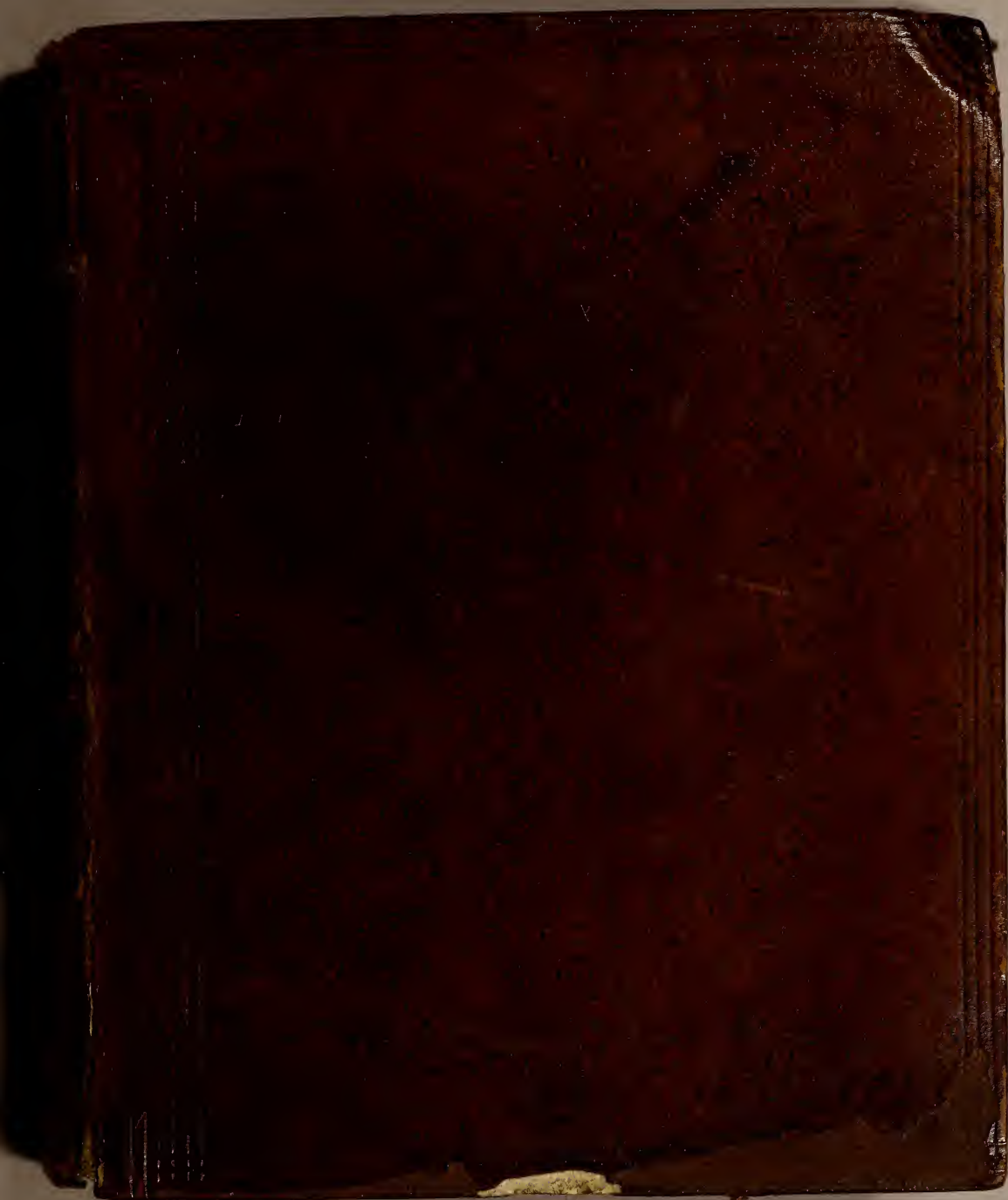




52



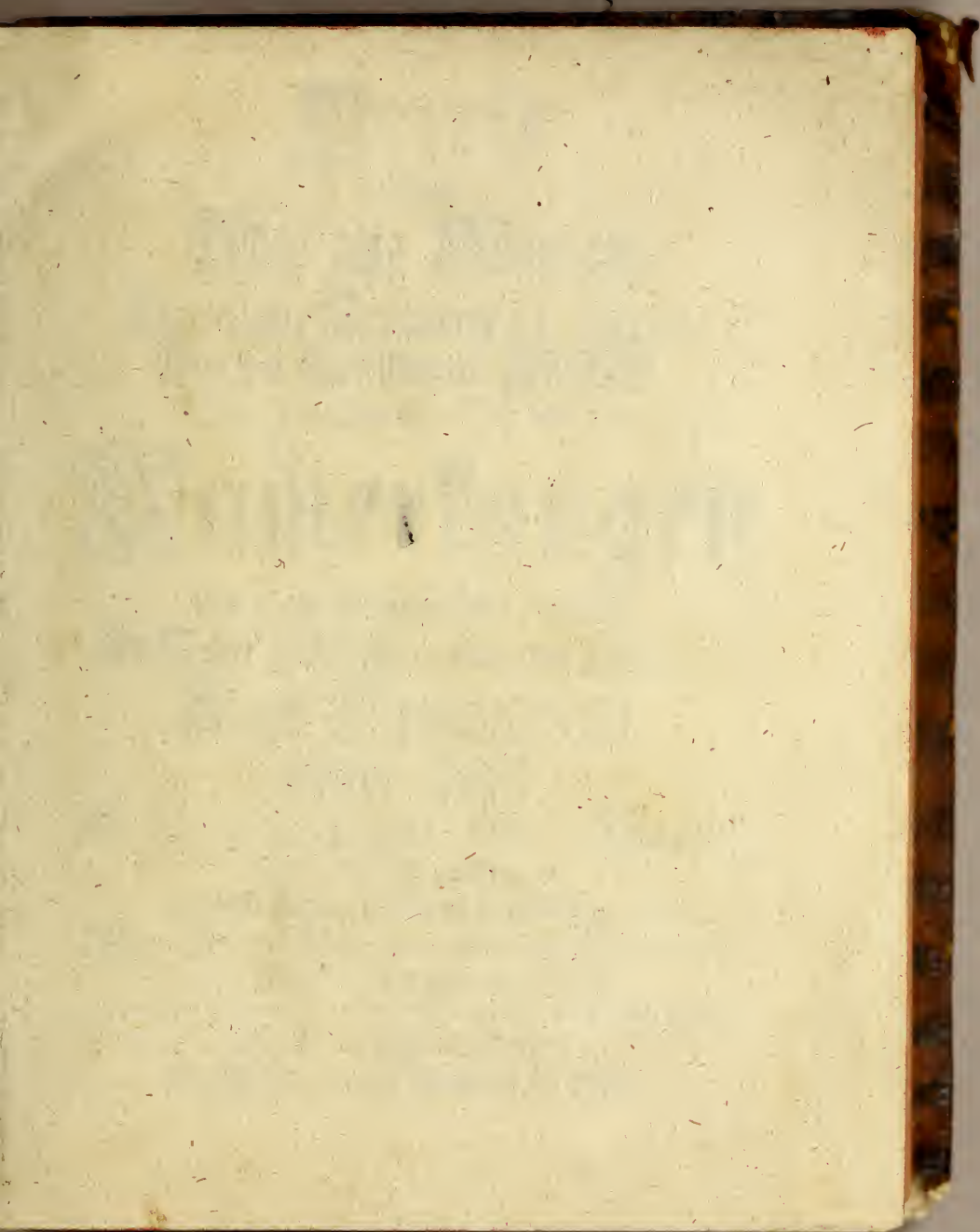
John Carter Brown
Library
Brown University

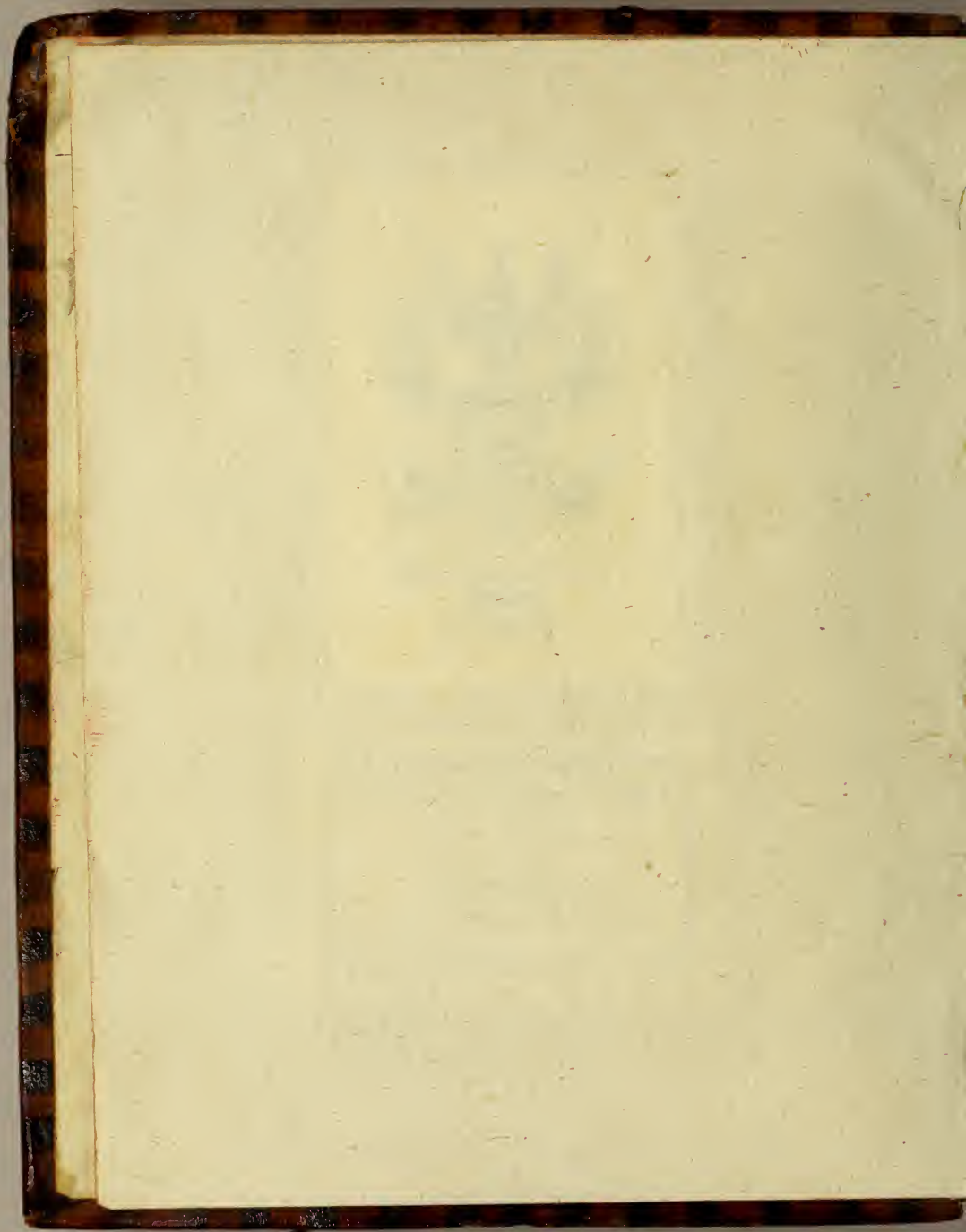
The John Carter Brown Library

Brown University

Purchased from the

Louisa D. Sharpe Metcalf Fund





Briefe

Eines

Abts aus Mayland

An einen Prälaten in Rom,
Für die Gesellschaft S. S. S. S.,
Wider zwei Schriften unter dem Titel:

Anmerkungen

Ueber die Bittschrift der Jesuiten

An Seine glücklich regierende Heiligkeit

Papst Clemens XIII.

Erster Theil,

Welcher in sich begreift drei Huzbriefe
wider die Anmerkungen.

Italiänisch herausgegeben zu Fossombrone 1760

Durch Johann Gottagrifi und seine Mitverleger.

Mit Genehmigung der Obern.

Oberammergau in Bayern.

Verlegt von Martin Wagners sel. Erben.

1877

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
ZOOLOGY
OF THE
CITY OF LONDON

1877

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
ZOOLOGY
OF THE
CITY OF LONDON

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
ZOOLOGY
OF THE
CITY OF LONDON



Vorbericht des Verlegers.

Er Buchdrucker von Lugano verspricht uns zu liefern, das mit ich mich seiner eigenen Worte bediene, ein vollständige Sammlung aller bisher in Italien herausgekommenen Schriften, betreffend die größte und berühmteste Begebenheit unsrer Zeiten. Allein er muß sich entweder vergessen, oder doch übel erkläret haben; denn gleich in den ersten zweenen Theilen steht eine Schrift von ganz andern Dingen; und werden solche Bücher bezeuget, welche wider die Gesellschaft der Jesuiten den alten Brey das hundertste mal aufwärmen. Wenn der gute Mann so fortfahrt, wird er seinen Pressen viel zu schaffen geben, bis eine vollständige Sammlung erscheinet. In einem Büchersaale in Italien wird er bis fünfhundert Werklein von diesem Schrot antreffen, und vermuthlich ohne Gewissensangst sich derselben bedienen, ob sie schon mehrentheils aus protestantischen Federn geflossen: stutemal ich sehe, daß in jenen, so er heraus giebt, die Ketzer gelobt werden, und wie unwidersprechliche Orakel gelobt werden, wenn sie nur von den Jesuiten nachtheilig reden. Zu bewundern ist, daß man sich in seinen Büchern über den P. Berruyer als einen verbotenen Geschichtschreiber ereifert, und zu gleicher Zeit andre wider die Jesuiten geschriebene Werke bis an den Himmel erhebet, welche doch nicht weniger verbotnen worden? als da sind Pascals *Lettres Provinciales*, oder Provinzialbriefe, welche so wohl zu Rom, als von der heiligen Inquisition an verschiedenen Dr-

ten, von Bischöfen, von Parlamenten, und andern gerichtlich verdammet worden. Die Protestanten haben ihre bissige Schriftten wider die Gesellschaft Jesu unendlich gehäufet. Gehe der Berl'ger von Zagaro nur nach Genf, gehe er nach Bern, suche er eine Beysteuer zu Utrecht und Amsterdam: so wird seine Sammlung nur gar zu dickleibig gerathen. Dem füge er noch bey, was der Neidteufel und die Partheylichkeit auch durch einige Catholische ausgesprenget. Er wird unter diesen Schriftsteller antreffen, welche wider die gelinde Sittenlehre der Jesuiten ein Geschrey machen, und unerachtet ihrer so strengen Lehre anstatt der Liebe des Nebenmenschen eitel Verleumdungen, falsche Auslagen und Beschimpfungen sehen lassen; welche den Jesuiten mit Veränderung ihres Grundtextes solche Meynungen andichten, von welchen keinem aus ihnen getraumet hat; oder welche doch ihnen allein gewisse Lehrsätze zur Last legen, welche zur Zeit, da sie geschrieben, allgemein waren.

Was mich belanget, folge ich den besten Buchhändlern unsers Italiens, und greife nach keiner solchen Waare. Im Gegenspiel unternehme ich eine Sammlung für die Priester der Gesellschaft Jesu, mit welchen ich zwar hierüber nicht ein Wort gesprochen, jedoch in der Meynung stehe, ich werde so wohl ihnen, welche ich verehere und hochschätze, als allen gescheiden Leuten ein Gefallen erweisen. Ich würde dieses Werk anfangen, wenn ich mich schon keines so guten Abganges, als ich wohl hoffen darf, versichern könnte: welche Beysorge vielleicht andern hiezu den Muth benommen hat. Ich sammle nur jene Bücher, welche sich der gegenwärtigen Umstände der Gesellschaft annehmen. In dieser Absicht wird meine Sammlung weder schwer, noch groß werden: denn, da die Widersacher dieser Geistlichen, schlechtthin mit einer Uebersetzung oder geringen Aenderung, sich nur einander abschreiben, und nichts als die alte Wäsche aufhängen, muß die erste Antwort für alle erklecken.

Es sind mir zu Handen gekommen gegenwärtige Briefe, derer Abschriften zu Rom herumgehen, als eine Antwort auf die zwey Bücher Anmerkungen über die Bittschrift des P. General der Jesuiten an Seine Heiligkeit Clemens XIII, und auf den Anhang besagter Anmerkungen. Man hat mir auch ein Schreiben eines Spanischen von Abole eingeschicket, sammt einigen hieher gehörigen Brieffschaften. Gelehrte, fromme, und unpartheyische Männer haben mich versicheret, alle diese Stücke wären voller Bescheidenheit und Stärke. Ich mache drey kleine Theile daraus: welche, und alle nachfolgende, bey mir jederzeit um einen leichteren Preiß werden zu haben seyn, als die Bücher wider die Jesuiten gekauft werden: weil meine Triebfeder nicht der Eigennutz ist, sondern die Ehre Gottes und die Wahrheit, nebst der Begierde dem Betrug die Larve abzuziehen. Auf solche Art werde ich meine aus allerley tüchtigen Stücken bestehende Sammlung fortsetzen.

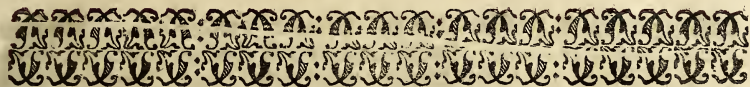
Es ist zu wissen, daß aus allen, welche wider die Gesellschaft angeführet werden, keiner den Ruhm der Heiligkeit erworben, als der hochwürdigste Palafor. Hierauf aber ist die von P. Balla gegebene Antwort gar wohl zulänglich, welche ich mit einer Zugabe neu auflegen werde.

Was man zum Lob des P. Serry zu rühmen pflegt, wird mehr dann genug entkräftet durch die einzige Vorrede des P. Lioin Meyers zu seiner Geschichte *de auxiliis*. Der Verfasser derjenigen Bücher, welche man wider die Gesellschaft Jesu aussprenget, sollte wissen, daß die Schriften des P. Serry eben deswegen verbothen sind, weil er sich in die Abhandlungen *de Auxiliis* oder von der Göttlichen Gnade zu weit eingelassen, und dabey die Ehrerbietung vergessen, welche man dem höchsten Kirchenhaupt schuldig ist. Sie sind auch verbothen, weil sie von den chinesischen Gebräuchen handeln,

wider den Befehl des heiligen Stuhls, wodurch allen Partheen das Stillschweigen anferlegt worden. Eben dieß ist die Ursache, warum die Jesuiten auf alle diese und dergleichen Bücher keine Antwort haben ertheilen können. Nichts desto weniger bin ich gesinnet eine Widerlegung des P. Norberts zu liefern, und was man etwa sonst noch ohne Ungehorsam wider die römischen Verordnungen dem Leser vorlegen kann. Schließlich sind alle diese Bücher und Schriften, welche wider die Jesuiten herumschwärmen, lediglich verbothen als ehrenrührige Verkleinerungen eines geistlichen Ordens, jener Anweisung zu Folge, in welcher Papst Clemens VIII alles untersagt, was den guten Namen des Nächsten, sonderlich der Geistlichen, schmähleret. *Quæ famæ proximorum, & præsertim Ecclesiasticorum, detrahunt.* Und weiter druaten schaffet er alles ab, was die geistlichen Ordensstände, ihr Ansehen, oder ihre Personen antastet und verletzet. *Explodantur exempla, quæ Religiosorum Ordinum statum, dignitatem, ac personas, lædunt & violant.* Er wiederholet abermal, die Spöttereien und Schimpfreden, welche dem guten Namen und Ruhme des Nebenmenschen nachtheilig und schädlich sind, sollen nicht gestattet werden. *Facetiæ aut dictæria in perniciem ac præjudicium famæ & existimationis aliorum jactata repudientur.* So ist auch ipso facto und für sich selbst ein jedes Buch verbothen, welches den heiligen Stuhl beleidiget, wie die Verfasser dergleichen Schmähschriften so häufig zu thun pflegen. Die Fortsetzung meines Werkes soll folgenden Titel führen: Sammlung alter Schutzschriften für die Lehre und Aufführung der Gesellschaft Jesu, welche zugleich wider ihre neue Verleumder dienen. Lebe wohl. Gossombrone den 1 Horn. 1760.

Joh. Bortagristi, und seine
Mitverleger.

Erster



Erster Brief

Eines Abts aus Manland an einen Prälaten
in Rom, wider die

Anmerkungen

Ueber die Bittschrift der Jesuiten an Seine glücklich
regierende Heiligkeit Papst Clemens XIII.

Wird erwiesen, daß dieser verkappte Portuges * ein boshafter
Mann sey.

Hochwürdigster Herr,



Arum haben Sie sich doch in den Kopf gesetzt, und las-
sen Sichs um aller Welt Gut nicht nehmen, die Je-
suiten hätten Unrecht, daß sie dem erdichteten Portu-
gesen keine Antwort geben auf seine Anmerkungen, wel-
che so häufig aus den misgünstigen Pressen hervorflie-
gen? Ich glaubte, Sie, Hochwürdigster, befehret zu
haben, als ich Ihnen das scherzhafte Büchlein überschicket, in welchem
von dem Geheimnisvollen Stillschweigen der Jesuiten bey einer solchen
Überschwemmung der wider sie ausgehenden Schriften, nach viel an-
dern Ursachen, diese angegeben wird, weil sie die unnöthigen Unkosten
ersparen wollen. Aber ich sehe wohl, Sie werden nur hartnäckiger,
und noch misvergnügter mit diesem Stillschweigen, welches, wie Sie
glauben, bey den Feinden der Gesellschaft immer mehr Dreistigkeit her-
vor-

* Ich folge denen nicht, welche Portuges schreiben: denn ich halte mich lieber
an die Portugesen selbst, welche wohl am besten wissen werden, wie sie heißen.
Sie aber nennen sich nicht *Portugizes*, sondern *Portuguezes*.

vorbringet, und ihre Freunde täglich mehr niederschlägt. Wohlan dann, ich will es wagen, Hochwürdigster und Hochzuverehrender Herr, ob ich Sie nicht aus dieser Unzufriedenheit ziehen, und Ihnen begreiflich machen könne, die Jesuiten, welche uns beyden lieb sind, sollen diesen blinden Portugesenstreich verachten, und wenigst jezo dazu stillschweigen.

Und in der That lasset uns sehen, die Jesuiten machten sich auf, die Anmerkungen des eingebildeten Portugesen zu widerlegen; und wollten in sonderbar auf jenes Stuch dringen, welches ihnen vor andern nahe gehen muß, das ist, auf die Portugesischen Begebenheiten. Wovon mußten sie den Anfang machen? Wäre nicht der erste Grundsatz, welchen sie fest zu setzen nöthig hätten, sie würden in Portugall ungerechter Weise unterdrückt? Diesen Satz müßten sie vornehmen, und ordentlich abhandeln. Hilf Himmel! wollten Sie, Sie als ein Bönner der Jesuiten, ihnen rathen, den Handel auf dieser Seite anzugreifen? Nehmen Sie zur Gnade die Anmerkungen in die Hand. Wie bittere Klagen liest man gleich in der ersten? Was für ein Gruß von dichten Grobheiten wird den armen Jesuiten zu Theil? nur darum, weil ihr Hochwürdigster P. General in dem Eingange seiner Bittschrift einige Furcht blicken laßt, es möchten Seine Getreueste Majestät von einigen übelgesinnten wider seine Gesellschaft ungleich berichtet seyn. Dieses, wenn wir euern Portugesen Gehör geben (ich sage euern: weil diese Anmerkungen nicht eines Meisters Werk, sondern ungezweifelt durch mehr Hände geschmiedet sind; und zwar nicht von Portugesen, sondern in einem Pferche, so in Rom befindlich, und Ihnen besser als mir bekannt ist) dieses ist eine halbschreiende Missethat, und ärger als die Sünde wider den heiligen Geist, von welcher geschrieben steht, sie werde weder in dieser, noch jezo in der Welt nachgelassen. Denn das heißt alle Ehrfurcht ausser Augen setzen, und Seiner Majestät dem König in Portugall entweder einen boshaften Widerwillen aufbürden; oder, glimpflich zu sprechen, Höchst-dieselbe einer unweisen Leichtglaubigkeit zu beschuldigen. Erachten Sie selbst, Hochwürdigster Herr, was diese Alterportugesen für ein Geschrey erheben, und was für ein Wetter sie machen würden, wenn die Jesuiten rund heraus sagen sollten, man habe sie zu Lisabon unrechtmäßig beschweret und unterdrückt. Würden nicht alsdann diese Herzen den ganzen Schaklasten ihrer Schmähworte und Lasterungen über die unschuldigen ausleeren, wenn sie zu ihrer Verantwortung ein lautes Wort hören ließen? und wer weiß, ob nicht die wahren Portu-

Portugiesen durch eine ihnen so unbeliebige Aufrichtigkeit erbittert würden, und mit den unglücklichen Jesuiten, so in ihren Händen sind, noch ernstlicher, als bisher, Spas zu treiben Lust bekämen? Dero halben glauben Sie mir, Hochwürdigster Herr: wer mit Ihnen die Jesuiten liebet, hat nichts mehr zu befürchten, als daß einer aus ihnen sich wage die Anmerkungen schriftlich abzulehnen. Eine solche Verantwortung würde ihre Widersacher nur in den Harnisch bringen, und dem Orden noch mehr Gespött und Schaden über den Hals ziehen.

Jedoch in diesem harten Zwang, welcher jeglicher den Jesuiten den Finger auf den Mund legt, haben sie einen nicht geringen Trost. Ich rede nicht von demjenigen, welchen das gute Gewissen einem unschuldigen Herzen mitzutheilen pflegt; noch von jenem, welcher bey einem unterdrückten entspringet, da er sieht, daß die höchsten Personen, und welche am wenigsten partheyisch sind, ihn für unschuldig erkennen, und ihres Mitleids würdig achten. Gewißlich diese zwei Gattungen des Trosts, wie Sie wissen, ermangeln diesen Geistlichen nicht, als welche in gegenwärtigen höchstverdrüsslichen Umständen von den größten Häuptern in ganz Europa, und von andern ansehnlichsten Männern geist- und weltlichen Standes, die deutlichsten und trostreichsten Proben der Liebe und Hochachtung erfahren haben, welche immer die erkannte Unschuld verlangen kann. Hier rede ich aber von einem andern Trost, welcher ihnen die Antwort auf die Anmerkungen gänglich erlaßt. Denn sagen Sie mir: wenn die Jesuiten versichert wären, daß kein ehrlicher Leser die Sammler der Anmerkungen für andre als boshafte und alles Beyfalls unwürdige Leute ansehen werde: warum sollten sie mit einer so großen Gefahr, wie oben gemeldet worden, sich mit einer ängstigen Antwort abarbeiten? Nun aber so ist handgreiflich, daß sie sich dessen mit aller Vernunft und Wahrheit getrösten können: so grob ist das Gift, welches diese Lasterblätter von sich duften, und einem jeden Leser zu empfinden geben. Ueber Sie, Hochwürdigster Herr, das ist, über eine Person, von solcher Einsicht, Erfahrung, und Gelehrtheit, verwundere ich mich nicht wenig, wie Sie eine so augenscheinliche Sache haben übersehen können. Sollten Sie aber aus übermäßiger Furcht des Augenlichts beraubt worden seyn, hoffe ich ohne Wunderwerke, als derer ich mich nicht anmasse, Ihnen das verlorne Gesicht wieder zu verschaffen.

Ich habe unlängst gemeldet, daß der verlarvte Portuges mit Gewalt haben wolle, die Baysorge des P. Generals der Jesuiten, Seine

Allergetreueste Majestät dürften ein Vorurtheil gefasset haben, hätte diesen Monarchen eine empfindliche Wunde versetzt. Ein jeder vernünftiger Mensch ersiehet auf diesen ersten Schritt des Töblers, wie abentheuerlich die Bosheit seyn müsse, von welcher er getrieben wird. Es ist gar zu augenscheinlich, daß, wenn doch jene Vermuthung ein Streich zu nennen ist, dadurch nicht die allerhöchste Person des Königs, ja nicht einmal der erste Staatsminister, sondern lediglich einige abgezeigte berührt werden, welche die Anstifter dieses Trauerspiels gewesen sind. Mein! ruft unser Jesuitenfeind entgegen, welchem nur anliegt die Jesuiten vor dem königlichen Throne zu schwärzen: Es ist hier keineswegs um die abgeneigten zu thun, und wenn die Jesuiten für gedrückt angesehen seyn wollen, gleich als ob man ihnen ohne Grund die schwersten Misbandlungen aufbürdete, werfen sie die Schuld unmittelbar (wenn er doch nur mittelbar gesagt hätte: aber dieß war für seine Absicht nicht stark genug) auf den König, und beschuldigen ihn entweder eines boshaften Widerwillens, oder, glimpflich zu sprechen, einer unweisen Leichtglaubigkeit. Aber wie, fährt er fort in einem pathetischen Tone, wie konnten sie dieses über ihr Herz bringen ohne innerlichem Gewissensbiß, ohne größste Beleidigung des Königs, u. s. f. und hier übet er seine Beredsamkeit, da er ihnen den gnädigen und mächtigen Schutz vorrucket, welchen die gloriwürdigen Vorfahren und Seine Majestät selbst bis dahin die Gesellschaft allertüchtigst genießen lassen. Die Bosheit dieses künstlichen Streichs ist offenbar: doch will ich dieselbe noch heller in einem Spiegel weisen. In den heiligen Büchern des alten Testaments haben wir die berühmte Geschichte des hebräischen Volks, welches durch die listigen Rente des aufgeblasenen Amons mit ezeßtem gänzlich über die Klinge springen sollte. Mich will bedunken, man könnte von den Jesuiten in Portugall eine Geschichte schreiben, welche der jüdischen für damaligen gefährlichen Zeitpunkt vollkommen ähnlich sehen sollte: und ich hoffe zu Gott, er werde den Jesuiten, damit die Gleichheit vollständig sey, noch eine Esther bescheren, welche das fürchterliche Ungewitter glücklich zertheile. Aber ich überlasse einem andern die Ehre, eine so artige Erfindung auszuarbeiten; und behalte für mich nur etwas wenigens. Daß jener König Xerxes, von welchem das Buch Esther erzählt, Darius des Hyastates Sohn gewesen, ist bey den Neuern die gemeinste Meynung, wie ihn wohl bekannt ist. Wie gnädig waren die Zeichen der Gewogenheit, welche Darius gegen die Juden verspueren lassen, so bald er den Thron

Thron bestiegen? Lese man nur das dritte Buch des Esdras, obschon es nicht canonisch ist, und Joseph den Hebräer in dem XI B. seiner Auserwählungen am vierten Cap. Dieß ist das Vorbild des jetzigen Königs in Portugall, welcher, wie der Verfasser der Anmerkungen schreibt, sich eine Ehre daraus machte, die Gesellschaft zu lieben, und zu beschützen. Darius wird hintergangen durch die verrätherischen Nachrichten seines Amans, welcher ihm arglistiger Weise beybringt, Es sey ein Volk durch alle Landschaften seines Königreichs ausgebreitet, welches sich neuer Satzungen und Ceremonien bediene, auch über das die Satzungen des Königs verachte; es sey für das Reich nicht dienlich, daß dieß Volk durch Freyheit übermüthig werden solle. (Esth. III 8. Darius wird von dem Ohrenblaser betrogen, verändertet sein Gemüth gegen die Hebräer, und übergiebt sie den Händen eines blutdürstigen Ministers, sie nach Belieben zu schlachten. Hier siehet man den König in Portugall, welcher durch verführerische Reden eines mißgünstigen den Jesuiten abhold gemacht wird. Lasset uns die Vergleichung fortsetzen. Esther tritt vor den Assuerus oder Darius, und spricht: Barmherzigkeit, o Herr! verschone einem Volke, welches nächstens der Gewaltthätigkeit seines Feindes aufgeopfert werden soll. Herr, man hat dich übel berichtet, und die Verschlagenheit unsers Widersachers ist so weit gegangen, daß er dich selbst angeführet, und gleichsam in seine Grausamkeit wider so viel unschuldige mit verwickelt hat. (Esth. VII 4.) Hier wende ich mich zu unserm portugessischen Notenschreiber. Wenn der Jesuiten-General Seine Getreueste Maj. stät beleidiget, weil er Höchstderselben mit Bescheidenheit seine Sorge vorstellt, Sie möchten wider seine Unterthanen eingenommen worden seyn: was für ein Urtheil wird er über die Esther abkündigen? Ueber jene große Heldinn sage ich, welche der Himmel zu einer Befreyerinn des heiligen Volkes auserlesen? Wie? muß er sprechen, will er anders in seinem Gleyse bleiben: Wie? heißt das nicht, unter dem Vorwande über einen Aman zu klagen, die Schuld unmittelbar auf den König werfen, und ihn entweder eines boshaften Widerwillens, oder, glimpflich zu sprechen, einer unweisen Leichtigkeit glaubigkeit beschuldigen? Wird er sich nicht fürchten, ein so ärgerliches Urtheil über eine solche Frau zu fällen? Wenn er aber auch sich nicht entblößen sollte, dieses zu thun: würde er wohl viel andere finden, welche ihm beyfielen? Ey! es können auch die größten Monarchen, worunter Darius unstreitig gehöret, wie sein großer Ruhm auch in der

weltlichen Geschichte erweist, in die Fallstricke eines verschmitzten Staatsbedienten gerathen: es kann der geschickteste Minister durch die Arglistigkeit partheyischer Leute hinter das Licht geführt werden: deswegen kann man sie weder boshaft, noch unbedachtsam benamen. Wann sie den Betrug entdecken, alsdann erfordert die Weisheit und Gerechtigkeit, daß sie die Verräther zur Strafe ziehen. Aber welche Vorsichtigkeit kann allen Nachstellungen derer entgehen, welchen sich fürstliche Personen nothwendig anvertrauen müssen? Wenn also die angegriffene Unschuld wider einen Verleumder Hülfe sucht, kann nur die Bosheit eines giftigen Schriftstellers hieraus den Schluß ziehen, als ob man dem hohen Ansehen der Majestät zu nahe getreten wäre, und ihr durch seine Klagen entweder eine tyrannische Mißgunst, oder unverständige Leichtgläubigkeit vorgeworfen hätte. Zwischen der Mißgunst und Leichtgläubigkeit befindet sich ein Mittelstand, vermöge dessen ein nicht allwissender Mensch durch einen spitzfindigen und durchtriebenen Kopf auf eine irrige Meynung gebracht werden kann. Wie soll nun dieses dem scharfsichtigsten Monarchen, dem klügsten und untadelhaftesten Minister der Welt, zur Schande gereichen? Hingegen was für ein Mittel wird man erfinden können zwischen einer vierschrötigen Dummheit, und einer kohl-schwarzen Bosheit, einem Kläger durchzuhelfen, welcher aus der beschwerdensten Abhandlung eines beygebrachten Vorurtheils erzwingen will, man habe die Majestät beleidiget und sie entweder als boshaft, oder doch als unbedachtsam gelästert? Ich weiß hier keine Mittelstrasse, und bin versichert, ein kluger Leser werde eben so wenig eine entdecken.

Die Bosheit gleicht einer Kette, so aus viel Gliedern besteht, derer eines hinter ein andres nach sich zieht. Darum schreitet auch unser Herr Notennacher bald von einer Schalkheit zur andren. Höre man nur! Er hatte, so schreibet er von dem jezo regierenden Gekreuesten König, Er hatte zweifels ohne in gutem Angedenken den großmüthigen Entschluß, welchen vorlängst ein Heinrich IV in Frankreich, und eine Republic Venedig in Italien gefasset haben: jedoch haben diese Beispiele . . . keinen Eindruck in sein königliches Herz gemacht. Es ist eben kein Garnabius nothwendig, diese Stelle zu erläutern. Der großmüthige Entschluß Königs Heinrich des vierten in Frankreich, und des Staats Venedig in Italien, derer in den Anmerkungen hier Meldung gethan wird, kann wohl kein andrer seyn, als die Jesuiten aus ihren Landen zu verjagen. Aber nehme man wahr auf einmal ein ganzes Nest voller Bosheit. Die erste ist, daß der Verrüger die Ver-
weisung

weisung der Jesuiten aus Frankreich Heinrich dem vierten zuschreibt, da doch weltkundig ist, daß dieselbe von dem Parlamente hergerühret. (S. Catharin. von Avila im XIV B.) Zweyte Bosheit, daß er verschweigt, wie die Venetianer alles mögliche vorgekehret, die Jesuiten bey sich zu erhalten, und in ihren Abzug nicht eher eingewilliget, als nachdem sie selbst lieber auf das bekannte Interdict Pappst Paulus V als auf das freundlichste und höflichste Einladen der ersten Geschlechter gesehen, und freywillig ihre Abreise aus der Hauptstadt erwählet. Dritte Bosheit, daß er die Bewegursache vertuschet, warum die Gesellschaft aus Venedig vertrieben worden. Es wäre zu wünschen gewesen, spricht ein neuer Geschichtschreiber der venetianischen Begebenheiten (Diedo II Th. 333 Bl.) daß auch die Geistlichen der Gesellschaft Jesu sich jene Meynungen hätten beybringen lassen, welche wider das Päpstliche Urtheil stritten. Allein sie ließen sich mehr dann jemand anbelangen seyn sich nach der Sanft des Obersten Raths hauptes zu bekümmern, dessen Handel sie theils mit geheimen Vorstellungen, theils mit öffentlichem Widersprechen und Tadeln wider die Republic zu unterstützen sich beflissen. . . . Dadurch haben sie sich einen so allgemeinen Haß über den Hals gezogen, daß der hohe Rath veranlaßet worden, ein beherztes Urtheil abzufassen, und ihre Gesellschaft zu verbannen. Ob die Jesuiten wohl oder übel daran gethan haben, daß sie den Befehl des Pappstes verfochten, ist nicht meines Thuns zu entscheiden. Das allein sage ich, wenn sich die Jesuiten hierinnen versehen, sey doch ihre Schuld derjenigen nicht zu vergleichen, welche den allgemeinen Haß durch Betriegerereyen oder Aufruhe wider das gemeine Beste verdienet hätte. Warum wird dann in den Anmerkungen der Leser erinnert, daß die Jesuiten aus Venedig geschafet worden, dessen Ursache aber unterdrücket? Es ist eitel Bosheit, und geschieht nur in der Absicht, diesen Orden verhasset zu machen. Dieses Stillschweigen ist hier desto boshafter, weil dieser Schriftsteller an hundert andern Stellen mit vollem Munde ausblaset, die Jesuiten leisten dem päpstlichen Stuhle den schuldigen Gehorsam nicht: denn, da er die Wahrheit gestiftlich verbirgt, entzieht er den beschuldigten ihr kräftigstes Gewehr, womit sie die grausame Lasterung abtreiben könnten. Wer immer höret, daß die Jesuiten, die Gerechtsame des Pappsts zu behaupten, sich der Ungnade eines solchen Staats preis gegeben, und ungezwungen sich selbst so viel ansehnlicher Städte beraubet, in welchen sie in größten Ehren gestanden: muß alsofort den Schluß machen:

chen: wie ist es dann glaublich, daß eben diese Leute sich dem apostolischen Stuhle hartnäckig widersetzen? Aber es steckt noch mehr dahinter. Venedig hat ihnen seine Staaten versagt: aber der König in Portugall, welcher dieses wußte, hatte von ihrer Zurückkunft nichts gehört? Das Parlament zu Paris hat sie ins Elend verwiesen: der König in Portugall dachte wohl daran, wußte aber nicht, wie sie damals wieder in Frankreich eingesehlet worden? Nein, eine so große Unwissenheit der Geschichte unsrer Zeiten kann ich in einem Monarchen unmöglich begreifen. Aber diesem Herrn Gegenschreiber war daran gelegen, daß er nur jene Befehle in die Rechnung brächte, welche den Jesuiten nachtheilig sind; jene hingegen künstlich unterdrückte, die für sie rühmlich ausgefallen. Heinrich der vierte hat sie nicht, wie dieser unbesessene sich träumen lasset, aus Frankreich verjaget, wohl aber zurückgerufen, unerachtet aller widrigen Bemühungen des Parlaments; und hat sie zurückgerufen, nachdem er auf die erschrockliche Rede des obersten Präsidents Achilles von Harley in eigner Person eine solche Antwort gegeben, daß sie den Jesuiten ihr ausgestandenes Elend auf ewige Zeiten süß und gleichsam erwünschtlich machen wird. „Ihr Herren, sprach der König zu den Parlamentsräthen, ich weiß euch großen Dank für die Sorgfalt, welche ihr für meine Person traget. „Was ihr mir vorgebracht, hatte ich auch bey mir selbst gedacht, und überlegt. „Der beste Entschluß für das künftige wird aus der Betrachtung des vergangenen gezogen, welches mir besser als jemanden bekannt ist. Ich habe bemerkt, daß, so oft ich von Wiederherstellung der Jesuiten zu reden angefangen, zwey Gattungen Leute sich widersetzen haben; (wohl gemerkt, Herr Verfasser der Anmerkungen! vergesse er nicht, sich seine Classe zu erwählen) die so genannten Reformirten, und die übelgesitteten Geistlichen. Man wirft ihnen vor, sie ziehen die wigigen Köpfe an sich: und eben darum schäme ich sie. Wenn ich Kriegervolk anwerben lasse, suche ich die besten Soldaten; und wünsche von Herzen, daß niemand unter euch diene, welcher seines Standes nicht rechtschaffen würdig ist, und daß durchgehends die Tugend das Merkmaal und Kennzeichen der Ehren wäre. Man sagt, sie suchen den Weg in die Städte, so gut sie können: und ich selbst habe den Weg in mein Königreich gesucht, so gut ich konnte. Castell hat sie nicht angeklagt: und, wenn auch ein Jesuit jenen Streich geführt hätte, dessen ich nicht mehr gedenken will, und dessen sich Gott, wie ich bekenne, sich damals bedienet hat mich

„ zu demüthigen und selig zu machen; wäre deswegen billig, daß darinn
 „ alle Jesuiten zu Grunde gerichtet würden, und wegen eines Judas alle
 „ Apostel das Land raumen müßten? Die Lige (das Religion-Bünd-
 „ niß) muß man ihnen nicht mehr zur Last legen: dieß war der Un-
 „ stern selbiger Zeiten: sie glaubten recht zu thun, und irzten sich so, wie
 „ viel andre. Man spricht, der König in Spanien gebrauchte sich ih-
 „ rer Dienste: und ich sage euch, daß ich mich derselbigen ebenfalls ge-
 „ brauchen werde. Frankreich muß keines Vortheils entrathen, wel-
 „ chen Spanien genießt. Demnach die ganze Welt sie für nutzbar hält,
 „ befinde ich, daß sie meinen Staaten nothwendig sind: und wenn sie
 „ bis iho in Frankreich geduldet worden, sollen sie nach diesem das Recht
 „ zu verbleiben durch Siegel und Briefe von mir erhalten. Dieses
 „ Werk überlasse: mir zu behandeln; ich habe derer wohl schwerere
 „ ausgeführt: euch kommet zu, was ich euch sage und befehle, in das
 „ Werk zu setzen.“ Wirkwürdige Anrede für die Jesuiten! doch sind
 „ ihnen nicht weniger rühmlich jene Sendschreiben, welche Papst Alexan-
 „ der VII an den Rath zu Venedig ergehen lassen, als er sich um die Wie-
 „ derkunft der Jesuiten bewarb. Ich will sie hersezen, wie sie von Bulifon:
 „ in dem I Th. seiner merkwürdigen Brieffschaften herausgegeben worden.

Erstes Schreiben.

Papst Alexander VII

An unsre geliebte und edle Söhne, den Herzog und die
 Republic von Venedig.

„ Geliebte und edle Söhne, unsern Gruß und apostolischen Segen.
 „ Wir tragen ganz keinen Zweifel, Euren Edlen werden sehr wohl be-
 „ kannt seyn die Bemühungen, in welchen die Ordensgeistlichen der
 „ Gesellschaft JESU als getreue Arbeiter in dem Weinberge des
 „ Herrn sich unaufhörlich üben; wie auch die Früchte, welche mit
 „ Gottes Gnade daraus entspringen: sintemal diese so groß und häu-
 „ fig sind, daß ihr guter Geruch sich allenthalben ausbreitet, und
 „ schon von alten Zeiten her auch in den weitest entlegenen Ländern ver-
 „ spüret worden. Nachdem nun dem allerhöchsten Hausvater und

B

Herrn

„ Herrn beliebet hat, unsre Wenigkeit zur Hut seines Hauses zu er-
 „ heben, und über seinen Feldbau zu sehen: halten wir für eine
 „ Pflicht unsrer Sorgfalt, und für einen Gegenstand unsers beson-
 „ dern Fleißes, daß wir so nützliche Diener allen Orten verschaffen,
 „ als welche so tüchtig sind mit den empfangenen Talenten den Wechsel
 „ des Herrn zu treiben. Noch viel mehr aber wünschen wir sie denje-
 „ nigen, welchen wir mit sonderbarer Liebe zugethan sind, und derer
 „ Nutzen wir aus der Arbeit und Emsigkeit dieser Geistlichen vorsehen.
 „ Weil aber unsre Wohlgewogenheit gegen eure hochansehnliche Re-
 „ public nicht geringer ist, als derselben Gottesfurcht und Ehrerbie-
 „ thung gegen diesen heiligen Stuhl: schmerzet es uns heftig, daß ihr
 „ so lange Zeit dieser uns allerliebsten Priester beraubet seyd, derer guter
 „ Lebenswandel aus der Erfahrung bekannt ist, und welche in Wahr-
 „ heit euch und allen euren Unterthanen sehr erspriesslich seyn würden.
 „ Eure Einsicht und Weisheit erkennet vollkommen, wie viel daran ge-
 „ legen sey, daß die schlüpfrige und gefährliche Jugend in guten Kün-
 „ sten und wahrer Frömmigkeit erzogen werde. Vor allem soll der
 „ Mensch in seinem ersten Alter sich gewöhnen etwas gutes zu erler-
 „ nen: weil die Unterweisung niemals leichter in die Gemüther eindrin-
 „ get, und so tief einwurzelt, daß man das ganze Leben hindurch zu
 „ behalten pflegt, was damals eingepflanzt worden. Nicht ohne gu-
 „ ten Grund ist aller Orten die Meynung erwachsen, daß kein andrer
 „ Ordensstand erfahrener und tauglicher sey, die Jugend zu leiten, und ihr
 „ die heiligsten Lebensregeln bezubringen: weil sie dieser Uebung gemei-
 „ niglich den größten Theil ihres Lebens widmen. Daher kommet, daß
 „ sie durch die lange Erfahrung und Gewohnheit die leichtesten und
 „ nützlichsten Wege des Lehramts entdecken; und daß sie, welches noch
 „ weit mehr betraget, ihren ganzen Fleiß dahin wenden, damit sie in
 „ den Geist ihrer jungen Zuhörer, nebst den Künsten und Wissen-
 „ schaften, nicht weniger die Andacht und Gottesfurcht einprägen, von
 „ welchen alle Weisheit und Wissenschaft den wahren Ursprung nimmt.
 „ Ein deutliches Zeugniß dessen leget ab ihr brennender Eifer den christlichen
 „ Glauben auszubreiten, die Zierde ihrer heiligen Gottshäuser, die häu-
 „ fige Mittheilung der göttlichen Geheimnisse und des Wortes Gottes,
 „ ja ihr Ordensstand selbst, als welcher kein andres Ziel und Ende hat,
 „ als die größere Ehre Gottes: und diese zu vermehren lassen sie ihre
 „ unermüdete Treue in keiner Gattung der Gelehrsamkeit, noch einigen
 „ guten Werken ermangeln. Ihr werdet also eine That vornehmen,
 „ wel-

„ welche würdig ist eurer Klugheit, würdig eurer Gottseligkeit, würdig
 „ der beharrlichen Ergebenheit, mit welcher ihr uns zugehan seyd, wür-
 „ dig und höchstens tauglich Gottes Gunst und Beystand zu erwerben,
 „ wenn ihr sie aufs ehefte in eure vortreffliche Hauptstadt und euer gan-
 „ zes Gebieth aufnehmen werdet. Gleichwie Gott verlangt, daß ein
 „ jeder aus uns sich seiner himmlischen Gutthaten erinnere; und ihr selbst
 „ erkennen müßt, wie groß die Gnaden sind, mit welchen euch seine
 „ unermessliche Güte und Freygebigkeit eben um diese Zeit reichlich be-
 „ schenket: also sollt ihr ihm auch für diese Wohlthat vielfältigen
 „ Dank erstatten, in Erwägung, daß er hieraus ein überaus groß-
 „ Wachsthum seiner Gnaden und seines Lobs bescheren wird. So
 „ wird euch dieses auch nicht wenig behülfflich seyn, den Schutz ihres
 „ heiligen Stifters Ignatii zu erhalten, gegen welchen ihr keine ge-
 „ ringere Andacht, als eure Vorfahren, tragen sollt: allermassen er,
 „ da er den Grund zu dieser seiner Gesellschaft legte, sich lang in eurer
 „ vortrefflichen Stadt aufgehalten, ihr sehr viel herrliche Beyspiele sei-
 „ nes heiligen Eugendwandels gegeben, und ein unauslöschliches Ange-
 „ denken hinterlassen hat. Was uns anbelanget, tragen wir kein
 „ Bedenken euch zu versichern, daß wir euch Dank wissen werden um
 „ eine Sache, aus welcher ihr den größten und reichlichsten Nutzen
 „ schaffen werdet. Für dessen Zeugen und Pfand dienet euch unsre
 „ väterliche Liebe, welche ihr allezeit groß gegen euch vermuthet, und
 „ eurer Erwartung gleich erfahren habt. Ihr seyd auch in der
 „ That diejenigen, welche seit vielen Jahren her den Wohlstand des
 „ christlichen gemeinen Wesens wider den Anlauf seiner unglaublichen
 „ Feinde beschirmet: welches zu thun auch wir nach unserm geringen
 „ Vermögen schuldig sind, und immer mehr unsrer Liebe gemäß ver-
 „ langen. Ihr werdet unsern schon vorhin sorgfältigen Willen da-
 „ durch noch weit mehr antreiben, daß wir uns, eben um diese Zeit
 „ euch hülfreiche Hand zu biethen, auf das nachdrücklichste im Herrn
 „ befeissen werden. Schließlich wird uns dieses so lieb und ange-
 „ nehm seyn, daß wir euch gänzlich versichern, eure Ergebenheit und
 „ Ehrerbietung gegen diesen heiligen Stuhl werde uns niemals eine
 „ Gefälligkeit erweisen können, welche unsrer Neigung zu euch einer
 „ größeren Besatz zu geben vermöge, und wofür ihr größere Zeichen
 „ unsrer Gewogenheit von uns erwarten darfet: wie das Wort selbst
 „ erweisen, und euch von einer sonderbaren Vermehrung unsrer Liebe
 „ überzeugen wird. Eben dieses wird euch hinterbringen unser Wohl-

„ ehrwürdiger Bruder Carl Bischof zu Antwerpen, und unser Voth-
 „ schafter an Eure Edlen, welchem ihr allen Glauben beizumessen
 „ habt. Wir wünschen euch von Gott alle Glückseligkeit, und er-
 „ theilen euch mit liebe reichstem Herzen den apostolischen Segen. Rom
 „ bey der heiligen Maria, der Größeren genannt, unter dem Fischerbrunne,
 „ den 23 Christmon. 1676 im zweyten unsrer Regierung.

„ Natalis Rondanini.

Zweytes Schreiben.

Papst Alexander VII

An unsre geliebte und edle Söhne, den Herzog und die
 Republic von Venedig.

„ Geliebte und edle Söhne, unsern Gruß, und apostolischen Segen.
 „ Groß und ungemein ist die Freude gewesen, mit welcher euer Schrei-
 „ ben unser Herz und Gemüth erfüllet, da wir daraus euer Vorhaben er-
 „ sehen, die Ordensgeistlichen der Gesellschaft JESU in eure hochan-
 „ sehnliche Stadt und euer ganzes Gebieth wieder aufzunehmen. Dieses
 „ Werk, welches in Wahrheit mit vielen und sehr großen Beschwerden
 „ verwickelt war, und schon öfter ohne guten Erfolg versucht worden,
 „ habt ihr, wie wir gar wohl erkennen, uns zu Liebe und auf unser blosses
 „ Begehren so willig und mit einer so trefflichen Bezeigung kindlicher
 „ Neigung vollführet, daß bey uns billig ein überflüssiger Jubel aus eurer
 „ Gottseligkeit entsprungen: wessentwegen wir euch im Geiste mit zärtester
 „ Vaterliebe umarmet, und niemals zugeben werden, daß eine so aus-
 „ bündige Wohlgenogenheit und hurtige Willfährigkeit sich aus unserm
 „ Angedenken und innersten unsers Herzens verliere. Derohalben in-
 „ dem wir die herzlichen Früchte eurer besondren Ergebenheit und An-
 „ dacht genießen, hoffen wir noch weit süßere aus der übergroßen Nutz-
 „ barkeit, zu welcher euch diese Geistlichen verhelfen werden. Sie wer-
 „ den gewißlich als gute und getreue Diener des Herrn, vermittelst
 „ göttlicher Gnade und eures gütigen Beystands, dieses so fruchtbare
 „ Erd.

„ Erbreich also anbauen, daß die reichliche Ernte der Erwartung gleich
 „ kommen wird. Eure so tapfere Stadt wird von ihnen noch mehr
 „ besetzt, und gleichsam mit neuen Mauern umgeben werden, durch
 „ den Unterricht der Jugend in der Gelehrsamkeit und Furcht Gottes,
 „ welchem sie selbst aus ganzem Herzen zu seiner Ehre dienen werden.
 „ Sie werden vielmals eurer Guthaten in ihrer Andacht gedenken, und
 „ euch durch inständiges Gebeth die göttliche Hülfe zu rechter Zeit erwer-
 „ ben; besonders in gegenwärtigen Umständen, da uns der Herr sei-
 „ nen Zorn und Grimm empfinden laßet, und bey so großen und
 „ bitteren Trübsalen der Christenheit die Kinder der Finsternissen und
 „ Feinde des Kreuzes von allen Seiten her sich wider uns aufmachen:
 „ wider derer hochmüthige und starke Macht, da es benanntlich auf
 „ diese ansehnliche Stadt los gehet, wir nicht nur ohne Unterlaß bit-
 „ ten, und zu Gott seuffzen und rufen werden, daß der Herr der
 „ Heerschaaren seinen Arm wider jene Völker erheben wolle, die sei-
 „ nen Namen nicht achten; sondern wir wollen auch unsre Macht und
 „ Kraft, so weit sie immer reichen können, zur Beschützung euers Han-
 „ dels und Guts mit freudigem Willen daranstrecken. Solches er-
 „ fodert von uns der Gottesdienst selbst, um welchen es hier zu thun ist;
 „ solches erheischt eure große Ehrerbietigkeit gegen diesen heiligen Stuhl,
 „ in dessen Herrlichkeit ihr unsre Wenigkeit anbethet; solches begehrt end-
 „ lich die väterliche Liebe, welche ihr ganz sonderbar durch eine so bereit-
 „ willige Fertigkeit eures kirchlichen Herzens von uns verdienet habt. Un-
 „ ser Wohllehwürdiger Bruder und apostolischer Vorschaffter, Carl Bi-
 „ schof zu Antwerpen, welcher euer Schreiben mit dem seinigen nachdrück-
 „ lichst begleitet hat, wird auch diesem unsrigen mündlich seine auferlesene
 „ Beredsamkeit zu statten kommen lassen. Gott erhalte diese hochberühm-
 „ te Republic, er erhalte diesen hochweisen Rath, die Zierde des christli-
 „ chen Glaubens, Rahmens, und Wohlergehens: zu welchem Ende
 „ wir Euren Edlen den apostolischen Segen auf das lieblichste er-
 „ theilen. Rom bey der heiligen Maria, der Größeren genannt,
 „ unter dem Fischenringe, den 27 Jänn. 1657. im zweyten unsrer
 „ Regierung.

„ Natalis Rondanini.

Jetzt laſſet uns zu dem Verfaſſer der Anmerkungen zurückkehren. Wenn der König in Portugal dieſe Begebenheiten zweifelsohne in gutem Angedenken hatte, was für ein Wunder iſt es, daß dieſe Beyſpiele, des Parlaments in Frankreich, und der Herren Venetianer in Italien, keinen Eindruck in ſein königliches Herz gemacht? Ein Wunder iſt, daß dieſer Windmacher das Herz gehabt, ſolche ihm wohl bekannte Sachen auf die Bahn zu bringen; und daß er ſich elnige Hoffnung machen können, ſo einfältige und in den Geſchichten ſo gar wenig bewanderte Leſer zu finden, welche ſich durch die Verhöhnung der Jeſuiten aus Frankreich und Venedig ſollten über den Tölpel werfen laſſen. Entdeckt aber dieſe unglaubliche Frechheit nicht ſonnenklar die Bosheit dieſes Menſchen.

Jedennoch vergeſſen Sie, Hochwürdigſter Herr, alles bis ihs vorgebrachte, und gehen Sie mit mir bis zur eilften Anmerkung. Wenn er ſich begnügt hätte zu ſagen, die Jeſuiten ſeyn für das geiſtliche und zeitliche gemeine Weſen ſo nützlich, als das fünfte Rad am Wagen, oder ſie ſchmeicheln ſich ſelbſten mit der leeren Einbildung ihrer großen Nutzbarkeit: möchte ſein Vorgehen noch ſo einen Schein gehabt haben. Aber nein: ſeine Bosheit hauet ſo weit über die Schnur, daß er behaupten will, ſie ſeyn nicht nur gänzlich unnütz, ſondern auch ſchädlich, erſtens in Widerlegung der Ketzer, zweitens in Befehrung der Heyden, und drittens in Unterweiſung der Rechtgläubigen. Wäre das nicht eine ſchöne Abtheilung einer Lobrede auf die Geſellſchaft JESU? Aber wohl gethan! auf ſolche Weiſe hat ſich der Portuges allen Glauben benommen: denn wer wird einem ſo offenbaren Mißgönner ſeinen Beyfall geben können? Große Vorſichtigkeit Gottes! Die Jeſuiten können und ſollen ſich bey dieſer elenden Zeit nicht zur Gegenwehr ſtellen: und Gott verhänget, daß ihre Gegner ſich ſelbſten als Lügner auf das Maul ſchlagen, da ſie es ſo grob übermachen, daß man den Gift der Leidenschaft mit Augen ſehen muß, und alle Wahrſcheinlichkeit über den Haufen ſaliet. Für welche Leſer hat dann dieſer Portuges geſchrieben; vielleicht für die Einwohner des Monden? Dieſe allein wiſſen nichts von jenen häufigen und herzlichen Zeugniſſen, welche den Jeſuiten von Päpſten und Cardinälen, von Fürſten und andern vornehmen Perſonen zu allen Zeiten ertheilt worden: worinnen alle dieſe den höchſten Nutzen, welchen die Geſellſchaft mit Gottes Hülfe allen Gattungen der Menſchen bringet, in die Wette anpreiſet. Der Portuges ſchreibet
von

von dem P. General der Jesuiten folgendes: Nach einem heiligen Francisco Xaverio, über welchen man erst noch streiten kann, ob er jemals ein Jesuit gewesen (streiten kann entweder ein böshafter, oder ein unwissender; ich will nicht sagen, wider das römische Brevier; sondern wider die Bulle der Heiligsprechung, wider die Sendschreiben des Heiligen, wider seine eigenhändige Verschreibung, kraft welcher er vor seiner Abreise nach Indien den heiligen Ignatium als Ordensgeneralen ernennet) nach einem heiligen Francisco Xaverio . . . wird er unter seinen Priestern wenig andre Missionsnarien finden, welche, ich sage nicht, eine Heiligkeit, sondern (nun folgt ein Kernspruch) sondern nur den Geist JESU Christi gehabs haben. Lustig! wackere Leute haben die Jesuiten bisher ausgesandt das Evangelium zu predigen! eitel solche Leute, welche der Geist des Belzebubs in Besitz genommen hatte. Und der gute Papsi Clemens VIII hat in seiner Bulle *In sacra caelestis clavigeri sede* des Jahrs 1594 nachstehende Worte aus der Feder fahren lassen: *Cum autem in Clericis Societatis JESU singularia eaque valida subsidia esse a DEO instituta, quibus tam inveteratis reipublicae morbis subveniri posset, animadverteret, utpote qui ubivis terrarum sua & eruditione & pietate populos quam plurimos per devias opinionum & vitiorum tenebras errantes ad veritatis lumen & virtutum splendorem non minus laboriose quam SALUBRITER reducant: in eam spem venit, per eorundem sinceram religionis Romanae Catholicae doctrinam & vitae integritatem eos non solum, qui subjecti sunt, sed etiam alios plurimos in ditiones suas adventantes, ad pristinum salutis portum revocandos: quandoquidem videbat, dictae Societatis non solum in Europa susceptos labores cum magno fructu evasisse, sed etiam in ceteris orbis partibus apud barbaras & immanes gentes remotissimis & innumeris populis per eandem Societatem Divina Crucis cum religionis Christianae augmento illatum vexillum fuisse.* Zu deutsch: „Er (Burggraf Georg von Lobkowitz) hat bemerkt, daß Gott durch die Geistlichen der Gesellschaft JESU sonderbare und kräftige Mittel eingeführet, die so sehr eingewurzelten Uebel des gemeinen Wesens auszurotten: indem sie eine Menge Völker, welche in den Finsterniß n irrigen Meynungen und schädlicher Laster den rechten Weg verlassen, durch ihre Geschicklichkeit und Andacht aller Orten zu den hellen Stralen

„ der

„ der Wahrheit und Tugend so ersprießlich, als mühsam zuruck-
 „ führen. In Ansehen dessen hat er die Hoffnung geschöpft, nicht
 „ nur seine Unterthanen, sondern auch sehr viel fremde, welche
 „ sich in sein Gebieth begeben, durch das reine Wort Gottes und
 „ die untadelhafte Ausführung dieser römisch-catholischen Lehrer wie-
 „ der zurecht bringen zu können: sientmal er gesehen, wie die Arbeit
 „ dieser Gesellschaft nicht nur in Europa viel gutes gestiftet, son-
 „ dern auch in den übrigen Welttheilen bey barbarischen und un-
 „ menschlichen Völkern in sehr vielen entlegensten Ländern die Fahne
 „ des heiligen Kreuzes mit Ausbreitung des Christenthums gepflanzt.
 „ Und was hat Gregorius XV in ein so genanntes Breve oder Schrei-
 „ ben an den Herzog von Venedig 1621 gesetzt? *Neminem*, spricht
 „ er, *reperiri arbitramur, qui saltem America, Indis, Sinis, ce-*
 „ *terisque novi orbis populis, cui nondum Evangelii lux affulserat,*
 „ *Jesuitas SALUTARES fuisse perneget.* Das ist: Wir halten das
 „ vor, man werde keinen Menschen finden, welcher in Abrede
 „ leyn sollte, daß die Jesuiten wenigstens in America, Ostindien,
 „ China, und andern neu entdeckten Ländern, welche das Evan-
 „ gelium vormals nicht beleuchtet hat, heilsam gewesen sind.
 „ Wenn Gregorius XV ein Prophet gewesen wäre, hätte er dieses
 „ nicht vorgefagt: Gehet den Mann, welcher dem heiligsten Va-
 „ ter unter das Gesicht tritt, und seine Weissagung zu nichte macht!
 „ das kann ein angeworbener und aufgedungner Portuges, welcher um
 „ fremdes Geld die bescheidenste und vernünftigste Bittschrift eines P.
 „ Ricci, eines Generals der Gesellschaft, verleumderisch durch die
 „ Hechel zieht. Auch Clemens XI hat sich in seiner Meynung betros-
 „ gen, als er in seinem Sendschreiben an den Rath zu Dole 1717 der
 „ ganzen Welt kund und zu wissen gethan, *memoratam Societatem*
 „ *JESU a nobis summo opere diligi, ob strenuam sedulamque operam,*
 „ *quam in procuranda UBIQUE aeterna animarum salute, catholica*
 „ *religionis incrementis promovendis, ac juventute christiana mori-*
 „ *bus bonisque artibus instituenda ponere probe novimus;* er trage
 „ die zärtelste Neigung gegen die Gesellschaft JESU, weil ihm
 „ wohl bewußt sey, wie unverdrossen und unermüdet sie sich be-
 „ fleißt, das ewige Seelenheil allenthalben zu befördern, den catho-
 „ lischen Glauben auszubreiten, und die christliche Jugend in guten
 „ Sitten und Künsten zu unterrichten.

Es sind nicht diese Päpste allein, welche die Wahrheit so weit verfehlet haben. Hätte wohl ein heiliger Pius V Dominicaner Ordens häßlicher verstoßen können, als da er folgendes an den heiligen Franciscum Borgia geschrieben? (das Breve ist zu lesen bey dem Laderchi T. XXII Annal. Eccl. p. 444.) *Cum gratiarum omnium largitor Altissimus vestris cordibus tantum honoris sui amorem tantumque salutis animarum studii impresserit, ut ex Societate JESU plurimi, propagandæ religionis Christiana & homines gentiles idolorumque cultores ad sui Creatoris ac Salvatoris cognitionem adducendi cupiditate flagrantes, non itinerum, non navigationum laboribus aut periculis territi, ex his Europæ partibus in Aethiopiam, Persidem, Indiam, usque ad Molucas & Japoniam, ac alias Orientis insulas & regiones, a nobis remotissimas, & in extremo orbe terrarum positas adire non dubitent, &c. d. i. Gott der Ursprung aller Gnaden hat euren Herzen eine so große Liebe seines Namens und einen solchen Seeleneifer eingegossen, daß sehr viel aus der Gesellschaft JESU eine brennende Begierde gefasset, den christlichen Gottesdienst fortzupflanzen, und die heydnischen Gözendiener (kraft ihres teuflischen Geistes) zur Anbethung ihres Schöpfers und Heilands zu bringen: derothalben sie sich durch keine Mühseligkeit oder Gefahr von den weitesten Reisen und Schifffahrten haben abschrecken lassen, und kein Bedenken getragen, nach Aethiopien, nach Persien und Indien, ja bis in die Molucischen Eyländer und Japonien, auch mehr andre Inseln und entfernteste Provinzen am äußersten Ende der Welt sich zu begeben. Jetzt nimmt mich nicht mehr Wunder, daß mit so vielen obersten Kirchenhäuptern auch ein berühmter Gelehrter Quintus Marius Corradus in einen gleichen Irrthum gefallen, und in seiner vortreflichen Rede an die Väter der Kirchenversammlung zu Salerno also gesprochen: Ignoscite enim, vos oro, Pontifices, nec tamen vobis detractum putetis aliquid, siquam aliis laudem tribuo. Illi rectissime videntur mihi, Patres Amplissimi, illi de sanguine & morte Christi sentire homines Jesuitæ, qui cum imperio & armis nihil possint, inermes tamen armatos India populos quotidie adoriuntur: animo tantum valent, & laboribus, & morte, qua plurimos Stephanos, plurimos Laurentios atque Ignatios, imo etiam Paulos, Thomas, & Bartholomæos hac ætate nobis reddidere. d. i. „Ich bitte euch, Hochwürdeigste*

„digste Väter, verzehet mir, und sehet es für keine Verkleinerung
 „eures Ruhms an, wenn ich anderen einiges Lob belege. Mich be-
 „dunket, jene Priester verstehen am besten, was das Blut und der
 „Tod Christi in sich halten, jene in Indien streitende: ich meyne die
 „Jesuiten, welche ohne Gewalt, ohne Gewehr sich täglich an die ge-
 „waffneten Barbarn wagen: ihr Geist, ihre Arbeiten, ihr Tod,
 „sind ihre Waffen: dadurch werden unsern Zeiten aus ihrem Orden
 „sehr viele Stephani, sehr viele Laurentii und Ignatii, ja auch Pauli,
 „und Thoma, und Bartholomäi hergestellt. „Der ehrliche Mann
 „sagte, die Jesuiten hätten solches ohne Gewalt und Waffen gethan:
 „weil sie damals das Königreich Paraguai noch nicht erbeutet hatten, und
 „noch keinen Marschallstab über jene Kriegsbeere führten, von welchen
 „uns der Geschichtschreiber der Republic Paraguai berichtet. Aber laßet
 „uns von diesen barbarischen Küsten wieder heimkommen. Können Sie
 „glauben, Hochwürdigster Herr, es werde jemand allen Sinn so sehr
 „verlohren haben, daß er lieber diesem Portugesen, als so vielen Päp-
 „sten und ansehnlichen Männern beysallen wolle? Es thut auch nichts
 „zur Sache, daß er schreibt, die Jesuiten wären schuldig, daß in
 „Japonien der Eingang dem wahren Glauben versperrt worden. Wenn
 „sich auch dieses also befinden sollte, welche Vernunftlehre hat ihm er-
 „laubt, aus einer besonderen Begebenheit einen allgemeinen Schluß zu
 „ziehen? Will man eine richtige Folgerung machen, so muß man sa-
 „gen: Gesezt, es haben einige Jesuiten zu dieser unheilbaren Wunde
 „Anlaß gegeben: so folget nur, daß dieselbigen für ihre Person nicht
 „tauglich genug gewesen den Glauben auszubreiten: nicht aber, daß alle
 „untüchtig sind. Denn sonst könnte ein anderer das Weil noch weiter wer-
 „fen, und allen Ordensgeistlichen diese Tauglichkeit absprechen, ja sie für
 „schädlich ausgeben; weil, dem Vorgeben nach, einige aus ihnen, näm-
 „lich die Jesuiten, die Geschicklichkeit zu diesen heiligen Diensten nicht
 „besitzen. Allein das Hauptwerk kommt dahin an, daß diese Erzäh-
 „lung ein altes Märlein ist, welches schon tausendmal ausgelopfet wor-
 „den. Fabricius, obwohl er ein Protestant war, hat dieses Unheil
 „den Jesuiten nicht beygemessen: denn unter den Ursachen, warum sich
 „Japon wider die Glaubensprediger empöret, meldet er, diese Geis-
 „tlichen betreffend, nichts andres als den Neid einiger christlichen
 „Völker, welche bey den vornehmsten Herren in Japon die An-
 „schläge der Spanier und Unternehmungen der Jesuiten entweder
 „angebracht, oder vergrößert haben, derer die letzte alles der Ge-
 „walt

walt des Pappis (hörit er das, Herr Portuges?) alles der Gewalt des Pappis zu unterwerfen trachteten. *Invidia aliarum gentium christianarum, consilia Hispanorum, & Jesuitarum Papa cupientium omnia subicere molitiones apud Japoniorum proceres sive deferentium, sive EXAGGERANTIUM.* (*Salutaris lux Evangelii* p. 678.) Wenn es ja auch Christen giebt, in welchen der Geist der Partheylichkeit die Schuld dieses Unglücks den Jesuiten aufsetzt: so erfordert jedoch die Billigkeit (also erkennet es ein andrer Protestant, der jüngere Herr Mosheim, *Instit. Hist. Christ. Recent.* p. 365.) daß man auch jenen anhöre, der den Handel umständlich also erzählt hat, daß nichts zur Entschuldigung der Jesuiten ausgeblieben. *Aequum tamen erit eum quoque audire, qui rem longius ita narravit, ut nihil eorum omiserit, quae ad Jesuitas excusandos valent; Dominicum Charle Histoire Generale du Japon T. II L. XII p. 136 seq.*

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der Befehrung der Irrgläubigen. Diese belangend wird der Seelenrifer der Jesuiten von Päpsten und Cardinälen noch weit herrlicher angerühmt. Gregorius XV bezeuget in der Bulle *Immensa Dei* 1584, König Philipp in Spanien hätte ihm vorstellen lassen, daß, nachdem die catholische Religion in Niederland Schaden gelitten, durch Stiftung eines Collegii der Gesellschaft JESU das verlohrene bereingebracht, und künftighin allem neuen Uebel vorgebogen werden könnte. *Ex hoc profecto religio ipsa restaurari, ac restaurata conservari posset.* Der heilige Pius V, da er dem Churfürsten von Cöln in einem Breve 1568 die Gesellschaft empfiehlt, giebt diese Ursache bey dem Laderchi: *Quantum enim vineam Domini Sabaoth vulpecula depascere, demoliri, & devastare student: tantum hi strenui fidei ipsius cultores & operarii tueri eam, excolere, ac propagare assiduo labore conantur, &c.* d. i. So sehr sich die Füchse befeissen, den Weinberg des Herrn Sabaoth zu beschädigen, zu verderben, und zu verwüsten: so eifrig lassen sich diese wackere Arbeiter und Glaubensbeschützer angelegen seyn, diesen Weingarten mit immerwährender Bemühung zu beschirmen, in seiner Fruchtbarkeit zu erhalten, und zu vergrößern: u. s. w. Auch Urbanus VIII in einem Breve an die catholischen Cantonen der Eidgenossenschaft 1624 bekräftiget, er halte für ein nachdrückliches Mittel, die Irrhümer aus Wallis zu vertreiben, und das Heil des Landes zubefördern, wenn die Vorgesetzten der Stade

Stren die Priester der Gesellschaft JESU dahin beriefen: sintes mal die Erfahrung lehret, daß ein Collegium von ihnen so viel sey, als ein Schulhaus christlicher Weisheit, und eine Vormauer des Glaubens. *Plurimum ejus salutem adjuvari posse censemus, si Sacerdotes Societatis JESU Sedunensis Magistratus in eam urbem evocet. Collegia eorum esse experimur gymnasia christiana sapientiae, & propugnacula fidei.* Gleichergestalt redet Cardinal Commendonus in jener Nachricht, welche er Pio IV von seiner Gesandtschaft in Deutschland eingeschicket: denn, da er von den Mitteln handelt den Glaubenssachen in denselbigen Landschaften wieder aufzuhelfen, nennet er unter andern die guten Lehrmeister und Prediger, welche diesen Völkern durch Geduld und Liebe, durch ihre Lehren, durch das gute Beyspiel den Irrthum benehmen, und sie zu der Kirche zuruckführen mögen: welches wirklich in Deutschland durch die Priester der Gesellschaft JESU mit Errettung vieler Seelen, und zu großem Dienste dieses heiligen Stuhls geschiehet. Eben das hat an Papst Sixtus V be- richtet Lilius Orsini bey seiner Zuruckkunft aus Böhmen, wo er das Amt eines apostolischen Bothschafters bekleidet hatte. Das dritte Mittel, schreibt er, so diese Herren vorgeschlagen, ist, es sollten nebst dem Collegio zu Prag noch vier andre in verschiedenen Theilen dieses Königreichs für die Gesellschaft JESU angelegt werden: Alle diejenigen, mit welchen ich inder gesprochen, auch die Un catholischen, haben diesen Priestern ein großes Lob beygelegt, und gestanden, wenn diese nicht wären, würde fast keine Spur des catholischen Glaubens mehr übrig seyn. Komme nun der römische Portuges an- gestiegen, und wiederhole er sein voriges Lied, die Jesuiten taugen nichts zur Bekehrung der Irrglaubigen, sondern machen sie vielmehr abwendig von der catholischen Wahrheit. Wendet er vielleicht ein, alle diese Sachen seyn alt? Glaube er also Benedicto XIV, welcher in einem Breve 1748 also geschrieben: *Constantem omnium sensum, Pontificio etiam confirmatum oraculo, omnipotentem nimirum DEUM, sicut alios aliis temporibus sanctos viros, ita Luthero ejusdemque temporis hæreticis S. Ignatium & institutam ab eo Societatem objecisse, adeo religiosi ipsius Societatis alumni luculentissimis tanti parentis vestigiis insistentes, per assidua religiosarum virtutum exempla, & praeclara omnium doctrinarum, ac praesertim sacrarum, documenta comprobare pergunt, &c.* Es ist bey jedermann die beständige Mey-

Meynung, welche auch durch päpstlichen Ausspruch bestätigt worden, daß der Allmächtige Gott, gleichwie mehrmals andern andre heilige Männer, also um die Zeit Luthers und anderer damaligen Irlehrer den heiligen Ignatium und die von ihm eingeleitete Gesellschaft entgegen gestellt. Die Geistlichen dieses Ordens treten noch in die herrlichen Fußstapfen ihres Stifters, und fahren immer fort die besagte Wahrheit zu bekräftigen, theils durch unauslöschliche Beyspiele geistlicher Tugenden, theils durch vortheilhafte Proben aller Gattungen der Gelehrsamkeit, sonderbar aber der christlich-catholischen. Es hat zwar nichts zu sagen, ob ein verummelter Portugies diesen päpstlichen Lobspruch erkennen wolle, oder nicht: viel aber ist den Jesuiten daran gelegen, daß die ganze Welt von den zahlreichen und großen Vortheilen überzeugt sey, welche sie durch ihre Arbeiten zum Nutzen des catholischen Christenthums wider den Irrthum erhalten. Und wer kann der Wahrheit solcher Thaten widerstreben, für welche eine so große Menge unverwundlicher Zeugen vorhanden ist? Denen, welche die Anmerkungen zusammen gestoppelt, ist alles dieß nicht unbekannt: sie stellen sich aber an, als wenn sie keine Nachricht davon hätten: und werfen nur immer um sich mit den Kezereyen, wie sie reden, des P. Harduins und des P. Berruyers; nebst der Beschuldigung, daß Christoph Sandius den weltberühmten P. Petavium in seine Bibliothek der Socinianer gesetzt, weil er vorgiebt, einige alte Väter, welche vor der nicänischen Kirchenversammlung gelehrt, haben sich von der Person des göttlichen Wortes nicht nett genug ausgedrückt. Was folget hieraus? Eben dadurch entdecken sie nur noch augenscheinlicher die gewaltsame Wuth der Boshaftigkeit, von welcher sie beherrscht werden. Harduins Werk über das neue Testament ist zwar verbotten: doch ist wider ihn kein so scharfer Spruch ergangen, als wider den P. Berruyer: in welchem Papst Benedictus XIV und Clemens XIII gewisse Stellen finden, welche der Kezerey nahe kommen, und derselben günstig sind. Unse Herren Kunstrichter, welche scharfsichtigere Augen haben, als diese zweien ruhmvolle Statthalter Christi, erblicken in ihnen hellblitzende Kezereyen. Der große Bossuet, und der gelehrte Benedictiner Mairan haben mit überzeuenden Gründen dargethan, Sandius mit seinen Socinianern sey ein Verleumdung der Petavii. Nichts destominder bedienen sich diese Häscher des

Rehergerichts der verlegenen Anklage, und machen aufs neue ein Geschrey daraus. Sey es aber! lasset uns annehmen, Petavius habe den Socinianern das Wort geredet, Harduin und Berserper haben das Papier mit Kezereyen besudelt. Werden darum die Jesuiten untüchtig wider den Irrthum für den Glauben zu sechten? So weit sich immer diese drey Jesuiten von der Straffe der Wahrheit mögen entfernt haben, haben sie dann der Kirche solchen Schaden zugesügt, wie ein Luther, ein Bucerus, ein Ochsinus, wie hundert und tausend andere dergleichen Mißgeburten, welche aus den heiligsten Klöstern an das Licht gekommen? Man müßte wohl aller Vernunft entsaget haben, wenn man eine so viehische Dummheit begehen wollte. Werden wir dann sagen dürfen, jene Ordensstände, in welchen sich diese Meutemacher eine Zeit lang aufgehalten, besäßen keine Geschicklichkeit für den Glauben zu streiten? Welche Bekleidung der vornehmsten Orden, welche sich um die Kirche so verdient gemacht! So weit würden wir aber durch die böchste Folgerung der Unmerklungen geführt werden.

Jedennoch will ich aus Gutwilligkeit für alles bisher erzählte noch eine Entschuldigung gelten lassen. Diese Herren schrieben in Italien, und für Italien: vielleicht bildeten sie sich ein, man hätte allda geringe Kundschaft von den überaus großen Thaten, welche die Gesellschaft zu allen Zeiten wider den Unglauben so wohl, als wider den Irrglauben verrichtet hat. Was für einen Deckmantel wird man aber für ihre Bosheit finden dasjenige belangend, was unter den Catholischen geschieht? Sie mögen nicht geruht haben, was Innocentius XI in einem Sendschreiben an Kaiser Leopold 1682 bezeuget, er habe gute Wissenschaft, wie viele und große Sachen die Priester dieser Gesellschaft durch unverdrossene Mühe und Arbeit aller Enden und Orten ausgerichtet, theils in guter Unterweisung der Jugend, theils in immerwährender Beförderung der catholischen Religion und des ewigen Seelensheils. *Qua quantaque pro recta adolescentium institutione, pro assiduo catholica fidei incremento, proque aeterna animarum salute, ejusdem Societatis Patres indefesso labore ac studio ubique terrarum agant.* Sie werden vielleicht nicht gelesen haben, was der so berühmte Cardinal Commendonius an Stephan Bathori, damal Fürsten in Siebenbürgen, nachmals König in Polen, aus Wars.

Warschau 1572 geschrieben, da er sich mit diesen Worten vernehmen lassen: *Quam ad rem, quod tu sapienter intellexisti, magno tibi adjumento futuri sunt Sacerdotes Societatis JESU, quorum ea instituta, & sacrarum doctrinarum studia sunt; ea rite, pie, ac religiose agendi disciplina; ut a magnis Principibus saepe jam ad curandos Catholicorum morbos, haereticorum scelere infectos, salutariter illi medici adhibiti sint. Nam juventutem probis moribus literisque diligenter instituunt; populum concionibus cum avocant a vitiis, tum ad virtutem accendunt, & salutaribus praeceptis haustis e divinarum literarum fontibus ad vera religionis cultum erudiunt; quod aliis tradunt, ipsi re praestant; templâ DEI sanctissime, eximioque studio culta habent.* Zu dearsch... Zu diesem Ende, wie Eure Fürstliche Gnade, den selbst höchweilich erkannt haben, werden die Priester der Gesellschaft JESU einen ergiebigen Beytrag thun: denn die Einrichtung ihres Standes, und ihre geistliche Gelehrsamkeit sind, also beschaffen, ihr Umgang so gut auf die Vernunft, Gottesfurcht, und Andacht gebauet; daß sie schon oft von hohen Häuptern als heilsame Aerzte gebraucht worden, die Catholischen von jenen Krankheiten zu heilen, mit welchen sie durch unsunde Zerglaubige angestecht worden. Auch wird die Jugend von ihnen zu guten Sitten und Künsten fleißig angeführet: das Volk wird durch ihre Predigen von den Lastern abgemahnet, zur Tugend angetrieben; und auf den wahren Gottesdienst mit erspriesslichen Lehren aus heiliger Schrift abgerichtet: ihr Wort und Werk predigen einerley: sie halten die Gotteshäuser in höchsten Ehren, und zieren sie mit größter Emsigkeit. Sie müssen nicht gehöret haben, was Cardinal Otto von Truchses, einer der ansehnlichsten Väter des Kirchenrathes zu Trient, in einem Schreiben an Martin von Eben gemeldet: Ich sehe aus allen Ständen in dem Weingarten des Herrn keinen trefflicher und nützlicher arbeiten, als die Jesuiten; und halte eine Stadt für glücklich, welche mit ihnen versehen ist. *Videō, nullum esse hominum genus, quorum labor sit illustrior vel utilior in vinea Domini, quam Jesuitarum Sodalium: aut beatas existimem civitates, in quibus illi versantur.* Um alles dieß, spreche ich, werden sie nichts gewußt haben. Aber waren sie dann so

so blind, daß sie weder Schulen, noch Kirchen und Congregationen, weder Kerker, noch Galgen mehr sehen konnten? Durch alle diese haben die Jesuiten beynahe eine jede Stadt zu einer Schaubühne ihres Seeleneifers gemacht. Indem ich nun mich nicht bereden kann, daß sie alle auf einmal ihr Gesicht sollten verlohren haben; kommt es auf eine augenscheinliche Bosheit an, wenn sie die Jesuiten für eine der catholischen Welt unnütze Bürde ausschreiben, da jedermann die hellleuchtenden Proben ihrer apostolischen Bemühungen allenthalben vor Augen hat. Ein solches Licht zu verdunkeln, gehöret mehr dazu, als daß man nur die alten Pfützen aufrühre, und von dem Probabilismo, und der göttlichen Wissenschaft vom Bedingnißweis zukünftigen Sachen, einen leeren Dunst vor die Augen mache, dessen Unwahrheit schon tausendmal erwiesen worden. Kann die Welt, welche diesen Herren zu Liebe sich die Augen nicht selbst ausreißt, wird ein so unrichtiges und boshaftes Verfahren anders als mit Verachtung ansehen?

Insonderheit von den Schulen der Jesuiten zu reden, wie kann man ohne Widerwillen lesen, was in der 21. Anmerkung davon gesagt wird? Es heißt: diesen Namen (der Beförderung des göttlichen Dienstes) geben sie auch ihrem Schulbaltan: welches wie fruchtlos es wegen der bodenlosen Einrichtung und üblen Lehrart für das gemeine Wesen sey, ist in so vielen Büchern gründlich zu ersehen. So sprechen sie: können aber unverhindert diese gründlichen Bücher zu den Jahrschriften des alten Volusius legen, welchen Catull ihr Urtheil gesprochen. Ihre Bücher sammt ihrer grundlosen Gründlichkeit werden doch bey der Welt nichts als Gelächter erwecken. Wie viel große Männer hat diese bodenlose Einrichtung, diese üble Lehrart der jesuitischen Schulen seit mehr denn zweyhundert Jahren in die Kirche, in den Staat, in die gelehrte Welt geliefert? Wenn wir aber doch Bücher mit Büchern widerlegen wollen, werden mir die Herren Portugesen ein einziges Buch wider die Schulen der Jesuiten vorlegen, welches andern für sie lautenden das Gegengewicht halten könnte? Ich habe schon oben in einer andern Absicht mehr Schreiben von Päpsten und Cardinälen auf die Bahn gebracht, worinnen diesen Schulen das höchste Lob bezeugt wird. Ich hätte noch einen guten Vorrath von dergleichen Zeugnissen bey Handen als da ist, andre zu geschweih.

schweigen, jener Spruch Bonifacii Vanozzi von Pistoja, eines Prälaten von vielfältiger Gelehrsamkeit, welcher auch deswegen mit Angelo von Costanzo, mit Mureto, mit Chiabrera, und andern berühmtesten Gelehrten Freundschaft gepflogen. Diese Geistlichen der Gesellschaft (schreibt er im 2. Th. seiner Briefe pag. 304.) bringen der Welt einen beträchtlichen Nutzen: wenn aber die Rede von Unterrichtung der Jugend ist, wer hat es ihnen jemals gleich gethan? Es scheint, eben dieses habe er anderswo (im 3. Th. p. 719) etwas ausführlicher bekräftigen wollen, da er schreibt: „Auch hierinnen erwerben sich die Wohlehrwürdigen „Priester der Gesellschaft Jesu einen unsterblichen Ruhm durch „so viel Schulen und Residhäuser, in welchen sie die Jugend lehren, und zu guten Sitten anweisen: mit sehr merkllicher Fleißbarkeit und Zunahm aller derjenigen, welche sich dessen bedienen können und wollen. Dessewegen sollte eine jede wohlgeordnete und edle Stadt ein Mittel ausfindig machen, wie sie für die Aufzuehung ihrer Kinder der Jesuiten habhaft werden mögen: weil man den Fortgang und Gewinn jener Gemeinden vor Augen hat, welche das Glück genießen, jene Geistlichen als Lehrmeister bey sich zu haben, und durch sie ihrer Jugend den Kern einer guten Denkart beizubringen.“ Unangesehen alles dessen will ich zugeben, von allen diesen so bewährten Zeugnissen sey nichts zu halten: so habe ich doch noch zwey andre aufzuweisen, wider welche nichts einzuwenden ist: denn sie kommen von zweenen offenbaren Widersachern der Jesuiten, deren einer die neuen Glaubenslehren auf das hitzigste verfochten, der andere wider die Gesellschaft in seinen Büchern sich auf das hitzigste heraus gelassen, beyde aber den Ruhm einer ungemeinen Gelehrsamkeit besessen haben. Es ist der große Vaco Reichskanzler in Engelland, und Caspar Scieppius oder Eschopp. Jener sagt im 1. B. von den Jesuiten rund heraus: *Quorum cum intus industria solertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: Talis cum sis, utinam noster esses!* das ist: Betrachte ich ihren Stolz, und die Emsigkeit, womit sie den Wissenschaften so wohl, als den Sitten aufhelfen: so fallt mir keines bey, was Agesilaus von dem Pharnabaz gesprochen: *O*

daß du dich mit solchen Gaben auf unsre Parthey schlagen möch-
 t:st! Nicht weniger nachdrücklich ist, was er im 6 B. schreibt:
 Was die Aufzuehung der Kinder belanget, wäre die tüc-
 zeste Anleitung: Mache es wie die Jesuiten in ihren Schu-
 len! man kann nichts bessers finden, wenn man den Ge-
 brauch des menschlichen Lebens ansiehet. *Ad pedagogicam quod*
attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum! nihil
enim, quod in usum venit, his melius. Lasset uns auch hören,
 was Scierpius zu Cornelio Mottmanno einem Beyfizer der Rota in
 Rom 1630 geschrieben. *Simul tamen de doctoribus cogitandum*
venit, quorum scilicet cura & labore cum Sacerdotes ad anima-
rum curam reformentur, tum innumerabilis puerorum numerus
pietate ac literis imbuatur. Ego, si alios, quam Patres Socie-
 tatis JESU, ei rei nossem idoneos, eorum operam non asper-
 nandam, sed ultro obviis complectendam arbitrarer. At enim res
 ita est, ut, etiamsi non omnia, quæ apud Jesuitas video, satis
 se mihi probent; negare tamen nec velim, nec audeam, ipsi
 post DEUM hanc deberi gratiam, quod Catholica Religio ex uni-
 versa Germania exulatum non iverit. Das ist: „Zugleich muß
 „man auch auf solche Lehrer bedacht seyn, derer Sorgfalt und
 „Bemühung theils gute Priester und Seelsorger herstelle, theils
 „einer unzähligen Menge Knaben die Andacht und Wissenschaft ein-
 „flöße. Wenn mir außer den Jesuiten andre anständige Lehrmeister
 „bekannt wären, wollte ich sie nicht nur nicht abweisen, sondern
 „mit Freuden bewillkommen und umarmen. Nun ist es aber so
 „bestellet, daß ich zwar nicht alles gutheisse, was ich bey den
 „Jesuiten sehe; jedoch weder laugnen will, noch kann, daß unser
 „Deutschland ihnen nächst Gott schuldig ist, daß es die catholi-
 „sche Religion nicht gänzlich verlohren hat.“ O Kraft der Wahr-
 heit in einem solchen Zeugen! Dieß, meine Herren Portugesen!
 dieß sind Männer, mit derer Worten man sich groß machen
 darf; und nicht jene Scharteckenschreiber, mit welchen ihr prangen
 wollet.

Schon gut! aber (versehen sie) die Jesuiten suchen schlechters
 dings der Welt einen Abscheu zu machen vor der kräftigen Gnade
 de Gottes, welche doch der heilige Augustinus lehrer. Ant-
 wort: Ihr Herren versteht die wesentlich kräftige Gnade, welche

zu behaupten dem großen Augustino niemals in den Sinn gekommen : wie es von den Jesuiten und andern in vielen Büchern bewiesen worden ; in guten Büchern , sage ich , nicht in volusianischen , wie die von euch angezogene sind. Die Jesuiten , fahren sie fort , lehren die höchstverderbliche Meynung von dem Probabilismo. Antwort : Und haben selbe gelernt von den alten Thomisten , und von allen Lehrern aller Ordensstände , aller hohen Schulen , aller Länder , welche den Probabilisimum beständig gelehrt haben , bis die Jansenisten dawider Lärmen geblasen. Die Jesuiten ziehen ihre Schüler ab von Erlernung der heiligen Schrift. Antwort : Man wird schwerlich einen andern Ordensstand finden , welcher so viel hochgelehrte Ausleger der heiligen Schrift hervorgebracht ; und haben wir kurz zuvor gehöret , wie Cardinal Com mendonus ihnen das Lob gegeben , daß sie ihre Lehren in Unterweisung der Jugend und des Volkes aus der heiligen Schrift zu ziehen pflegten. Die Jesuiten machen die Bücher des heiligen Augustini und der übrigen Kirchenlehrer bey ihren Schülern verhaßt , indem sie vorwenden , nur die Keger machen sich mit ihren Werken bekannt. Antwort : Darum haben die Sirmondi , die Duci , die Pontani , die Schffletii , die Rosweldi , die Garneri , und hundert andre Jesuiten allen Kräften aufgebothen , die Schriften der alten Kirchenväter wohl übersezt und mit guten Anmerkungen versehen an das Licht zu stellen. Darum hat ein Possévin , ein Bellarmin , ein Labbe sich bestrebet , ihr Alter , ihre Bücher , ihre Schreibart , ihre Lehren in eigenen Werken der Welt zu erkennen zu geben. Darum haben ihre berühmteste Gottesgelehrte und Glaubensvertefcher , ein Bellarmin , ein Valentia , ein Vasquez , ein Petavius , ein Schesmacher , sich so oft beklagt , daß unsre Glaubensgegner die heiligen Väter verachten. Die Jesuiten geben vor , in den Gewissensfällen , welche täglich zu entscheiden vorkommen , könne man sich bey den Kirchenvätern keines Rathes getrösten. Antwort : Alte Leyer , mit welcher man der Welt schon so lange Zeit die Ohren müd gemacht ! die Tadler der Jesuiten sagen es immer wieder ; und ihre Gönner widersprechen immer und ewig.

Hochwürdigster Herr , ich beschließe es : denn , weil ich vom Schreiben müd bin , bitte ich nur noch , Sie wollen mir aufrichtig sagen,

sagen, ob Sie glauben, daß so boshafte Anmerkungen dem guten Namen der Jesuiten auf irgend eine Weise nachtheilig seyn können. Die gute Herrn Verfasser! wenn sie Beyfall suchten, und die Gesellschaft wund beißen wollten: hätten sie den Zahn und die Bosheit nicht so plump sehen lassen sollen. Ich lobe die Jesuiten tausendmal, daß sie ruhig bleiben, und stillschweigend warten, bis die portugiesische Anmerkungen sammt ihren italiänischen Verfassern von selbst fallen, und von jedermann misbilliget werden. Exemplarisch abgestrafet sollten wohl von den Vorstehern des gemeinen Besten alle diejenigen werden, welche so boshaftes Zeug drucken oder verkaufen, und noch vielmehr die es geschrieben: wie man in Spanien wirklich zu thun angefangen, und dadurch Beyfall und Ruhm in ganz Europa erhalten hat. Aber sich mit Widerlegungen zu schleppen, hat noch niemand Lust gehabt. Es wird mir ein Vergnügen seyn, wenn Sie endlich auch meine Meynung annehmen werden: wiewohl ich auch im widrigen Falle nicht unterlassen werde zu verbleiben,

Hochwürdigster Herr,

Mayland, den
1. Febr. 1719.

Ihr ergebenster Freund,
Abt M. N.

Zweyter



Swenter Brief

Eines Abts aus Mayland an einen Prälaten
in Rom, wider die

Anmerkungen

Ueber die Bittschrift der Jesuiten an Seine glücklich
regierende Heiligkeit Papst Clemens XIII.

Wird erwiesen, daß dieser verstellte Portuges ein vermessener
Mann sey.

Hochwürdigster Herr,

Sissen Sie auch, daß Sie mich beynah in eine Ver-
suchung zur Hoffart gebracht hätten? Nein wahr-
haftig! so viel hätte ich meiner Wohltredenheit nim-
mermehr zugetrauet, daß Ihnen mein letzter Brief
Ihre feste Meynung entreißen, und Sie bereden
sollte, das Stillschweigen der Jesuiten auf die An-
merkungen des sogenannten Portugesen mit mir gut zu heißen. Da
Sie nun für mich die unerwartete Gnade gehabt sich belehren zu las-
sen, will ich heut etwas melden von jener hitzigen Klage, welche
Sie in Ihrem Schreiben über die Unverschämtheit des Portugesen
geführt haben, daß er die Jesuiten abgeschilderet als einen Haufen
Volk, so weder geistliche, noch weltliche Fürsten in Ehren hält.
Belieben Sie mich anzuhören, Hochwürdigster Herr. Ich beharre
auf meinem ersten, die Jesuiten sollen still sitzen, und die Anmerkun-
gen

gen unbeantwortet lassen. Wenn aber doch allenfalls eine Antwort gegeben werden sollte, wollte ich niemals einreden, daß sie dieser Bezüglichung halber ein Wort verlieren möchten. Nein, das niemals! Nur allein gestattete ich, daß sie ihren Gegnern zeigten, wie übel sich diese Anklage für ihre Personen schied. Sie werden hier vermuthen, Hochwürdigster, man müßte sie erst entdecken, und sodann mit ihnen einen Gerichtshandel über Leben und Sitten anfangen. Eine solche Dreistigkeit verdiente es in der That: aber wegen eines sträflichen Mitgliedes müßte eine ganze sonst ehrwürdige Gemeinde leiden; und auch den übrigen ihre kleine oder große Fehler ohne Noth öffentlich vorzurücken erlaubt die Liebe nicht. Wie würde man dann angreifen? Wie? Ich wollte nur die Anmerkungen in die Hand nehmen, und ihre Verfasser zu ihrer Beschämung sehen lassen, wie sie sind; das ist, als vermeßene Verächter der höchsten geistlichen und weltlichen Fürsten. Beforgen Sie vielleicht, dieses Unternehmen dürfte schwer auszuführen seyn? Nicht doch! leicht ist es; nichts leichters! Hören Sie nur, wie ich es einzuleiten gesinnet wäre, und zwar erstlich von dem weltlichen Fürsten.

Die erste Anmerkung will eine Wahrheit vortragen, welche ganz gewiß ist, und auch von der Gesellschaft jederzeit mit dankbarstem Herzen wird bekennet werden, daß nämlich die Monarchen in Portugal sich um derselben Beschützung gnädigst angenommen. Da schleicht aber ein überaus unschuldiges Zwischenwort ein, und heißet also: Wenn anders die Reichsväter sich nicht der Freyheit angemasset, im Namen des Königs an den römischen Hof zu schreiben. Nun bedunkelt mich, dieser Verdacht könne nicht bestehen, ohne den Königen in Portugal die größte Unehre zu erweisen. Daß einmal, daß zweymal sich die Reichsväter einer solchen Freyheit angemasset haben sollten, laßet sich noch schon wahrscheinlich dichten. Aber wie konnte dieses so lang und oft getrieben werden, ohne daß der höchsten Majestät das mindeste davon zu Ohren gekommen, oder die geringste Ahndung darauf erfolgt? Also reden, ist eben so viel, als den Königen in Portugal den Schandfleck der Unachtsamkeit anhängen: also reden, heißet, sie als dumme, und des gemeinen Besten vergessene ja auch als ungerechte abbilden. Was antworten unsre Herren Portugesen hierauf? Die Jesuiten haben den König mit so künstlichen Laufgräben und Linien eingeschlossen, daß die Wahrheit bis zu ihm nicht

nicht durchdringen können. Sehr schön! das ist, der König sey von den Jesuiten eingenommen worden. Nun sehe man! Es ist ein Verbrechen, daß der General der Jesuiten einen Verdacht spüren laßt; ob nicht etwa der regierende König in Portugall sich wider die Jesuiten habe einnehmen lassen: denn dieses, wie die Anmerkungen reden, macht ihn entweder misgünstig, oder leichtgläubig. Fallen hier diese Herren nicht in ihren eigenen Strick, und in das nämliche Laßter der beleidigten Majestät? denn ich habe gleiches Recht, zu behaupten, wenn der König für die Jesuiten eingenommen gewesen, trage er die Schuld entweder einer Partheylichkeit, oder einer Leichtgläubigkeit. Wie erfrechen sie sich dann, die Jesuiten eines Fehlers zu beschuldigen, welchen sie wirklich selbst begeben?

Aber noch weit unehrerbiethiger wird von ihnen das hohe Angelegen Königs Philipp V in Spanien mishandelt. In der fünften Anmerkung ziehen sie an, die berühmte, aber den Jesuitenfeinden so verhaßte Erklärung, welche dieser Monarch von den Missionen in Paraguay herausgegeben. Dann fahren sie fort: Jedoch muß man hier zwey Stücke beobachten. Das erste ist die sonderbare Mildbertzigkeit und Großmuth dieses Königs, daß er die Nachrichten von den Jesuiten, welche die Beklagten sind, abzufodern befiehlt. Das zweyte ist die Geschicklichkeit, mit welcher man es bey Hofe dahin gebracht, daß kein Bericht anderswoher, als aus dieser Quelle, geleitet worden. Wie rein und unverfälscht müssen dieselben gewesen seyn! Ich will mir auf einen Augenblick einbilden, als wenn ich eine Schutzschrift für die Jesuiten verfertigen müßte. Da fragete ich nun die Verfasser dieser verleumderischen Anmerkungen, und sagte also: Ihr habt dem General der Gesellschaft einen Proceß an den Hals geworfen, weil er einen Verdacht geschöpft, der König in Portugall oder ein Minister möchte sich wider seine Jesuiten haben einnehmen lassen: mit welcher Gelassenheit habt ihr dann von Seiner Majestät Philipp V so ehrvergessen gesprochen? Ja wohl sonderbare Mildbertzigkeit und Großmuth! Vergeblich suchet ihr euer böses Herz durch dieses Schämlob zu bedecken. Nein, nein, meine Herren! nicht Mildbertzigkeit, nicht Großmuth; eine Dummheit, und eine recht einfältige Dummheit, wäre es bey einem Monarchen, wenn er die Nachrichten nur von den Beklagten wollte einholen lassen. Und der geschickte Minister, welcher es dahin gebracht,

bracht, daß kein Bericht anderswoher, als aus dieser Quelle; geleitet worden, war er nicht für die Jesuiten eingenommen? Aber gemach! dieses Wort eingenommen ist eine unglückliche, eine gefährliche Klippe, an welcher man gar leicht scheitert. Merket, ihr Herren: man kann nicht sagen, ein König sey eingenommen worden, man messe ihm dann bey, entweder eine unverständige Leichtgläubigkeit, oder eine ungerechte Partheylichkeit. Was aber die Unehrlichkeit dieser Herren noch gröber macht, ist die derbe Lüge wider König Philipp V, daß er die Nachrichten von den Jesuiten, welche die Beklagten waren, abzufodern befohlen habe. Der König (*Decr. p. 6*) hat befohlen, Don Johann Vasquez von Agüero sollte sich mit den Obern der Gesellschaft JESU in Paraguai verstehen. Aber über was? über die Manier, wie man den Indianern die Schatzungen auferlegen, und am süglichsten von ihnen einfordern könnte. Was aber die Klagen wider die Jesuiten betrifft, habe ich befohlen, fahret der König fort in seiner Verordnung (*Decr. pag. 10*) man solle besagtem Don Johann Vasquez von Agüero durch einen geheimen Weg einen gleichfalls geheimen Befehl ausfertigen, alle diejenigen Stücke betreffend, welche die vorgesezte Absicht zu erreichen dienlich seyn können. Ist es wahrscheinlich, daß der König ihm einen andern geheimen Befehl zustellen lasse, damit er sich von Grund aus erkundige in einem Handel, von welchem durch die so verschiedenen Meynungen und Schriften ein so großes Geschrey entstanden; und zugleich demselben auftrage, die Jesuiten allein anzuhören? Wenn er nichts andres verlangte, hätte er so viel Heimlichkeit nicht nöthig gehabt. Und wie konnte er durch diesen Weg allein einen gründlichen Bericht erwarten in einem Handel, von welchem aller Orten so viel Redens war? Noch besser zeigt Don Agüero selbst durch seine Art zu handeln, wie unbillig die Anmerkungen von der Weisheit Königs Philipp V geurtheilet. Mit dieser, also redet der König, „ Mit dieser Nachricht versehen, ist der
 „ von Agüero seiner aufgetragenen Verrichtung nachgezogen, und hat
 „ zu Buénosayres, beyden unsern Befehlen zu Folge (auch dem geheimen) den ganzen Proceß eingerichtet; auch dessen Abschriften in
 „ dem Hornung 1736 so wohl an mich, als meinen königlichen Rath
 „ überschicket. Er beantwortet hierinnen alle vorgelegte Fragen, und
 „ stellet uns vor, was er immer in Erkenntniß gebracht, theils aus
 mehrern

„ mehreren Unterredungen mit Don Martin von Barua, und den ge-
 „ richtlichen Protocollen, nebst andern Schriften, welche er selbst ein-
 „ gesehen; theils aus der Nachricht, so von den Bischöfen von Paraguaui
 „ und zu Buenosayres ertheilet worden; theils endlich aus der Aussage bis
 „ zehn geistlicher und weltlicher Personen, welche des Landes am besten kun-
 „ dig sind.“ Es ist also eine sich widersprechende Unwahrheit, wenn man
 die Erklärung des Königs in Spanien zugleich annimmt, und selbe zu
 entkräften unverschämt aussprenget, es wäre niemand außer den beklag-
 ten Jesuiten darüber vernommen worden. Wiewohl man dadurch nicht
 sagen will, als hätte man die Jesuiten nicht angehört: indem der Ge-
 brauch eines jeden Richterstuhles, ja eines jeden Handels, mit sich bringet,
 daß dem Beklagten seine Rechtfertigung frey gestellt werde. Sie wer-
 den mir nicht entgegen setzen, Hochwürdigster Herr, es werde in den
 Anmerkungen nicht vorgegeben, daß alle Nachrichten von den Jesuiten
 allein gegeben worden. Sagen sie dieses nicht mit ausdrücklichen
 Worten, so sagen sie es doch in der Sache selbst. Denn wie könnten
 dieselben (Nachrichten) gewesen seyn? In allen Gerichtshändeln,
 wie ich allererst gemeldet, erheischt die Gerechtigkeit, daß dem Beklag-
 ten ein Ohr vorbehalten werde. Wird man deßwegen von allen ge-
 richtlichen Untersuchungen zweifeln können, ob sie rein und unverfälscht
 seyn? wird man allen Urtheilen eine Richtigkeit vormerken? Entweder
 wollen die Anmerkungen, alle Nachrichten, auf welche die Erklä-
 rung Königs Philipp V gegründet ist, seyn aus der Aussage der Jesu-
 uiten allein erhoben worden; oder lassen sie neben diesen auch noch an-
 dre zu? Behaupten sie das erste, so bleibt es bey meinen vormals
 gemachten Betrachtungen. Gesehen sie das zweyte, so sind sie doch bos-
 haft, nicht nur wider die Jesuiten, sondern auch wider den König, als
 welchem sie äußerlich das Ansehen geben eines guten einfältigen Herrn,
 welcher in einer so ruchbaren Sache nur die Beklagten hätte abhören
 lassen. Wie sieht es aber alsdann mit der sonderbaren Mildeber-
 zigkeit und Großmuth dieses Königs? Wo bleibt die Gerecht-
 lichkeit, mit welcher man es bey Hofe dahin gebracht? Ist es
 eine sonderbare Mildeberzigkeit, ist's eine Großmuth, oder ein allge-
 meine Gerechtigkeit, wenn man einem verklagten die Freyheit gestattet
 sich zu verantworten, und seine Widerlegung anhört? Gehört
 eine große Geschicklichkeit dazu, einen König, welcher nicht alle
 E. Wils.

Billigkeit und Vernunft mit Füßen tritt, dahin zu vermögen, daß er erlaube, was kein Richterstuhl auch dem schlechtesten, verurtheilten, gottlosten Beklagten versaget? So mußte dann auch dieß noch dabey seyn, den Nachruhm Königs Philipp V zu bes Flecken? er mußte so ungerecht geschilbert werden, daß man ihn nicht ohne Geschicklichkeit dahin bringen konnte, den Jesuiten wider ihre Kläger Gehör zu geben. Man mag es also von was immer für einer Seite her betrachten, befindet man diese Herren schuldig, und die gebührende Ehrerbietung gegen die königliche Majestät ist verletzt. Ey die sorgfältigen, die gewissenhaften Eiferer für das Ansehen der Kronen! dieß sind diejenigen, welche voller Herzensangst vor Abscheu in eine Ohnmacht sinken wollen, da der P. General der Gesellschaft befürchtet, der König oder ein Staatsminister in Portugall dürfte vielleicht durch misgünstige Reden verleitet worden seyn.

Eben so bündig würde die Widerlegung gerathen, wenn ein Verfechter der Gesellschaft Jesu sich an jenen so oft aufgewärmten Ungehorsam wider den apostolischen Stuhl machen wollte. Erstlich finde ich in der fünften Anmerkung des Portugesen, daß er wünschet, von allen, welchen ihr Seelenheil angelegen ist, zuvorderst von den Bischöfen und Cardinälen, möchten doch aufmerksam gelesen werden die berühmten Sendschreiben des Abts Covet, welcher in dieser Gattung seines gleichen nicht hat. Schreibe ich für die Jesuiten, so wäre meine erste Frage, wer dieser Abt Covet sey: denn, wenn er etwa ein heiliger Vater wäre, wollte ich um aller Welt Gut nicht zugeben, daß er jenen unter die Hände gerieth, welche die Bücher des heiligen Augustini und der übrigen Kirchentelehrer verhaßt machen. Allein der P. Carrara Prediger Ordens aus Lucca gebürtig, welcher aus highestem Seeleneifer das gute Werk auf sich genommen hat diese Sendschreiben in das Italiänische zu übersetzen, laßet mich nicht im Zweifel stehen. Herr Covet, spricht er in der Vorrede zu der zweyten Aufl. (pag. 23) ist weiland zu Paris General Vicarius gewesen zu Zeiten Cardinals Noailles; jenes Cardinals, welcher so lang und hartnäckig den Quersnell beschühlet, und der Bulle Unigenitus Trotz gebothen, von welcher er auch appelliret, und sich auf einen Kirchenrath berufen. Nun in Gesellschaft dieses seines Erzbischofs hat sich zu allem Unglücke, wie P. Carrara (p. 26) fortfahret, auch Abt Covet in den schiefrechten Strei-

Streit über die Bulle Unigenitus zu tief eingelassen, daß er dadurch genöthiget worden, seine so wohl ausgedachte, und schon glücklich fortgesetzte, höchstnützliche Arbeit (d. i. diese Sendschreiben) auf eine Zeit lang zu unterbrechen. Der gute Vater hat sich verrathet, und eine Wahrheit merken lassen, welche diesem Herrn General Vicarius zu schlechter Ehre gereicht, daß er sich ein klein wenig zu fest mit den Appellanten verknüpft. Ob dieses eine sehr große Ehrerbietung gegen die päpstlichen Bullen an den Tag gebe, wenn man appellantische Scribenten dem Leser mit solchem Eifer anpreiset, überlasse ich andern zu entscheiden. Das kann ich an den Cardinälen zu Rom nicht loben, daß sie weniger Seeleneifer gehabt, als unsre Herren Portugesen: denn, die Wahrheit zu bekennen, so haben sie Cobrets Briefe verbotben. Ach daß doch Ihre Eminenzen ein wenig heiliges Feuer in sich gehabt, und ihres Nächsten Heil zu befördern getrachtet hätten! niemals würden sie eine Schrift zu lesen verbotben haben, welche in dieser Gattung ihres gleichen nicht hat. Aber weiter! Ob der heilige Franciscus Xavierius ein Jesuit gewesen, von welchem ich in meinem vorigen Schreiben etwas berührt habe, wird hier in Zweifel gezogen: nachdem es von Päpstlicher Heiligkeit in der Bulle der Heiligsprechung ausdrücklich bekräftiget worden, in einer Bulle, sage ich, welche aus den genauesten Processen gezogen, und von dem Ableiben des Heiligen so wenig entfernt ist. Dieser Zweifel wird wohl ein Wunder der allerdemüthigsten Unterwerfung seyn, womit man die apostolischen Erklärungen beehret. Ferner werden wir für ein Wunder des ersten Rangs in dieser Gattung ansehen müssen, daß die Herren Portugesen ihr Gespött treiben mit der Sammlung des Almosens für die Professhäuser, und derselben entgegen setzen das Mäveräntlein Ruffinella genannt, und den Palast der Carl, welche das römische Collegium an sich gekauft, u. dergl. m. Dieses Gelächter betrifft den heiligen Stifter der Gesellschaft, welcher in seinem Orden den Unterscheid zwischen den Professhäusern und Collegien festgesetzt, daß jene nur von Almosen leben sollten, diese aber sich von gewissen Einkünften erhalten könnten. Nun sollen aber, wie ich sagen höre, einige päpstliche Bullen vorhanden seyn, welche unter Strafe des Kirchenbanns verbiethen, die Haupteinrichtung der Gesellschaft JESU auf einigerley Weise anzugreifen. Weil aber unter den schönen Figuren der Wohlbedenheit auch das Still-

schweigen eine ist, wollen wir hier alle diese Exempel des Ungehorsams hiemit übergehen.

Ich habe noch ein andres Anliegen auf dem Herzen, welches mich gar zu sehr ängstiget. Daß ein Probabilist, zum Exempel ein Lessius, von der Bulle des heiligen Papsts Pii V wider den Geldzins sich getrauet zu sprechen, sie wäre in Niederland nicht angenommen, ist eine große Verachtung der päpstlichen Verordnungen. Allein was ist endlich bey einem Menschen nicht zu befürchten, welcher die höchstschädliche Meynung von dem Probabilismo einmal in sich gezogen? Wie aber, wenn Männer, welche diese Mißgeburt versuchen, in eben dieselbige Gott:stäßerung fielen? wenn auch sie von einer Bulle behaupteten, sie gelte und verbinde zwar anderswo, aber zum Exempel in Portugall sey sie nicht angenommen? Mir stehet das Haar gen Berg in Ansehen eines solchen Verbrechens. *Perdocte!* habe ich einst von dem Lessio bey einem Sittenlehrer gelesen: *Perdocte! Bulla S. Pii V de Censibus non est usu recepta. Bulla Sixti V adversus Trinum Contractum non est usu recepta. Bulla Gregorii XIII adversus Propositiones Bajanæ estne usu recepta in Belgio? Bulla Innocentii X adversus Jansenium estne usu recepta in Belgio? Quæ esse disputatio cum illis potest, qui Romanæ Sedis definitiones suscipiunt, vel rejiciunt, prout diversa rerum postulant rationes?* Das ist: Hochgelahrt! die Bulle des heiligen Pii V wider den Geldzins ist in Niederland nicht angenommen. Die Bulle Sixti V wider den dreysfachen Contract ist nicht angenommen. Ist die Bulle Gregorii XIII von den Lehrsätzen des Basus in Niederland angenommen, oder nicht? Ist die Bulle Innocentii X wider die Irbümer des Jansenius in Niederland angenommen oder nicht? Wie kann man sich in einen Wortstreit einlassen mit solchen Leuten, welche den Ausspruch des Römischen Stuhls annehmen, oder abweisen, nachdem es ihr Vortheil erfordert? Wohl gesprochen: und man könnte den angeführten Exempeln noch eines beysügen, und fragen? Ist die Bulle *Superna* in Portugall angenommen? Aber die Frage wird nicht zuruckfallen auf einen Probabilisten Lessium, sondern auf die eifrigen Widerfacher des Probabilismi, die Herren Portugesen, welche (in der fünften Anmerkung) lediglich haben wollen, der P. General hätte sich erkundigen sollen, ob diese Bulle auch in Portugall bekannt gemacht und angenommen worden. Hier rufe ich auch:

Per.

Perdoste! Hochgelehrte! der P. General hatte sich schon erkundiget, und wußte, was ein Portuges nicht weiß. Zwar es ist sich über diese Unwissenheit nicht zu verwundern, da es nur ein erdichteter Portuges ist: sonst würde ihm bekannt seyn, daß die Bulle *Superna* eben für das Königreich Portugall benanntlich in allen ihren Stücken von Innocentio XII bestätigt worden. Anstatt ihres guten Rathes, welchen diese Herzen dem P. General der Gesellschaft ertheilen, wäre sehr hübsch gestanden, wenn sie sich selbst erst hätten berichten lassen, ob ihr Eifer wider den vorgegebenen Ungehorsam der Jesuiten gegen die päpstlichen Bullen, und ihr Haß wider den Probabilisimum, sich verbinden lasse mit jenem Zweifel, ob die Bulle *Superna* in dem Königreiche Portugall angenommen worden, ohne sich eines gleichen und in besagten Umständen noch strafwürdigern Ungehorsams schuldig zu machen. Ach lieber Gott! *quæ esse disputatio cum illis potest, qui Romanæ Sedis definitiones suscipiunt, vel rejiciunt, prout diversæ rerum postulant rationes?* Wie kann man sich in einen Wortstreit einlassen mit solchen Leuten, welche den Anspruch des Römischen Stuhls annehmen, oder abweisen, nach dem es ihr Vortheil erfordert?

Es gehet aber noch ärgerlicher in den Anmerkungen zu, und in Wahrheit so erschrecklich, daß man sich darüber entsetzen muß, wenn man anders rechtgläubige Meynungen von den Befehlsharern Roms in dem Busen traget. Dieser vielmehr Grönländer, als Portuges, bildet sich ein, die Jesuiten werden alle ihre Kunst, allen Witz anwenden, um zu Rom auszuwirken, daß das schöne Buch der Anmerkungen verbotnen werde. Er will es recht artig vorstellen, und schreibt also: „Der Kunstgrif ist leicht, ja sehr leicht: ich habe es in Erfahrung gebracht, als ich mich in Rom befand. Es braucht mehr, nicht, als daß man eine Person von Ansehen auffuche, welche den Jesuiten zu Gefallen das Buch angebe. Hierauf ist genug, daß der Secretär die Untersuchung einem Molinisten oder Probabilisten aus den Rathsverwandten auftrage, welcher den Jesuiten sich schon verkauft habe; genug, daß kein anderer, Beyfizer des Rathes zur Vertheidigung des Buchs bestellet werde; genug, daß unter den Cardinälen, welche die Richter sind, keiner das Buch lese, und folglich ein jeder sich an den Bericht des Censors zu halten gezwungen sey. Hiemit ist der Korb geflochten, und das Buch verbotnen.“ O Portuges! boshafter Portuges! besser wärest du in deinem Coimbra (*Coimbrica*) geblieben, als daß du dich nach Rom verfügst, und allda die Kunst gesuchet, wie du nicht nur allen römischen Befehlen entweichen, sondern sie dem Gelächter der Welt aussetzen möchtest. Wehe den Anmerkungen, wenn

die Jesuiten sie durch die Musterung führen sollten! wie lang, und wie billig, würden sie sich bey dieser so ungemein ärgerlichen Stelle aufhalten? Gewißlich, wenn es mit den römischen Verbothen also zugehet, werden es die Jesuiten mit schlechter Mühe anwenden und sprechen können: Wißet ihr, wie man es angreift, wenn ein Buch von einem Unsrigen verbothen werden soll? „Es braucht mehr nicht, als daß man eine Person von Ansehen
 „auffuche, welche den Gegnern zu Gefallen das Buch angebe. Hierauf ist
 „genug, daß der Secretär die Untersuchung einem Bannesianer oder Pro-
 „babiloristen aus den Rathsverwandten auftrage, welcher sich den wah-
 „ren Jüngern des heiligen Augustins schon verkauft habe.“ (Und dies
 ses sollte der Secretär, o's Secretär, nicht ungern thun, oder gewißlich
 lieber thun, als mit den Anmerkungen.) „Genug, daß kein andrer Bey-
 „sitzer des Raths zur Vertheidigung des Buchs bestellt werde: — genug,
 „daß unter den Cardinalen, welche die Richter sind, keiner das Buch
 „lese, und folglich ein jeder sich an den Bericht des Censors zu halten
 „gezwungen sey. Hiemit ist der Korb geflochten, und das Buch ver-
 „bothen. „Der Jansenist, der Augspurg. Conf. verwandte, der Res-
 formirte, darf den Text nicht im geringsten ändern, sondern, wie er in
 den Anmerkungen liegt, für ein jegliches Buch seiner Gemeinde gerade zu
 ohne weiters ausschreiben. Mache man nur selbst die Rechnung von ei-
 ner Classe der Bücher zu der andern. Nun was wird zu guter Letzte für
 ein Schluß heraus kommen? Ein solcher, welcher einem guten und got-
 tesfürchtigen Catholischen, und wahrhaften Verehrer der römischen Sa-
 kungen, nimmermehr zukommet. Lasset uns aber den Portugesen ferner
 hören, „Wir mögen (spricht er) wir mögen sodann lang einwenden,
 „die Mittel seyn zwar menschlich, ja vielleicht auch ungerecht; jedoch be-
 „diene sich Gott nicht selten solcher Mittel, damit er die Wahrheit an das
 „Licht bringe, und den Irrthum beschäme: wenn man diese Regel nicht
 „annimmt, was wird für ein Ansehen überbleiben selbst den Entscheidun-
 „gen manches Kirchenraths, welche zum öftern aus dem Getümmel strei-
 „tender Partheyen entstanden sind? Was helfen diese kluge Ausreden?
 „Man wird uns entgegen schreyen, das Verboth sey ungerecht, und ver-
 „binde nicht im Gewissen. Und solche erschrockliche Lehren werden allge-
 „mach weit und breit ausgestreuet werden.“ Wacker, Herz
 Portuges! Ich aber kann bey so abscheulichen Worten mein geärgertes
 Gemüth nicht beruhigen. Wie sollte ich dergleichen Leuten glauben, wenn
 sie für das Verboth des P. Berruyer eifern? *Quod aliis tradunt, ipsi re-
 pellant*, sprach Cardinal Commendonius von den Jesuiten in jener Stelle,
 welche

welche ich in meinem vorigen Schreiben angeführt habe: Ihr Wort und Werk sagt einerley. So müssen es diese Herzen auch machen, wenn sie Beyfall zu finden verlangen.

Hier haben Sie, Hochwürdigster Herr, einen Entwurf gesehen, wie ich den vorgegebenen Ungehorsam beantworten wollte, welchen die Anmerkungen den Jesuiten aufbürden. Was dunket Sie davon? Könnten die Gegner ein Wort dawider aufbringen, da sie sich selbst entdeckt sehen müßten als vermessene Verächter der römischen Satzungen; und zwar nicht aus zweifelhaften oder falschen Urkunden, dergleichen man wider die Jesuiten vorweist; sondern mit entscheidenden und unumstößlichen Beweisgründen? Ich will hoffen, daß ich mein gegebenes Versprechen überflüssig werde erfüllet haben, und erwarte, Sie werden sich meinen guten Willen gnädig gefallen lassen, und mich ferner in voriger Freundschaft erhalten.

Hochwürdigster Herr,

Mayland, den 19

Heumon. 1759.

Ihr ergebenster Freund,
Abt N. N.

N. S.

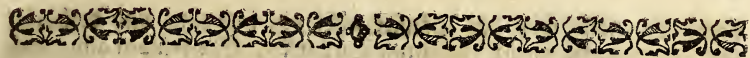
Nun fallet mirs bey. Der Sittenlehrer, in welchem ich jenen bündigen Nachspruch wider Lessium gefunden, ist P. Concina T. VI l. 3 diff. 4 c. 10 § 5 Theol. Christ. Sie sehen hieraus, um wie viel nachdrücklicher dadurch besagter Spruch werde, da er von einer Person herkommt, welche von diesen Portugesen hochgeschätzt und verehret werden sollte. Weil ich nun schon einmal mich in eine Nachschrift eingelassen, will ich noch einen Verweis der Vermessenheit wider die Anmerkungen hersetzen. Ein guter Theil des Buchs belustiget den Leser mit der Strittigkeit von den chinesischen Ceremonien. So hat aber schon Papst Clemens XI in seiner Verordnung vom 25 Herbstm. 1710 also befohlen: *Demum, ut nimia illi de his rebus scribendi licentia, quae non sine fidelium scandalo inter partes diuturna contentione exasperatas invaluit, modus imponatur; Sanctitas Sua districte praecipit omnibus & singulis, cujusvis Ordinis, Congregationis, Instituti, Societatis, etiam de necessitate exprimenda, Regularibus, aliisque, ut in posterum non audeant sub quovis quæsito colore vel praetextu, vel quoquo modo, in lucem edere libros, libellos, relationes, theses, folia, seu scripta quaecunque, in quibus ex praefesso*

fesso, vel INCIDENTER, de Ritibus Sinicis hujusmodi, vel DE CONTRO-VERSIS DESUPER seu illorum occasione exortis, quomodolibet tractetur. D. i.
 „Damit endlich die gar zu große Freiheit zu schreiben eingeschränket werde,
 „welche nicht ohne Aergerniß der Glaubigen überhand genommen, nachdem
 „die Partheyen durch langwieriges Streiten erbittert worden: befehlen
 „Seine Heiligkeit ernstlich allen und jeden Geistlichen was immer
 „für eines Ordens, Versammlung, Regel, Gesellschaft, wie sie auch Na-
 „men haben mögen; und allen andern: daß sie sich ins künftige nicht er-
 „kühnen sollen, auf was immer für eine Art, der Vorwand und Schein
 „sey wie er wolle, einige Bücher, Schriften, oder fliegende Blätter her-
 „aus zu geben, in welchen ausdrücklich, oder auch nur zufälliger Weise,
 „von dergleichen chinesischen Gebräuchen, oder den dahin gehörenden und
 „aus Gelegenheit derselben entstandenen Zwistigkeiten, wie immer gehan-
 „delt werde.“ Dieses päpstliche Verboth muß eben das Schicksal gehabt
 haben, wie die Bulle *Superna*: es muß von den Portugesen nicht angenom-
 men worden seyn, sintemal sie gar zu offenbar derselben zuwider handeln.
 Es ist artig, oder vielmehr, es ist zu beweinen, daß eben die, welche mit sol-
 cher Vermessenheit diesen päpstlichen Befehl übertreten, eben zur Zeit, da
 sie solches auf das feyerlichste begehen, mit größtem Frohlocken in die Hand
 klopfen. über den Ungehorsam des armen P. du Halde, welcher in seinen
 Geschichten von China dieser päpstlichen Verordnung entgegen, wiewohl
 in sehr wenigen Blättern, und gleichsam auf Erheischung seiner Materie,
 besagte Strittigkeit vorgetragen. Die Anmerkungen stellen ein ganzes
 Siegesgepräng an über die Erklärung des guten P. Retz, eines redlichen
 Deutschen, wider dieses Verfahren des P. du Halde. Diese Erklärung wird
 von dem Portugesen ordentlich eingerucket, und so gar dieser Merkwürdig-
 keit nicht vergessen, welcher doch alle Leser vermuthlich hätten entbehren kön-
 nen; daß er den P. du Halde selbst nicht gelesen habe, aus einer ganz güt-
 tigen Ursache, weil er kein Französisch versteht. O Zeiten! O Sitten!
 Ich bekenn mich noch einmal,

Hochwürdigster Herr,

Ihren ergebensten,
 Abt N. N.

Dritter



Dritter Brief

Vines Abts aus Mayland an einen Prälaten
in Rom, wider die

Anmerkungen

Ueber die Bittschrift der Jesuiten an Seine glücklich
regierende Heiligkeit Papst Clemens XIII.

Wird erwiesen, daß dieser verstellte Portuges ein
Erzverleumder sey.

Hochwürdigster Herr,

 Als war mir eine allerliebste Neugier, die Sie vortragen.
Was kommt ihnen doch in den Sinn? Ich sollte auf die
Anmerkungen in einer öffentlichen Schrift antworten? Das
müßte wohl ein erzehlenswürdiges Wunder seyn. Ich will nicht,
daß die Jesuiten darwider eine Feder ansetzen: und Sie wollen, ich solle
mir selbst einen solchen Handel auf die Schultern laden? Nein, Hoch-
würdigster: weder ein Jesuit, noch ich. Wohl aber fühle ich ein großes
Vergnügen, daß meine Betrachtungen über die Bosheit und Vermeß-
senheit des ang. blichen Portugesen nach ihrem Geschmacke gerufen sind:
woraus ich glaube, daß der Einfall entstanden sey, mich zu einem
Schutzredner der Jesuiten zu machen. Sollte ich aber dießfalls ihrer
Meynung nachleben, müßte ich einer bey mir so fest gesetzten Regel
schnurstracks entgegen handeln. Was das schlimmste ist, wenn ich auch
gern über diesen Graben setze, so ist auch hiezu mein Pferd zu schwach.
Eine solche Arbeit erfordert gute Nachrichten von besondern portugessischen
Umständen: ich müßte mich selbst zu Lisabon befunden haben, um zu unter-
suchen, wie die Jesuiten allda sich aufgeführt, und wie andre Ordens-
geistliche sich wirklich aufführen. Unzahlbare andre Spöttereien, welche wider
die Jesuiten beigebracht werden, erheischen eine gute Anzahl Bücher,
um nachzuschlagen: und, wiewohl bey uns in Mayland die reichsten Bü-
cherschätze vorhanden sind, fallet doch die Beschwerde in Ansehen meiner
nicht weg: denn das liebe Zipperlein, welches mich oft und ungemächlich
heime

heimsuchet, laßt mich das Pflaster nicht viel betreten, und verbiethet mir sonderbar die weiter entlegenen Büchersäle. Sie belieben also, diese Absicht b langend, ihr Gemüth in einer ruhigen Gleichgültigkeit zu setzen: weil mir dazu an Lust und Kräften gebricht. Nur darum keine Ungnade auf mich geworfen! Das wenige, was ich aus meinem Zimmer berichten kann, und mein geringer Büchervorrath vermag, will ich gern in Briefen befragen. Hiemit werde ich einerseits, so gut mirs möglich ist, ihre Begierde vergnügen; und doch andererseits nicht gezwungen seyn meinen eisenfesten Vorsatz zu brechen, daß ich wider die Anmerkungen nicht schreiben wolle. Ich bescheide mich auch, Sie werden einen so geringen Versuch etlicher zusammen gerafften Erinnerungen für den öffentlichen Druck nicht nutzen können. Jedennoch werden Sie auch aus diesem wenigen zur Genüge ersehen, daß ihr ehrlicher Portu- ges ein Erzverleumder sey; und, wenn man aus dem bekannten das unbekannte gleich oder höher überrechnet, ganz wohlgegründet für einen lügenhaften Betrüger auch in demjenigen gehalten werden kann, was er für die sicherste Gewißheit verkauft. Ich werde mich hierinnen größtentheils eines Buches bedienen, welches P. Alphons Huylenbrocq der Gesellschaft JESU wider die zweyte so genannte *Tubam* oder *Trumpete* zu Brüssel 1715 herausgegeben. Wie da? werden Sie sprechen: ist dann P. Huylenbrocq ein Prophet gewesen, daß er 1715 schon die Anmerkungen widerlegen können, welche doch erst 1758 die Presse verlassen haben? Nein, es ist nicht meines Ehuns, Prophe- ten zu machen. Das Geheimniß besteht nur hierinnen: euer rö- mischer Portuges und seine Handlanger haben allen alten Mörtel und alle verworfene Ziegeltrümmer zusammen geklaubt, und aus hundert schon längst zerstörten Schandsäulen der Gesellschaft eine neue erbauet. Hat also der niederländische Jesuit, ohn alle göttliche Prophezeung, schon zum voraus die Anmerkungen eingerissen, da er jenes ältere Werk über den Haufen warf.

So laßt uns dann im Namen Gottes, und unseres heiligen Carls, von welchem noch ein andermal Meldung geschehen wird, das Buch der Anmerkungen in die Hand nehmen und gleich von der zweiten den Anfang machen. Sie enthalten folgendes: Wenn aus den „ Grabstätten ihre Häupter empor heben könnten jene wenigen Jesui- „ ten, welche in ihrem Leben, als aufrichtige Männer und Lieb- „ haber des wahren Besten ihres Ordens, desselben Verbesserung „ für nöthig erkannt, und mit Seufzern gewünscht haben! Ich „ meyne

„meyne einen Inchofer, einen Fioravanti, einen Ehyrus Gonzalez, Vorsteher der ganzen Gesellschaft Ich meyne einen heiligen Borgia, einen Aquaviva, einen Vitelleschi, eben auch höchste Obere dieses Ordens, über dessen Gräuel und Verderbniß sie so viel Thränen vergossen.“ Hier wollen wir Halt machen. Sie wollten ehedessen, Hochwürdigster Herr, die Jesuiten sollten mit einer Antwort heraus rücken. Nichts mehr zu melden von den gründlichen Ursachen, mit welchen ich sonst darwider ausgezogen, erwägen Sie zur Gnad dieß allein: viel Blätter würden nicht erflecken, nur die Lügen dieser kurzen Stelle nach der Reihe zu beleuchten, so dacht stecken sie in dieser kleinen Schundgrube beyfamen. Wie wollten Sie dann das ganze Buch abfertigen, ohne einen oder zweien Bände zu schreiben, so groß als ein Calepinus? Gesetzt auch, die Jesuiten lieferten das Werk: wer würde es lesen? Laßet uns aber unseren Weg verfolgen. Eine Verleumdung ist, daß P. Inchofer eine Verbesserung der Gesellschaft nöthig erachtet, und um dieselbe geküßet habe. Sie gleicht einer andren Verleumdung, in der XIII Anmerkung, daß eben dieser P. Inchofer von seinen Ordensbrüdern in gefängliche Verhaft gebracht worden, weil er eine solche Verbesserung vorzunehmen getrachtet. Beyde Verleumdungen sind schon alte Trompeterstücke, welche vorlängst ein falsch genannter Theophilus, und ein verlarvter Liberius Candidus ausgesaunten. Beyden hat P. Huplenbroecq das Maul gestopfet in seiner Ehrenrettung (P. I p. 86 seqq.) allwo er auch (P. II p. 136 seqq.) mit nachdrücklichen Gründen erweist, daß die berühmte *Monarchia Solipsorum*, auf welche diese Lasterung gebauet ist, dem P. Inchofer fälschlich zugeschrieben werde. Eine Verleumdung ist, daß P. Hieronymus Fioravanti nach einer Verbesserung geküßet, oder sie für nöthwendig gehalten habe, und ihrenthalben sich an Papst Urbanum VIII gewendet. Ein altes, von Scioppio erfundenes, und unter dem Namen Bruders Juniperi von Ancona heraus gekommenes Gedicht: welches nicht an inander hanget, und von besagtem Huplenbroecq nach aller Gebühr vergliederet wird. (P. I pag. 117 seqq.) Eine Verleumdung ist, daß P. Gonzalez die Verbesserung für nöthig erachtet, und nach derselben geküßet habe: wovon bald hernach. Eine Verleumdung ist, daß ein heiliger Franciscus Borgia, ein Aquaviva, ein Vitelleschi über Gräuel und Verderbniß ihrer Gesellschaft geweinnet haben. Lese man nur denselben P. Huplenbroecq

brocq (P. I. pag. 73 seqq.) welcher sonnenklar vor Augen legt, wie gräulich die *Tuba altera* und andere vorhergehende Betrüger mit allen dreyen Generalen umgegangen, und wie abscheulich sie ihre Schriften verfälschet, damit sie ihnen über die Greuel und die Verderbung ihrer Gesellschaft einige Thränen ausdrückten. Benanntlich von P. Vitelleschi zu reden, höre man, wie er sich in einem sein-er Sendschreiben von seinem Orden erkläre: er bezeuget, daß aus besonderer Güteigkeit des allmächtigen Gottes in dem Körper dieser Gesellschaft noch immerzu jener Geist vorhanden sey, der ihn von Anfang in dessen Geburt beselet; dieser Geist sey nicht nur nicht erstorben, sondern kräftig und frisch. *Singulari præpotentis DEI benignitate consistere etiamnum in ipso Religionis corpore spiritum illum, quo primum animata conluit; eumque non modo non emortuum, sed etiam valentem & vegetum.* Heisset dieß über Gräuel und Verderbung seines Ordens weinen? Nachmals kommen die Anmerkungen auf das berühmte Buch des gelehrten Jesuiten Mariana *de moribus Societatis*, von den Sitten der Gesellschaft; oder vielmehr *de defectibus regiminis Societatis*, von den Mängeln ihrer Regierart. Hier fragen sie mit trohigen Worten: Was kann P. General darauf sagen? sind vielleicht alle diese auch übelgeneigte, oder Feinde seiner Gesellschaft? Nein, dieß wird des P. Generals Antwort nicht seyn; wohl aber, daß man keine Gewißheit habe, ob diese Schrift von der Hand des Mariana so gekommen, wie sie nunmehr aussieht; und man werde aus erheblichen Ursachen veranlaßet zu glauben, daß, wenn auch dieser Mann sie aufgesetzt haben sollte, doch eine neidische und boshaftige Feder sie mit ihren Beyträgen verändert; und folglich, daß jener ein übelgeneigter und Feind seiner Gesellschaft gewesen, welcher die Handschrift diebischer Weise entzogen, um sie durch den Druck bekannt, und den Orden verhasst zu machen; sollte auch Mariana alles das geschrieben haben, verdiene er doch keinen Glauben, weil seine Hauptabsicht dahin gehet, die Regierart der Gesellschaft müsse durch die aristokratische gemäsiget werden; welcher Entwurf aber durch ein eigenes Befehlsschreiben Papsis Pauli V gänzlich umgestossen worden. Also wird der P. General antworten, und die Grundursachen bey dem P. Hyplenbrocq (P. I pag. 100. seqq.) anweisen, bey welchem sie der bescheidene und unpartheyische Leser finden wird.

In der III Anmerkung kommt dem Leser zu Gesicht eine lange verleumderische Legende, aus Arnolds Uebung der Sittenlehre, aus
der

der *Tuba altera* oder zweyten Trompete, und aus etlichen andern Büchern gleiches Schrots. Der Inhalt ist, die Jesuiten hätten von Kaiser Ferdinand II mit tausend Renten zu erhalten gesucht, daß jene Güter, welche auf Verordnung des Reichraths (1629) die Protestanten den Mönchen als ihren vorigen Besitzern wieder zurück zu stellen gehalten waren, nicht denselbigen, sondern der Gesellschaft eingeräumt werden möchten; als aber der kaiserliche Befehl wider sie ausgefallen, hätten sie sich demselben mit einer offenbaren Halsstarrigkeit widergesetzt. Es ist schon bekannt, wie oft und wohl die Jesuiten diesen Luststreich auspariret: es wäre überflüssig, alles nachzuschreiben. Nur einige Zeilen will ich anführen aus dem letzten Willen Kaisers Ferdinand II, welcher dieses Zeitliche gesegnet 1637, das ist, nach der Strittigkeit über besagte Güter. *Pro omnibus serio & summo opere cum fervore & zelo commendamus nostris successoribus plurimum venerandam Societatem JESU ejusque Patres; considerando, quantum Ecclesiae Catholicae, non solum in his nostris Aestriacis, sed in omnibus totius Christianitatis Regnis & Provinciis prosint, quantoque studio, fervore, & fidelitate, pro conservanda & plantanda ubique terrarum Religione Catholica praeter ceteris omnibus laborent; quamque e contra huic perverso & ingrato mundo magis sint odiosi, majoresque persecutiones patiantur, quam quivis alii; & hinc etiam majori praesidio & protectione indigent, & merentur.* Das ist: „Vor allen empfehlen wir unsern Nachfolgern ernstlich, mit höchster Angeltgenheit und allem Eifer, die wohllehrwürdige Gesellschaft JESU und ihre Väter; in Betrachtung, wie großen Nutzen sie der Catholischen Kirche bringen, nicht nur in diesen unsern österreichischen, sondern in allen Königreichen und Landen der ganzen Christenheit; und wie fleißig, eifrig, und getreulich sie sich vor allen andern bestreben, den wahren Glauben an allen Enden der Welt zu erhalten, oder einzupflanzen; wie sehr sie hingegen bey dieser verkehrten und undankbaren Welt verhasset sind, und strengere Verfolgungen auszustehen haben, dann alle übrige: derohalben sie auch mehr Schutz und Beystand nöthig haben, und verdienen. „Erachte ein jeder verständiger Mensch, ob Kaiser Ferdinand ein solches Testament gemacht haben würde, wenn er, wie die Unmerklungen beglaubten wollen, jene geheime Verbindung gewußt hätte, welche P. Lamormani angesponnen haben sollte, ihn auf andere Gedanken zu bringen, und die Verordnung des Reichsrathes umzustürzen.

In der XI Anmerkung wird gesagt: Die Geschichte des Kirchenraths zu Trient berichtet uns, wie viel Unordnung die Jesuiten das selbst angezettelt; also zwar, daß die Väter sie mit lauter Stimme aus einer Versammlung weggerieben. Mir ist in Wahrheit unbekant, in welcher Geschichte der Kirchenversammlung von Trient diese Verjagung zu lesen sey. Nur weiß ich, daß jener Appellant, welcher seine Schmähbrieife an Herrn Franz Morenas falsch zu Lüttich datirt, und 1755 heraus gegeben, folgendes (pag. 144) erzählt; in dem berühmten Canon der VI Session, *Siquis dixerit, liberum hominis arbitrium, motum & excitatum a DEO, non posse dissentire, si velit, anathema sit*, (d. i. Wer da sagt, der freye Wille des Menschen, da ihn GOTT bewegt und aufwecket, könne ihm seine Einwilligung nicht nach Belieben versagen, der sey verflucht) in diesem Canon wäre dem P. Lainez das Wort *motum*, bewegt, nicht anständig gewesen; er hätte also ein gelinderes anstatt desselben begehret die Wirkung GOTTES über den freyen Willen auszudrücken; die Väter aber, ohne ihm zu willfahren, hätten mit Unwillen geschrien, hinaus mit den Pelagianern! Ich werde mich keines vermessenen Urtheils schuldig machen, wenn ich spreche, unsre wohlbelehene Herren Portugiesen haben ihre Absicht auf dieses Märlein gerichtet. Ich nenne es ein Märlein, weil ich in beyden Geschichten dieser Kirchenversammlung, des Paolo, und Card. Pallavicino, nach fleißigen und abermaligem Lesen nicht die geringste Spur davon angetroffen. Wohl aber steht bey Card. Pallavicino diese Erzählung: „ Erstlich ward in diesem Canon „ nicht der freye Wille, sondern nur überhaupt der Mensch genennet: „ deswegen der Erzbischof von Aix Biliolus in seiner Stimme, und „ P. Jacobus Lainez in seinen Anmerkungen, eine Einschränkung auf „ den gemeinen Beruf verlangten: sintemal auch ein außerordentlicher „ Beruf möglich wäre, dem der Mensch nicht widerstehen könnte. „ Welches auch Christoph von Padua, General Procurator der Augustiner in seiner Stimme bestätigt, und den heiligen Augustinum „ angezogen, nach dessen Meynung der Beruf des heiligen Pauli ein „ außerordentlicher von dieser Gattung gewesen; wiewohl sonst Augustinus, den allgemeinen Beruf betreffend, die widrige Meynung behauptete. Dessen ungeachtet wollten die Väter selbigen Betsatz nicht „ hinzufügen, sondern schrieben, anstatt der Mensch, der freye Wille „ des Menschen. „ Aus welcher Erzählung zu ersehen ist, erstlich, „ es sey weiter nichts, als eine portugiesische Unwahrheit, daß dem Pa-

ter Lainez das Wort *motum*, beweger, in die Nase gerochen. Zweytens, es sey falsch, daß die Väter den P. Lainez nicht geachtet: denn eben diesen Fall nicht zu berühren, welchen er für möglich hielt, daß ein Mensch einer gewissen göttlichen Verwegung nicht widerstehen könnte, haben sie das Wort Mensch verändert, und dafür gesetzt, der freye Wille des Menschen. Drittens, es sey boshaft, den P. Lainez allein auf die Schaubühne zu stellen, da doch der Erzbischof von Viterbo, und der P. General Procurator der Augustiner eben derselben Meynung gewesen.

Ich schäme mich nur eine Meldung zu thun von der bald hernach folgenden albern Inzucht, daß die Jesuiten in einer Zusammenkunft von der göttlichen Gnade vor Seiner Päpstlichen Heiligkeit Clemens VIII sich so weit verlohren, daß sie so gar in einer neuen Auflage den Worten des großen Kirchenlehrers Augustini Gewalt angethan, damit sie dieselben unter den Augen des allerhöchsten Oberhirten verfälschet anziehen könnten; ja daß sie durch ihren Cardinal Belarmin an den P. selbst hochmüthige Zettel abgeschicket, demselben durch die darinnen enthaltene Drohungen eine Furcht einzujagen, u. s. w. Welche Unverschämtheit! vor der ehrlichen Welt mit solchen Fabeln aufgezogen kommen, welche schon von so vielen, und absonderlich von dem P. Libin Meyer mit so entscheidenden Beweisen gründlich vernichtet worden! Ist dieses nicht eigentlich ein ewiges Schandmaal der Pressen, wenn sie solchen Weltbetrügnern dienen müssen? Lieber will ich zu dem schreiten, was die Anmerkungen vom Pater Turano melden. Sie sprühen mit einer erstaunlichen Kühnheit das schwärzeste Gift aus, mit welchem das Ungeheuer dieses geschickten und frommen Gottesgelehrten befecht werden kann. Nachdem P. Benzi verbotnen worden, sprechen sie, ist dieser Turano los gebrochen, und hat mit Beysetzung seines Namens ein Buch herausgegeben, mit welchem er seinen Benzi nicht anders als mit gezuckten Degen verfochten. In der Geschicht von dem gelehrten Italien (T. XIII p. 301 seqq.) befindet sich schon zum Voraus ein widersprechliches Stück, aus welchem erhellet, P. Turano habe seine Schrift ehe fertig gehabt, und den verordneten Censoren zur Beschüzung des angeklagten Benzi ehe übergeben, als dessen Buch verbotnen worden.

Die XIII Anmerkung ist ein ganzes Geweb von Verleumdungen oder Vergrößerungen. Was für eine Strafe, so liefert man allda, was für eine Strafe haben die Obern der Gesellschaft jemals aufer-

gelegt

liegt dem P. Commolet, welcher 1589 wider Heinrich III König in
 Frankreich eine verbitterte Empörung der Unterthanen erregt? was
 für eine dem P. Guignard, welcher ein göttliches Buch geschrieben,
 den Königsmord, welcher an der Person desselben Heinrichs III be-
 gangen worden, zu rechtfertigen? Lasset uns hier ein wenig still ste-
 hen, und ersüchlich hören, was von P. Commolet Catharinus von Avila
 (L. X) berichtet: „ Als die ganze Sorbonne sich versammelt hatte: „
 „ entbrannte ein allgemeiner Eifer in den jungen Leuten, welche verheßt
 „ waren worden durch die Predigen des Bischofs von Senlis Wilhelm
 „ Rose, der Pfarrherren von Sanct Paul und Sanct Eustachius, des
 „ Johan Hamilton, des Jesuiten Jacob Commolet, des P. Bernard
 „ eines Julienfers, und des P. Feu: ardent eines Franciscaners. Sie
 „ hatten sich dergestalt erhitzt, daß sie sich über beyde strittige Artikel ver-
 „ einigten, und in einer langen Schrift einhällig erklärten, der König hät-
 „ te das Recht zur Krone verlohren, und die Unterthanen könnten, ja
 „ müßten sich seines Gehorsams entschlagen. „ Nun warum fragt man
 nicht auch den Orden der Julienfer, wie sie den P. Bernard abgestrafet?
 die Franciscaner, den Bischof, den Metropolit; was für eine Genug-
 thung dem P. Feu: ardent, den beyden Pfarrherren, dem Wilhelm Ro-
 se aufgetragen worden? Der Jesuit hat sich nicht ärger versündigt, als
 alle diese. Noch mehr. Sagt nicht eben derselbe Catharinus von Avila
 (L. X ad A. C. 1589.) Jacob Element ein Dominicaner habe König
 Heinrich III tödtlich verwundet auf das Zureden seines Priors, und ei-
 nes andern aus seinen Mitbrüdern? Warum fraget man nicht, wie die
 Obern des ansehnlichen Ordens der Dominicaner diese zweyne bestraft
 haben? Welche, wie besagter Catharinus redet, den Thäter durch
 ihre ganz sonderbare Beuegursachen angeführer, da sie ihm weis-
 gemacht, daß er entweder lebendig den Cardinälen beygezählet, oder
 todt ohne einigen Zweifel heilig gesprochen würde werden, weil er
 die Stadt erlöset, und den Verfolger des Glaubens niedergemacht
 haben würde. Die Wahrheit zu bekennen, könnten alle antworten, mit
 den Worten Königs Heinrich IV, welche ich in meinem ersten Schreiben
 angeführer, es sey ein Unstern selbiger Zeiten gewesen; und verdiene
 in Frankreich desto mehr Entschuldigung, weil daselbst der Vorwand
 der Religion damals die Triebfeder aller Unternehmungen war, und aus
 eben dieser Absicht die Lige als ein Religion: Bündniß auch von den
 Päpsten mit Gunst angesehen, und unter ihren Schutz genommen ward.
 Daß aber die Vorsteher der Jesuiten den P. Guignard nicht bestraft ha-

haben, bedaure ich ihr Unglück: das macht, weil ihn das Parlament hatte aufknüpfen lassen. Wie wollten sie ihn dann am Galgen strafen? Wer müßte mich nicht auslachen, wenn ich die Obern des Predigerordens über die Bußen befragte, welche sie einem Jacob Clement angesetzt hätten? Der König selbst hat ihm das Messer, mit welchem er von ihm verwundet worden, in die Stirne gestoßen: Herz de la Quelle hat ihn mit dem Degen von einer Seite bis zur andren durchrennet: folgendes ward er zum Fenster hinaus geworfen, von den gemeinen Soldaten zerferet, und die Asche seines verbrannten Leichnams in den Fluß gestreuet: wie die Erzählung des Abila lautet. Genug! oder was wollten die Obern des Ordens nach allem diesem noch mit ihm anfangen? Eine ganz gleiche Bewandniß hat es mit dem P. Guignard: denn das Parlament hat seine Vorsteher der Mühe überhoben, da es ihn zum Stränge verurtheilet. Oder sollten sie ihn wieder zum Leben erwecket haben, damit sie ihn hernach zu gebührender Strafe ziehen möchten? Allein sie werden auch hierinnen noch zu entschuldigen seyn, weil die Dominicaner ihnen das herrliche Beyspiel mit Aufsehung des Bruder Clements nicht gegeben haben. *

Wer sollte es glauben? Unfre catholische Portugesen, nur daß mit sie den Jesuiten die Augen austragen können, halten es ohne Bedenken mit den uncatholischen Engelländern, und bestreiten die lobwürdigsten Thaten. Die drey Jesuiten, sprechen sie, aus welchen einer der Urheber der Zusammenschwörung wider König Jacob I gewesen (sie verstehen den P. Heinrich Garnet) und die andre gleiches Lasters schuldige sind zu dem Tode verdammet worden: jedennoch werden dieselben von den Jesuiten weder verdammet, noch getadelt: ja so gar als Martyrer für den wahren Glauben vorgestellet. Sehet, welche Gottlosigkeit! Ja wahrhaftig eine Gottlosigkeit, und zwar eine unglaubliche Gottlosigkeit, daß bey solchen Leuten, welche sich nicht nur für catholische Christen, sondern für Eiferer der göttlichen Ehre und reinen Sittenlehre bekennen, ohne Gewissensbiß und ohne Scham der Widerhall protestantischer Anklagen gehört werde, und solche Anklagen, welchen die unlaugbarsten Zeugnisse, die augenscheinlichsten Thaten, welche man immer wünschen kann, das

Recht

* Daß aber die Bestrafung des P. Guignard, und seiner Gesellschaft, übereilet und unbillig gewesen, hat so gar der von Harley bekennet, bey Thuanus I. 132. Wie auch aus den Nachrichten Canzlers Philipp Hurault, Grafen von Cheverny, am 24. Bl. zu ersehen ist.

Recht absprechen. Wodurch sie nicht nur die Jesuiten beschimpfen, sondern in die ihnen angebichtete Gottlosigkeit auch den Magistrum des heiligen Palasts unwissend einflechten: denn dieser hat seine Guttheißung und Erlaubniß erteilet, das Buch des P. Bartoli, Engelland genannt, in der Stadt Rom selbst zu drucken: dieses Buch aber stellet den P. Garnet nicht nur als einen Blutzegen vor, sondern beschirmt ihn tapfer vor allen Einwürfen der Irzgläubigen. Ich bitte Sie, Hochwürdigster Herr, lesen Sie diese Schutzschrift des Bartoli für den P. Garnet; Sie werden erstaunen, wie sich ein Catholischer unterstehen könne, den Jesuiten vorzurücken, als hätten sie verschworenen Meutern den Ehrentitel der Blutzegen beygelegt.

Folgende Begünstigung aber zeigt, daß in unsren Herren Vortugesen alles Licht der Vernunft erloschen, dafern sie noch einen Glauben von dem Leser verhoffen. Ich sehe wohl, so schreibt der Verfasser der Anmerkungen, einen P. Caussin in das Elend verwiesen, keines andren Verbrechens halben, als weil er die Beichten Königs Ludwig XIII seinen Obern nicht eröffnen wollen. Ist das nicht ein schöpffenmäßige Dummheit? Dieses Meisterstück einer ungeschickten Verleumdung kann keinen andren Grund haben, als jenen Brief, welchen auch der P. Dominicaner Carrara in seiner Vorrede zu Covets Briefen anziehet, mit Vorgeben, er wäre 1638 von dem P. Caussin an seinen obersten Vorsteher P. Vitelleschi geschrieben worden. Allein wer siehet nicht, daß dieser Brief, damit ich wenig sage, verfälschet seyn müsse? Man wird sich hierüber nicht verwundern, wenn man die Vorrede liest, mit welcher Caussin selbst die zweyte Auflage seiner heiligen Sostace begleitet hat: denn allda beklaget er sich, daß die Feinde seiner Gesellschaft, welche er so gründlich vertheidiget hätte, alles mögliche gethan ihn verhasset zu machen, und mit Verleumdungen zu überhäufen. Gewißlich hat Caussin sechs Jahre nach jenem vorgegebenen Schreiben an P. Vitelleschi, das ist, 1644 zu Roan eine kurze, aber bündige Schutzrede für seinen Orden unter die Presse gegeben, und die Zueignungsschrift an der regierenden Königin Majestät gestellet: worinnen er die besondere Absicht hat, die Sittenlehre der Jesuiten zu rektifiziren. Wenn er bey sich selbst überzeugt gewesen wäre von einer so gräulichen Mißthat, als da ist, daß seine eigene Obern ihm die Verleumdung des allerheiligsten Siegels zugemuthet hätten: wann er noch überdem von dieser Unthat mit eigener Hand an seinen General geschrieben hätte, wie wäre es möglich gewesen, daß er sich einer Schutzschrift für

für die jesuitische Sittenlehre hätte unterfangen dürfen, da er doch vernünftig zu besorgen gehabt hätte, sein Brief möchte aufgefunden, und ihm selbst vorgeworfen werden? Dazu kommt auch, daß die Entfernung des P. Caupin ganz gewiß kein Werk der Jesuiten, sondern des Cardinals Richelieu gewesen. Aber genug von diesem.

Unser Portugies fährt fort dem Leser seine saule Fische also zu verlaufen: Ich sehe endlich einen Thyrsus Gonzalez, General der Gesellschaft, gedemüthiget, und in Gefahr seines Amtes entsetzt zu werden, weil er die ausgelassene Sittenlehre seiner Jesuiten verweiset, und zu verbessern suchet. Es ist immer Schade, daß der P. Balla in seinen Briefen wider Eranisten so gar augenscheinlich die wahre Ursache aufgedeckt, warum die Jesuiten sich ihrem P. Gonzalez entgegen gestellt, damit er sein Buch von dem Probabilismo nicht herausgeben sollte: ein vernünftiger Mensch kann nicht mehr zweifeln, und muß nothwendig überzeugt werden, der gute Portugies habe wiederum die ganze Scheibe verfehlet. (P. II pag. 110 seq.) Dannenhero melde ich hiedon nichts weiteres: höchstens kann man sich noch bey dem P. Huylenbroeg erkundigen: bey welchem, wenn Sie ihn, Hochwürdigster Herr, bey Handen haben, auch schöne Sachen zu lesen sind von dem so hoch geschätzten Schreiben des Valasor (P. I pag. 213 seqq.) und von der Abbildung des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft JESU (*Imago primi Saeculi Societatis JESU*) weit doch ein Arnald (P. I pag. 84) eine Tuba altera oder zweyte Trompete, und andre Schmähschriften, mit diesen aber auch unsre Portugiesen ein so großes Wesen daraus machen.

Inzwischen ruft uns die XV Anmerkung zu andren eben so abentheuerlichen Verleumdungen. Vergleichen sind: daß zu Monte Politiano eine große Empörung wider die Jesuiten entstanden, wegen ihrer unehrbaren Unflätereien; sonderbar aber wider den Rector P. Gambaro: daß dieser sich mit der Flucht gerettet, und nachmals von dem P. General aus dem Orden verstoßen worden: daß hierauf nach wenigen Jahren der heilige Carolus Borromäus alle Hochschätzung und Liebe gegen die Jesuiten überhaupt verlohren: daß er ihnen aus eben dieser Ursache durch sein ganzes Bisthum alle Verwaltung der Collegien hinweggenommen, und so gar seinen Beichtvater P. Ribera mit Ungnaden abgeschaffet. Diese Erzählungen nenne ich abentheuerliche Verleumdungen, und mit Rechte. Belieben Sie nachzuschlagen in dem II Th. der lateinischen Ordensgeschichte der Jesuiten, welche P. Sacchinus verfaßt: so werden Sie auf das Jahr 1561 eine genaue

naue Nachricht von jenen Verfolgungen antreffen, welche von übelgesinniten und heidischen Leuten zu Monte Politiano wider die Jesuiten erregt worden, ohne alle ihre Schuld, außer daß sie den Seelen zu viel gutes erwiesen. Sie werden allda finden, wie Gambato der Rector sich dem angekündigten Tode mit der Flucht entzogen, und von dem P. Vainez entlassen worden, nicht als ob er des vorgezeigten Verbrechens schuldig wäre, sondern weil er sich ehe was immer für einem Uebel aussetzen hätte sollen, als Gelegenheit geben, daß er durch eine solche Entfernung Anlaß gegeben, so wohl ihn selbst für schuldig zu halten, als die Gesellschaft, und jene ehrlichste Nation, welche ein heiligmäßiges Leben führte, durch ungerechtes Nachreden um ihren guten Namen zu bringen. *Ut tali projectione convictus ipse sceleris videretur, & Societatis, atque adeo matrona honestissima & sanctissima nomen iniquorum linguis inquinaretur.* Bald hernach wird Ihnen, auf das Jahr 1563 (n. 25) in die Augen fallen, wie offentat Gott die Unschuld an einem Böswicht gerädet, welcher sich in einen Jesuiten verkleidet, und also ein öffentliches Frauenhaus besucht hatte, damit er den Orden mit einer erdichteten Unehre beschrien und in der ganzen Gegend verhasst machte: welches Laster er in Anwesenheit einiger aus den vornehmsten der Stadt Monte Politiano freywillig gestanden hat. Unterdessen will ich hieher setzen, was von Giussani einem Oblaten in dem Leben des heiligen Caroli Borromäi (L. I c. 6 pag. 21 seqq. edit. Romae 1610) geschrieben worden, belangend den P. Ribera, da man ihn einer Unreinigkeit beschuldigt. „Damit er (Carolus) in einem „so schweren und wichtigen Unternehmen von der Gefahr zu fehlen „sich desto weiter entfernete, hat er zu einem Bgroßer seines geistlichen Lebens einen hierinnen sehr erfahrenen Priester aus der Gesellschaft JESU erwiesen, mit Namen Johann Baptist Ribera; „einen Mann von großer Tugend, und Gelehrsamkeit. Als dieser „die gute Vorbereitung des Cardinals gesehen, und erkennet, daß „er von Gott zu einer ungemeinen Heiligkeit des Lebens berufen „wäre: hat er ein machbares Aug auf ihn geworfen, und erstlich „war ihm die geistlichen Übungen des seligen Ignatii Stifters seiner Gesellschaft hergebracht; hernach aber durch den Weg der „wahren und gründlichen Tugenden des Christenthums geführt, und „zu derselben vollkommensten Ausübung abgerichtet. Um dessentwillen besuchte er ihn täglich, und brachte viel Zeit mit ihm zu, „dieses

„ dieses Vorhaben auszuführen. Als die höllische Schlange dieses
 „ erblicket, und die guten Folgen vorgesehn, welche aus die-
 „ sem großen geistlichen Nutzen Caroli entstehen sollten: hat sie,
 „ um selb's zu verhindern, sich mit ihren Künsten und teuflischen
 „ Nachstellungen bewaffnet, und einigen der vornehmsten Anver-
 „ wandten des Cardinals, welche beständig um seine Person waren,
 „ böse Gedanken wider diesen guten Vater eingeblasen. Sie ließen
 „ sichs übel gefallen, daß sich der Cardinal in einen so eingezogenen
 „ und geistlichen Lebenswandel einschränkte: sie wünschten viel mehr,
 „ er möchte sich, ihren Anschlägen, und weltlichen Absichten gemäß,
 „ nach zeitlicher Herzlichkeit, Ehren, und Pracht sehnen: dessent-
 „ wegen sie dem Priester mit Unfreundlichkeit zu begegnen anfiengen,
 „ seiner spotteten, unterschiedlich verunglimpften, und ihm den Zu-
 „ tritt zu seinem Herrn abschnitten. So bald der Cardinal dieses
 „ erfahren, machte er Anstalt, daß sein Lehrmeister durch einen
 „ geheimen Weg ihm zugeführt wurde. Da nun der listige Men-
 „ schenfeind sah, daß sein erster Betrug fruchtlos abgelaufen, hat
 „ seine Bosheit einen andern weit ärgern ersonnen: denn er hat
 „ besagten Personen die allerschlimmste Erfindung eingegeben, welche
 „ in dem bestanden, daß sie diesen Priester beschuldigten, als ob er
 „ einen gewissen Edelknaben von Donna Virginia, einer Schwägerinn
 „ des Cardinals, zur Ungebühr zu verleiten getrachtet hätte. Man
 „ zweifelte nicht, der Cardinal, welcher ein so verfluchtes Laster aufs
 „ äußerste verabscheute, würde ihn hierauf unverzüglich von sich sto-
 „ ßen. Man bediente sich zu diesem Vorhaben eines sehr geschick-
 „ ten Kopfs, welcher die That so lebhaft vorzustellen gewußt, daß
 „ wenig gefehlet hat, daß dieser höllische Anschlag nicht gelungen. In
 „ Anhörung eines so entsetzlichen Zufalles stund der Cardinal ganz
 „ erstaunet; absonderlich, weil ihm die Schandthat auf eine solche
 „ Art vorgetragen wurde, daß kein fernerer Beweis nöthig zu seyn
 „ schien; indem so gar der Edelknab selbst sich für einen Zeugen der
 „ Missethat gebrauchen ließ: so fein hatte der verschmißte Teufel sei-
 „ nen Faden gesponnen. Der Allerhöchste wollte nicht, daß der
 „ Unschuld ein solches Schandmael eingebrennet, und so viel gutes
 „ verhindert werden sollte, als der Vater wirkete. Er hat den
 „ Cardinal erleuchtet, wie er mit Anwendung großes Gleißes dem
 „ Handel auf den Grund kommen möchte. Er konnte sich selbst
 „ nicht bereuen, wie ein so schweres Verbrechen, nebst einer so steifen

„Tugend dieses Mannes Platz fände : welches ihm einen nicht ge-
 „meinen Kummer verursachte. Er stellte also eine underdrossene
 „Nachforschung an, und entdeckte leztlich durch geheime Untersu-
 „chungen die abgeredte List, unter welcher sich der Höllegeist verbor-
 „gen hatte. Aus welchem er häufigen Trost geschöpft, und gleich-
 „wie er einerseits die schuldiagn mit gebührender Ahndung angesehen,
 „also hat er andrerseits befohlen, der Pater sollte sein heilig angefan-
 „genes Werk fortsetzen.“ Also Giussani. Und nach allem dem hat
 ein Portuges das Herz, den Pater Ribera zu nennen.

Alle übrige Erzählungen dieses Gegners sind eben solche Was-
 ferblasen : ein Hauch erkletterte, sie in die Luft fliegen zu lassen.
 Was braucht es aber, daß man ein Stück nach dem andern wider-
 lege, nachdem wir seine Verleumdungen schon so oft erwischet?
 Man ersieht aus dem schon satzsam, was von dem übrigen zu hal-
 ten sey; und zwar um so viel mehr, wenn man zuruckdenket, wie
 oft die bisher beygebrachten Mährlein schon vorhin der Falschheit über-
 wiesen worden, und dennoch von diesen Herren mit einer unglaublichen
 Grechtheit aufs neue den Jesuiten als ungezweifelt vorgeworfen wer-
 den; und zwar, welches noch ärger ist, da sie untersuchen, oder bes-
 ser zu reden, da sie vernichten wollen die bescheidenste Biitschrift an
 Seine Päpstliche Heiligkeit als einen allgemeinen Vater und sonderba-
 ren Beschüzer aller geistlichen Orden. Kann wohl ein Mensch, wel-
 cher seiner Leidenschaft den Zügel so frey gelassen, sich billig beklagen,
 wenn man ihm ferner allen Glauben abspricht? Bayle, da er in seinem
 CXI Schreiben von einem gedruckten Leben des P. de la Chaise zu re-
 den kommet, giebet davon diesen sinnreichen Bescheid: Wir haben
 eine Lebensbeschreibung, oder eigentlich zu reden einen Roman von
 dem P. de la Chaise. Sie werden schon vorsehen, mein Herr,
 daß man ihn durch alle sieben Todsünden führe, von der Uns-
 keuschheit angefangen. Nur eines haben die Verfasser überse-
 hen, daß sie nicht am Ende des Buchs die Proben und Be-
 weisstücke ihrer Erzählungen angehänget. Eben dieses gehet schnur-
 gerade auf unsre Anmerkungen. Allein dieses ist ein gewöhnliches Kennzei-
 chen eines Verleumders, die unwahrhaftesten Sachen aussprenken, alles
 vergrößern, und nichts beweisen. Sie müssen sich aber auch begnügen
 lassen, wenn man ihnen aber nicht mehr glaubet, als sie verdienen.

Diese ungezweifelte allgemeine Betrachtung könnte auch erlecken wi-
 der die besondern Beschuldigungen, welche man den Jesuiten in dem por-
 tugesischen

tugesthchen Handel ausbündet. Meinen Beyfall ihnen zu versagen, habe ich nicht nöthig jene Urkunden einzusehen, welche sich, wie mir diese Jesuiten von Vera sagen, in den Händen ihrer Ordensgenossen zu Rom befinden, und allen Lügen gewachsen sind. Nichts desto minder will ich von einigen Umständen Portugalls mein Bedunken eröffnen.

Die Anklagen, welche wider die Jesuiten dieses Königreichs erscheinen, bestehen in zweyerley Stücken: sie sind, der Geist der Empörung wider seinen Landsfürsten, und die Kaufmannschaft. Denn, was die Verschwörung wider die geheiligte Person des Königs betrifft, haben sich die Jesuiten keine Mühe zu machen: so augenscheinlich ist es, und heller als das Sonnenlicht, daß sie daran nicht den geringsten Theil haben. Weil auch die Verfasser der Anmerkungen von diesem in Sonderheit nichts anbringen, kommt es meinem Absehen nicht zu, mich dießfalls einzulassen.

Nun erstens, von den angeblichen Aufruhren wider das Recht der Monarchen, überschlage ich die Sache also. Wie viel dergleichen hat man schon von den Jesuiten in Paraguai seit mehr denn hundert Jahren hierüber schiffen lassen, damit man sie als Meutmacher wider die Könige in Spanien herauskleidete? Diese Waaren verkaufte man in Europa nicht nur mit einem schlechten Man sagt: nein! man hängete Siegel und Brief von Bischöfen und Staatsministern daran, ihnen hiedurch das stattlichste Ansehen zu geben. Und dennoch war es am Ende weiter nichts als ungangbare Ausschusswaaren: selbst diejenige, welche mit falschen Patenten den Verschleiß hatten durchtreiben wollen, mußten letztlich, ihrer armen Seele zu Liebe, einen öffentlichen Widerruf sich gefallen lassen. Wir wollen einem aus dieser Anzahl zuhören. Es ist der Geheimsekreter Don Bernardins de Cardenas, Herr Gabriel von Cuellar und Mosquera, welcher also schreibt: „Ich Don Gabriel von Cuellar und Mosquera, Hauptmann
„ und Schatzmeister der heiligen Cruciana in der Stadt Maria Him-
„ melfahrt, der Hauptstadt aller Provinzen und des ganzen Oberges-
„ birthes von Paraguai und Rio de Plata, gebe diese Erklärung von
„ mir, die Wahrheit zu bezeugen, mein Gewissen zu entladen, und
„ allen Priestern der Gesellschaft JESU, welche sich in dieser Pro-
„ vinc Paraguai befunden, und noch befinden, ihren guten Namen
„ wieder zu erstatten. Ich mache dann kund und zu wissen allen
„ denjenigen, welchen diese Erklärung zu Gesicht kommen wird, daß
„ ich mir besagten Ordensgeistlichen, so wohl in Spanien, als hier in
„ Para-

„ Paraguai, all mein Leben lang vielen Umgang gehabt, und immerzu
 „ meine Beichten bey ihnen abgelegt habe, als welche ich in ihren Lehren
 „ gesund, des Seelenheils sehr beflissen, und in ihrem Lebenswandel auf-
 „ erbaulich befunden. Diejenigen, welche ich in diesem und den benachbar-
 „ ten Ländern gekannt habe, sind theils Spanier, theils Ausländer,
 „ theils auch Einländische; aber alle gleiches Eifers Gott allein zu die-
 „ nen, und höchster Treue gegen Seine Majestät: wie sie dann auch
 „ durch die große Menge der heydnischen Indianer, welche sie belehren
 „ und unterrichten, nicht nur das Christenthum, sondern auch das
 „ Reich des Königs erweitern. Von diesen Geistlichen überhaupt, und
 „ von einem jeden besonders, kann man mit aller Wahrheit sagen, daß
 „ sie mit ihrer Eingezogenheit, mit ihrer Weisheit, mit ihrer Andacht
 „ alle Einwohner dieser Gegenden höchlich erbauen; daß sie alle Uneinig-
 „ keiten belegen; daß sie die öffentlichen Sünden und Vergnüssen ver-
 „ hindern; daß sie die Kranken besuchen, und mit herzlichster Liebe den-
 „ selben in allen geistlichen und leiblichen Nöthen bespringen; daß sie
 „ mit aller Ergebenheit und aus allen Kräften den ehrlichen Leuten beh-
 „ stehen, welche ihr und der ihrigen Heil ernstlich besorgen, als da ist
 „ der Herr Feldmarschall Sebastian von Leon mit seinen Verwandten
 „ und Freunden. Was wider die Jesuiten unter das Volk gebracht
 „ worden, bestehet aus eitel Verleumdungen solcher Personen, welche
 „ von bösen Leidenschaften verblendet worden. Was mich betrifft, hat
 „ mich der Hochwürdigste Herr Bischof N. N. die scharfen Wirkungen
 „ der geistlichen Gerechtigkeit empfinden lassen, und mich theils durch sei-
 „ nen widerhelten Bann, theils durch andre mir auferlegte Bußen, um
 „ meine Ruhe und Güter gebracht. Ich sah auch, daß er mit andern
 „ meines gleichen nicht besser verfuhr. Ich erschrock hierüber so bestig,
 „ und seine Gewaltthätigkeit, welche ich großen Theils schon erfahren
 „ hatte, bezwang mich dergestalt: daß ich mich an ihn ergab, ihm als
 „ Geheimschreiber und allgemeiner Sachwalter wider die Gesellschaft
 „ JESU zu dienen; wider sie alles zu thun, zu sagen, zu schreiben,
 „ und zu bezeugen, was Herr Bischof wollte; und, was noch mehr ist,
 „ auch andre Einwohner der Stadt Maria Himmelfahrt dahin zu ver-
 „ mögen, daß sie es blindlings eben so machten, ohne alle Untersuchung,
 „ ob dasjenige, welches sie unterschrieben, wahr oder falsch wäre. Allein
 „ ich bin in meinem Gewissen versicheret, daß man den Jesuiten solche
 „ Sachen zur Last gelegt, welche niemals geschehen waren, und daß alles
 „ nur von den Gemüthsregungen des besagten Herrn entsprungen. Denn
 „ „ alles

„ alles, was immer wider diese Priester gesagt und geschrieben worden;
 „ daß sie es an der schuldigen Treue gegen unsern gnädigsten Herrn den
 „ König gebrochen ließen; daß sie sich der Goldgruben bemächtigt, und
 „ aus denselben Gold genommen hätten, solches in fremde Länder zu ver-
 „ schicken; daß sie diese Gegenden der Herrschaft Seiner Majestät zu
 „ entziehen gesinnet wären; daß sie sich als schismatische Kottirer, Keger,
 „ Zerstörer der allgemeinen Ruhe, ärgerliche und dem Nutzen des Staats
 „ nachtheilige Leute aufgeführt hätten; alles dieses ist ein leerer Schwarm
 „ der allergrößten Unwahrheiten: und wünschte ich nur, eine Stimme
 „ zu haben, welche von der ganzen Welt gehört werden könnte, damit
 „ ich die Verleumdungen ausrotten möchte, welche ich in den öffentlichen
 „ Acten wider sie unterschrieben, und verursacht, daß sie in der Himmels-
 „ fahristadt von fünf und dreyßig Personen unterschrieben worden, wel-
 „ che es in fremdem Namen gethan, gleichwie ich selbst im Namen meines
 „ Sohns, Josephs von Cuellar und Mosquera, eines damals sieben-
 „ jährigen Kindes unterschrieben habe. Alles das, und alles übrige,
 „ was unter meinem Namen erschienen, ist allein auf Befehl gemel-
 „ ten Herrn Bischofs geschehen: welcher mir solches als oberster Vor-
 „ stehet und Landshauptmann in Paraguai im Namen Seiner Majes-
 „ stät aufgetragen, und zwar mit der Bedrohung, widrigen Falls am
 „ Leben gestrafet, und als ein Verräther gehalten zu werden. Dero-
 „ halben auch an allem Uebel, das ich begangen, Herr Bischof mehr
 „ Schuld hat, als ich: indem ich ihn nicht anders als ein Unterthan
 „ des Königs unseres Herrn gehorsamete. Nunmehr aber wollte ich lie-
 „ ber meine Güter sammt dem Leben verlohren, dann also gehandelt ha-
 „ ben: weil ich sehe, daß dieses ganze Verfahren wider das Gesetz Got-
 „ tes, wider die Wahrheit, und wider einen heiligen Ordensstand gestrit-
 „ ten hat. Welches zu bezeugen ich einen Eidschwur auf das Crucifixbild
 „ ablege; den Pater Provinzial aber, alle seines Ordens Priester, und
 „ alle andre, welchen ich mit meinem Betragen Vergeraß gegeben,
 „ demüthig um Verzeihung bitte. Zu gänzlicher Befreyung meines
 „ Gewissens verlange ich, daß dieser mein Widerruf in mehrern Ab-
 „ schriften in alle Länder und vor alle Richter gebracht werde, wo im-
 „ mer die Gesellschaft JESU desselbigen allenfalls benöthiget seyn
 „ möchte. Dieser meiner Erklärung alle gerichtliche Glaubwürdigkeit
 „ zu ertheilen, habe ich sie in Gegenwart eines Notars und der unter-
 „ schriebnen Zeugen zu Papier gebracht.

- „ Thomas von Medina , von Escobar Biterra aus Valenzien
 „ gebürtig ; und Anton Amorin ; weltliche Priester.
 „ Geschehen zu Corduba (in Tucuman) den 8 Wintermon. 1651.
 „ Mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben von mir Don
 „ Gabriel von Cuellar und Mosquera.

Unangesehen dessen folgten hernach wiederum neue Anklagen wider die Jesuiten : aber auch diese bestunden, wie Butter an der Sonne. Nichts zu melden von dem Zeugnisse verschiedener hohen Beamten, hat Joseph Veralta aus dem Orden des heiligen Dominici Bischof zu Buenosayres in einem Schreiben an Seine Catholische Majestät von den Jesuiten einen sehr schönen Lobspruch einfließen lassen, womit er ihren Glanz erhebet, jene Völkerschaften in der Treu gegen den König in Spanien zu erhalten. Derohalben hat König Philipp V besagte Anklagen in seinem Befehlshreiben (p. 49) als falsche Verleumdungen und Berrügereyen erklärt ; ja so gar mit einer Gültigkeit, welche nur den höchsten Fürstenpersonen eigenthümlich ist, dem Vater Provinzial der Jesuiten in Paraguai den 28 Christmon. 1748 geschrieben, und seine Dankbarkeit bezeuget (p. 66) für die Sorgfalt, mit welcher seine Glaubensprediger jene Völker in der heiligen Furcht Gottes, in der schuldigen Unterthänigkeit gegen Seine Majestät, und in einem ordentlichen Lebenswandel erhielten : denn vermittelst so vieler Rechtfertigungen, und anderer glaubwürdigen Urkunden wären allerdings verschwunden jene Verleumdungen und Erabschneidungen, welche man wider sie öffentlich ausgesprengt, und durch unterschiedliche Wege auch für seinen Thron gebracht hätte, zwar dem Ansehen nach aus eifriger Treue, aber in der That aus eitel Bosheit. Dieses zum Voraus gesetzt, bin ich der Meinung, nach allen Regeln der gesunden Vernunft werde erfordert, daß der Kläger mit guten Beweisgründen aufgezoget komme, wenn er in dieser Gattung und in einer solchen Entlegenheit der Länder einen Glauben verdienen soll. Das vernünftige Vorurtheil ist durchaus für die Jesuiten. Wenn jene Anklagen, welche so oft wiederholet, welche mehr dann hundert Jahre lang mit öffentlichen und feyerlichen Processen so gar von Bischöfen unterstützt worden, dennoch boschafte Verleumdungen und Berrügereyen gewesen, und endlich als solche nicht ohne herrlichen Sieg der verklagten Unschuld entdeckt worden : warum soll man von den neuen Anklagen günstiger urtheilen, welche in eben der Gattung sind, und fast eben die Personen betreffen, welche vor wenigen Jahren von dem größten Monarchen in Spanien

Spanien so feyerlich gerechtfertiget und losgesprochen worden? Eben dieser Sieg der Unschuld, in Begleitung so zahlreicher königlichen Gnaden, mit welchen Philipp V die Jesuiten beehrte, mußte endlich die Wuth der Weiber noch weit mehr entzünden, und ihnen die Augen schärfen, die besten Gelegenheiten auszufehen, wie man diesen unter ihnen so verhassten Missionarien einen neuen Streich versetzen möchte. O wie langsam muß man also darein gehen, ehe man ein Urtheil wider die Jesuiten aussprechen kann! welche Behutsamkeit ist hier vonnöthen! wie genau müssen alle Zeugen geprüft werden! Hätte sich jener nicht selbst falsche Brillen aufgesetzt, welcher das vorige Geschrey für wahrhaft angenehmen hätte? Und es war doch ursprünglich von großen Männern, es war feyerlich und gerichtlich bestätigt, es war zum öftern wiederholet, es war auf mancherley Art bestätigt. O wenn man alle geheime Quellen dieser Beschuldigungen einsehen könnte! wenn man ihre Bewegursachen aufdecken, alle angewandte Mittel an das Taglicht hervor zu ziehen vermöchte! Kurz, das Vergangene ist ein wichtiger Grund sein Urtheil von dem Gegenwärtigen zum wenigsten zurück zu halten. Ich lasse es bey dieser einzigen Betrachtung über dieses Stück bewenden. Wenn Sie, Hochwürdigster Herr, gewisse Geheime Nachrichten in die Hand bekommen, werden Sie selbst das nöthige besser als ich erachten.

Ich komme nun zu der Kaufmannschaft. Auch dieses Gerücht ist uralt, und wider die Jesuiten schon mehrmals ausgebreitet. Man liest davon in der Sittenlehre Arnolds in der zweyten Trompete, und bey den übrigen Ehrenschildern der Gesellschaft JESU, welche sich alle mit dessen Wiederholung groß machen. Ja der Calvinist Jurieu schilderet uns die Missionarien also ab, daß sie wohl eher den Sybariten ähnlich sehen. Die Jesuiten, schreibt er, ziehen in Orient, nicht dem JE: in Christo neue Länder zu gewinnen, sondern ihr eigen Glück alldort zu machen, an königlichen Höfen sich emporzuschwingen, Vicelkönige zu werden, ganz Provinzen zu beherrschen, sich mit der einträglichsten Handlung der Morgenländer zu begnügen, und ihr Leben in Vergnügen und Wollüsten zuzubringen. Es ist mit dem nicht geholfen, daß sich die Jesuiten tausendmal verantwortet. Man fangt das alte Liedlein von vornen an. Warum soll es uns wandern, daß man von den Missionarien in Indien also aufschneidet? Finden wir doch dergleichen mitten in Europa. Laßt uns ein schönes Gedicht anhören, welches einige auf der hohen Schule zu Paris wider die Jesuiten erfunden, und P. Caussin seiner schon oben gemeldten Schutzrede einverleibet hat. Er schreibt an die regierende Röm-

niginn also: „Sie haben sich bedient der Geligkeit eines elenden und unrichtigen Jahres, in welchem ein außerordentlicher Miswachs und große Theuerung des Getreids entstanden. Demnach brachten sie ohne Bedenken unter dem Pöbel aus, alles Unglück käme von den Jesuiten, als welche ganze Lasten Getreid nach Spanien übermacht hätten. Daher streuten sie Zettel aus auf den Märkten, gewannen die geizigen durch Geld, und die vorwägigen reichten sie durch derselben eignen Zorn, damit sie wider uns einen Aufstand erregeten. Weh den armen Jesuiten, wenn nicht die Güte Seiner Majestät des verstorbenen Königs durch günstige Schreiben an die Oberk. iten sich ins Mittel geleyet hätte, und unsre Herren Parlamentsräthe ihrer gewöhnlichen Billigkeit und Rechtsliebe gemäß durch eine öffentliche Erklärung (den 27 Apr. 1643) unsrer Unschuld beygesprungen wären. . . . Endlich hat man befunden, daß die Verordneten aus Kain, Tonge, Poitou, und Guienne, die Verwilligung erhalten hatten, Getreid mit sich abzuführen: wir aber mußten die Schuld tragen.“ Mit solchen Beyspielen können wir bey hunderten aufziehen, und ein ganz frisches hat uns eben Frankreich nur neulich gezeigt, in welchem billig zu zweifeln ist, ob mehr zu bewundern sey die Gürtigkeit des Christlichsten Königs, welcher die angetastete und unterdrückte Gesellschaft durch seine gnädigste Erklärung beschirmet; oder die Unverschämtheit der Verleumder, und ihrer Gönner. Gehe man nur hin, und glaube, was von Paraguai, von Brasilien, von Peru, und dergleichen Ländern geplaudert wird! Sie wollen uns blind machen in dem, was vor unsern Augen geschiehet: wie muß jenes aussehen, was sie uns durch ihre Ferngläser in so weit entlegenen Landschaften zeigen? Dieß ist meine erste Beobachtung. Die zweyte bestehet in dem, daß wir die Handelschaft jener Länder nicht nach dem Ellenstabe der unsrigen messen können. Es fället uns den Kopf gewaltig an, wenn wir sagen hören, daß die Jesuiten zu Lisabon eigene Packhäuser haben, öffentliche Börsen haben u. dergl. m. Nur sachte gegangen, damit man nicht etwa einen Fuß verstauche. Mit den Einkünften der Collegien, welche in beyden Indien gelegen sind, als Caccas und dergleichen Waaren, kann man schwerlich anders zu recht kommen, als wenn man sie entweder in Europa verfilbert, oder in ihren Ländern mit andren Waaren vertauschet, welche aber auch nur in Europa am besten und häufigsten abgehen. Wohlan dann. Solche Waaren müssen nach Europa überschicket werden. Sehet nun! da fahren schon ganze Galeen über das Meer, welche mit den Gütern der Jesuiten beladen sind. Wenn sie dann zu Lisabon anlanden, stehen vielleicht die Käufer schon an dem Ufer, ihnen geschwind Geld lösen zu geben? Gewislich nimmermehr.

So muß man also auf ein Ort bedacht seyn, wo die Waaren aufbehalten, und zu seiner Zeit an den Mann gebracht werden können. Von daher kommen die Packhäuser mit den Jungen, welche die Waaren verschleiffen, welche das empfangene Geld verrechnen, und andre Nothdurft bestellen: weil der Verkauf solcher Sachen durch keinen Jesuiten geschehen kann, wie sonst das Gewürz in den Apotheken von einem der ihrigen verhandelt wird. Zu Lissabon allein kann man die ganze Ladung nicht allemal ausbringen: folglich gehet ein Theil davon nach Genua, und anderswohin. Sehet die Handelschaft der Jesuiten breitet sich in ganz Europa aus. Ein schöner Traum, Hochwürdigster Herr! Wir wollen sehen, in Italien könnten wir Priester unser Getreid nicht verkaufen, und müßten dasselb: in Engelland zu dem Ende abführen lassen, also daß Londen die Niederlage von unsern Kornstücken wäre. Könnte man deswegen mit Wahrheit vorgeben, wir Priester führten eine Kaufmannschaft? Mit nichten. Und dennoch würde das Meer mit unsern Schiffen beschweret, und wir müßten zu Londen Speicher für unser Getreid, und Packhäuser für die eingetauschten Waaren für uns stehen haben. Sein Einkommen verwechseln heißt nicht Handelschaft treiben, wenn man schon zufälliger Weise dessentwegen etwas zu thun gezwungen ist, welches von den Kaufleuten um ihres wahren Gewinns willen unternommen wird. Aber man muß doch gestehen, daß das Einkommen der Missionarien groß sey. Antwort: Es muß auch groß seyn: und können wir uns hier wiederum nicht nach der Einbildung unsrer europäischen Länder richten. Was für Ausgaben erfordern nur die unermesslichen Reisen über Meer, welche die Missionarien zu machen haben? Rechnet man überdem noch die Unkosten mit so vielen Büchern, Rosenkränzen, Ablaspfenningen, und hundert dergley Dingen, welche nothwendig ihnen aus Europa zugeführt werden müssen. Rechne man den heiligen Pracht der Kirchen, die Religion unter den Augen der Abgötterey zu verherlichen. Rechne man die Hülfe, welche sie jenen Barbarn leisten müssen, um sie erlisch, so zu sagen, in Menschen, und hernach in Christen zu verwandeln. Will man sich noch verwundern, wenn die Missionarien mit zulänglichen Einkünften versehen seyn müssen?

Meine dritte Beobachtung ist, daß die vorgegebenen Börsen oder Wechselbänke eines P. Tambini oder Cella zu Genua, eines P. Cubral zu Rom (und eben das sage ich von den Lieferungen der Kaufmannswaaren, dafern in der That einige geliefert worden) nicht ein Gut ihrer Gesellschaft, sondern des Königs in Portugall selbst gewesen, welcher diese Geislichen als seine Verwalter in Italien bestellt, und durch ihre Hand so viel

Geld gehen lassen, als er in Italien ausgehen, oder aus Italien in was immer für einer Gelegenheit nach Lisabon abfordern wollte. Nun möchte ich wohl wissen, ob dieses eine Handlung genannt werden könne. Wie darf man die Welt mit dem verhaßten Namen einer Wechselbank öffentlich betriegen? Auf solche Art werde ich noch erleben, daß sich die Jesuiten für Handelsfrämer und Silberhändler halten lassen, weil P. Cabral die berühmte königliche Capelle nach Lisabon übermachtet hat, welche von den Säulen an bis auf die Leuchter zu Rom war verfertigt worden.

Die vierte Beobachtung. Die Liebe zu den Jesuiten hat mir die Augen nicht so geblendet, daß ich nicht sollte glauben können, aus allen denen Reden, womit man sich dieses Handels halben traget, dürfte allensfalls eine zutreffen. Man muß sich aber auch umsehen, wie es andre in denselben Gegenden gemeiniglich halten. Es wäre eine schlechte Billigkeit, wenn man, wegen eines gemeinschaftlichen Verbrechens, dennoch nur die Jesuiten seine schwere Hand wollte fühlen lassen. Ich bin in diesen Ländern nicht bewandert. Nur eines melde ich, weil ich sehe, daß unser italiänische Portugies über die öffentlichen Apotheken der Jesuiten in einigen Städten sich mit tausend Geheimnissen lustig macht. Findet man dann nicht auch Apotheken bey den Barnabiten zu Macerata? bey den Dominicanern von Sanct Marcus zu Florenz? (wenn anders Graf Richcourt sie diese letzte Zeit nicht hat sperren lassen, wie hier die Rede geht) bey denen Benedictinern in allerley Klöstern? bey unterschiedlichen andern Ordensgeistlichen hier zu Mayland? Warum will man nun den Jesuiten allein beschwären eine Klette anwerfen? Vielmehr sollte man also schließen: Es ist unalaublich, daß so viel Ordensgeistliche zu gleicher Zeit sich öffentlich eines Rechts anmassen, wenn dieses nebst ihren heiligen Gelübden nicht bestehen könnte; so muß sich dann hierinnen kein solches Uebel befinden, wie uns gewisse Eiferer gern herbeden möchten. Wenn wir aber auf die Stadt Rom verfallen, so weiß ich nicht, was nach der Abschaffung Papsis Benedict XIV daselbst vorgehe: zuvor aber hielten auch die Carmeliten, und andre Orden, ihre Apotheken offen. Von dem Theriake, und noch zweyen oder dreyn Arzneystücken, hat man mir für ganz gewiß geschrieben, Papsi Benedict XIV habe selbst dem römischen Collegio eine besondere Erlaubniß dazu ertheilet. Damit ich also auf meine Beobachtung zurück komme, muß man das in eise Überlegung ziehen, daß, wenn auch endlich unter so vielen falschen Beschuldigungen der Jesuiten eine wahr wäre, und einigen Schatten der Kaufmannschaft hätte; sie dennoch so lang nicht verdammnet werden sollen, als eben dieß allen oder schier allen andern Ordensständen in Portugal gestattet zu seyn befunden wird.

Wim

Mein letzte Beobachtung ist ein Zweifel, ob man, gesetzt daß dieses oder jenes den Vorwurf einer wahren Handelschaft verdiente, und bey andern Geistlichen des Lands nicht üblich wäre; ob man, sage ich, beweisen könne, daß eine solche Schuld auf alle Jesuiten zurückfalle, und nicht vielleicht auf einem einzigen unbekutsamen Precurator, oder einem Bruder liegen bleibe, welcher in den Schulen der Gottesgelehrten niemals unterwiesen worden. Das Unrecht, welches man diesen Priestern anthut, ist handgreiflich. Es giebt unter ihnen Männer, welche für Spiegel aller Tugenden und Wissenschaften gelten können: und dennoch schreibt kein Mensch ihre Verdienste auf die Rechnung des ganzen Ordens. Warum nimmt man dann, wann sich etwa einer aus ihnen vergist, einen solchen Mangel so hoch, daß man ihn nicht dem schuldigen, sondern einer ganzen Provinz, ja wohl gar der ganzen Gesellschaft bemessen darf? Ich kannte hier einmal einen Jesuitenzuder, welcher unter der Hand einen gewissen kleinen Verkauf getrieben. Einige Ordenspriester, und der Obere selbst, erinnerten ihn öfters, es wäre nicht gangbar: er ließ sich aber nicht irren machen, sprechend, er hielte diese Vorstellungen für eitel theologische Menastigkeiten. Der Ausgang des Handels war, daß ihn die Obern seines Amtes überhoben, und in ein anderes Collegium versetzten. Lasset uns den Fall setzen, es wäre ein übelgesinnter auf die Spur gekommen, und hätte diesen unwissenden Starrkopf über seinem freyen Gewerbe erwischt. Wäre es nicht artig, wenn er daraus alle Jesuiten der mayländischen Provinz in das Register der Kaufleute gesetzt hätte, obgleich dieser Handel den wenigsten bekannet gewesen, und von diesen wenigsten einmüthig widersprochen worden?

Wenn man diese Beobachtungen zusammenfasset, erleuchten sie meines Erachtens, unfren Portugesen einer Verleumdung zu überzeugen, daß er ohne Anstand alle Jesuiten, vornemlich die aus Portugall, der Krämer, junst einverleibet. Er gestehet selbst, daß er sich keines Seeleneifers für das Heil andrer zu rühmen habe. Ich besorge, er könnte mit eben so aufrichtiger Wahrheit versichern, es stehe gleichfalls ziemlich schlecht mit dem Seeleneifer für sein eigenes Heil. Gewißlich ich kann nicht sehen, welche Hoffnung des Heils bey einem solchen Verfasser Statt habe, dessen Unmerkungen von Verleumdungen wimmeln, wie ein fauler Käs von Maden. Hochwürdigster Herr, bitten Sie Gott für diesen armseligen, oder viel mehr für diese armselige, damit er sie erleuchte: sie haben es nöthig; hoch nöthig, ja sehr hochnöthig.

Hier könnte ich nun die Feder niederlegen, nachdem ich, vielleicht nicht ohne ihren Verdruß über meine Weitläufigkeit, meinen Hauptsatz mehr dann zur Gnüge bewiesen habe. Aber sollte ich wohl, Hochwürdigster Freund, ohne alle Beleuchtung vorbegehen lassen den schönen Vorschlag, mit welchem der sinnreiche Portuges seine Anmerkungen leicht krönet? O großer Geist! Er will haben, der Papst solle den Jesuiten ihr fettes Einkommen wegnehmen, und also durch ihre Armuth zwei gute Folgen zuwege bringen; erstens, daß die Jesuiten bey geringerm Futter erst anfangen werden, der Kirche zu nützen; zweytens, daß die apostolische Schatzkammer sich hiedurch von ihren Schulden los machen könnte. Doch ist er so gut, daß er den Jesuiten nicht nur den nöthigen Unterhalt, sondern auch einigen Schimmer lassen will. Die Bescheidenheit dieses Rathgebers kommt seiner Weisheit gleich. Für diesen einzigen Fall wünschte ich die Welt ein wenig gesehen zu haben, damit ich einen so vortheilhaften Entwurf desto gründlicher untersuchen könnte: denn ich halte davor, die Verziehung desselben müsse aus den Rechnungbüchern und Einkünften der Jesuiten möglich gemacht werden. Wenn ein jedes Collegium ein so großes Vermögen hätte, als jene zehn in Neuspanien, welche nach der Rechnung des Hochwürdigsten von Valasco so wohl bemittelt waren, daß einen jeglichen Kopf jährlich dritthalb tausend Thaler treffen konnten: möchte man noch so zu recht kommen. Aber ich glaube, es sey zwischen den Häusern ein merklicher Unterschied, und mit den Einkünften derer zehn Collegien verhalte sichs, wie mit den Einkünften eines Don Quixote de la Mancha. Aberliebster Freund! wie weit gehet doch ein blinder Haß wider die Jesuiten? Es kommet recht gut, daß es bey den Jesuiten in Frankreich, wie auch unser Portuges selbst bekennet, sehr geschmeidig hergehet: daß sie also vermuthlich in seinen Entwurf nicht werden eingetragen seyn. Die Niederländer befinden sich in solcher Armuth, daß man ihnen so gar zugelassen hat, Almosen für die Missethäter anzunehmen. Wird also die neue Einrichtung hauptsächlich mit den Wälschen, Spaniern, und Portugesen müssen vorgenommen werden. Von den Spaniern und Portugesen weiß ich nichts zu sagen: wenn sie aber keinen größern Reichthum besitzen, als jene zehn Wohnungen in Neuspanien, erlecket ein kleiner Querstrich mit der Feder, so ist ihre Einrichtung schon fertig. Von den Deutschen habe ich in der That sagen hören, ihr Einkommen wäre nicht gering: sie haben aber auch hingegen weit mehr Ausgaben, als die Italiäner: theils weil ihre Lage mehr Nahrung, und Beschirmung wider die Kälte, so wohl in Zimmern, als Klöbern erfordert theils

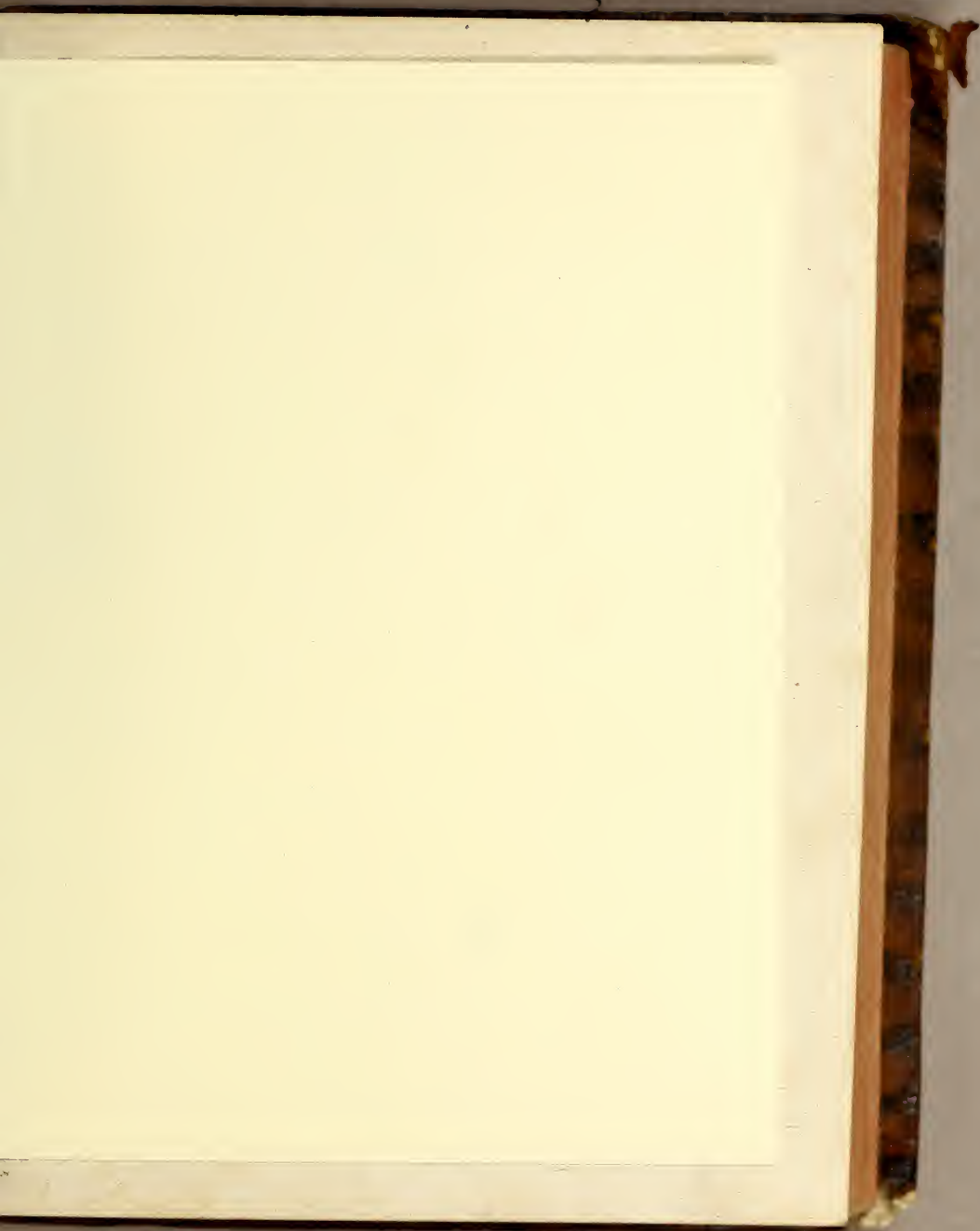
theils weil sie eine größere Anzahl, als hier in Italien, zu ernähren haben: theils weil sie vielen armen Schulknaben und Jünglingen die Unterhaltung schaffen. Ziehet man alle diese Unkosten ab, und lasset ihnen auch einigen Schimmer, wie es ihnen der bescheidene Herr Verbesserer großgünstig erlaubt: möchte schließlich für die apostolische Schatzkammer nicht gar zu viel überbleiben, absonderlich da außer zweyen, oder vielleicht dreyen Collegien in einer jeden deutschen Provinz, die übrigen eben auch nichts werden zu verpraßen haben. In Italien Sorge ich werde es für den apostolischen Schatzkasten noch schlechter ablaufen. Das Collegium von Brera hier zu Mayland; und ich glaube auch die von Turin und Genua, haben gute Stiftungen; aber die übrige desto schlechtere, und ziehen also die Wagschalen in ein Gleichgewicht. Die venetianische Provinz habe ich selbst nicht erfahren: aber die hiesigen Jesuiten, und einige Edle, welche in den Kosthäusern zu Parma und Bononien gewesen, versichern mich, alle Wohnungen der ganzen Provinz stecken in Schulden, und es sey überall mehr Noth, als Vermögen. Das römische Collegium ist mit guten Einkünften versehen, wiewohl nicht mit so großen, als unser Herr Portuges anschreibt. Ich lasse mir auch sagen, das Probierhaus zu Rom stehe nicht übel. Von den andern Collegien der römischen Provinz glaube ich, ihre Bissen seyn überaus schmahl, und sie wissen nichts von einigem Schimmer: denn ich bin öfters von Leuten, welche der Orten gereiset sind, belehret worden, sie seyn alle vom ersten bis aufs letzte mit Schulden beladen. Von den beyden Provinzen Neapel und Sicilien habe ich ganz und gar nichts zuverlässiges zu berichten: wollen wir sie aber nach den unsrigen abmessen, so können wir sagen, daß, außer den Collegien, in welchen man den Studien obliegt, die übrigen mit ihren Stiftungen der Schuldenlast kaum eintrinnen. Wir sehen ja, wie diese Geistlichen leben, das ist, blutschlecht. Wir haben vor Augen ihre verächtliche Kleidung. Sie haben jeglicher ein einiges Zimmer (den Vorst her ausgenommen, welchem zwey erlaubt sind) und in demselben einen elenden hölzernen Schrank, ein Büchergestell, ein Tischlein mit wenigen Gesellen: das machet den ganzen Hausrath aus. Die Kost ist dergestalt mager, daß ich keinen Ordinesstand kenne, welcher die seinigen das ganze Jahr hindurch so gering bewirthe: was immer die Unwissenden, welchen die Erfahrung abgeht, darüber schnadern. Und dennoch sagt man mir, die Venetianer und Römer werden noch hungeriger gehalten, als unsre Mayländer. Nun möchte ich wissen, was man ihnen wegnehmen solle, daß sie doch auch einigen Schimmer behalten.

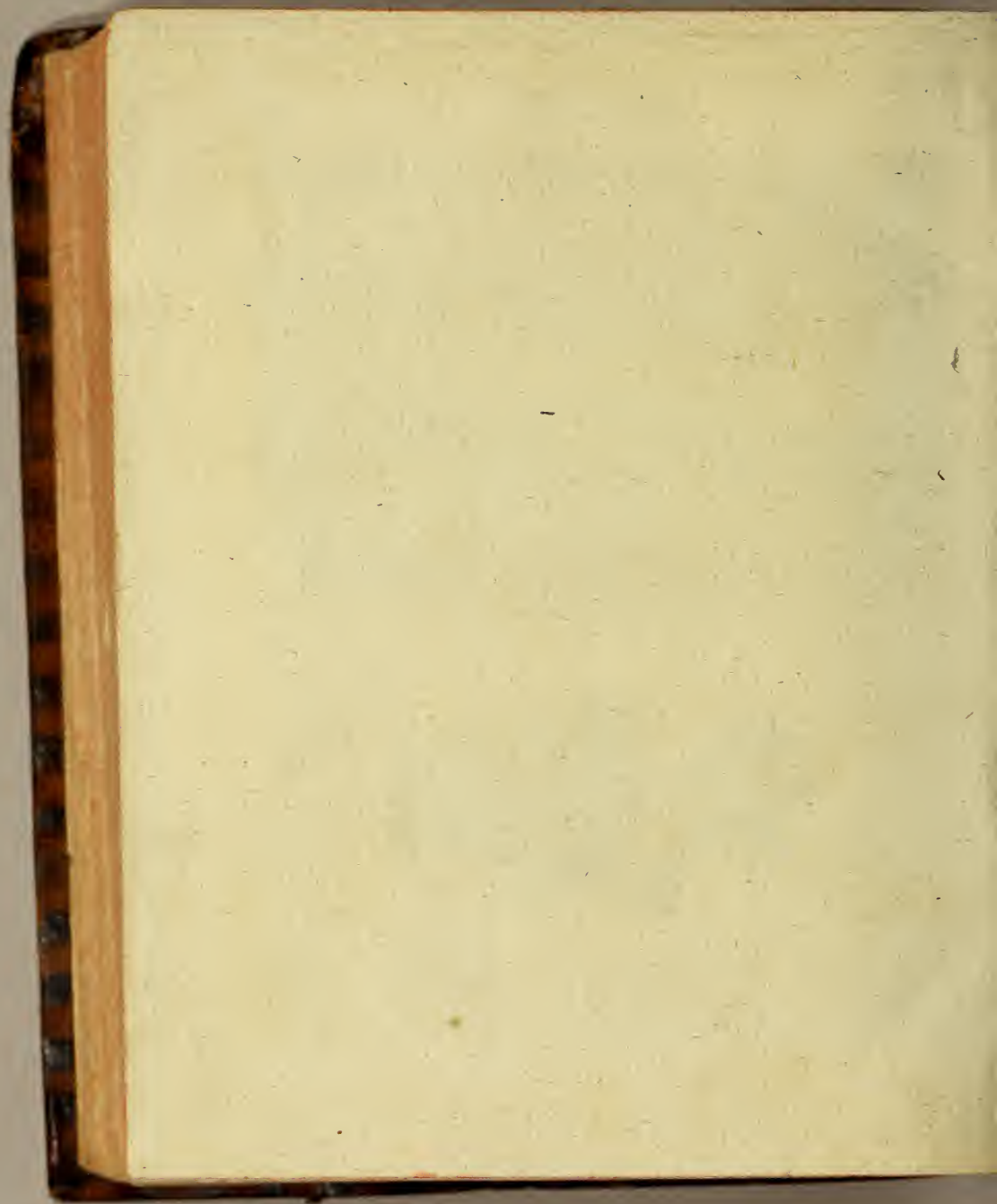
Ich hingegen, ich habe einen Entwurf ausgedacht, welcher die Jesuiten alles Neides auf einmal entledigen wird. Bestreiten sie nur nicht mehr die Todsünden und die Irthümer der Glaubensgegner, und ihrer Gönner, vornemlich der Jansenisten. Sie wollen unaufhörlich predigen und Bücher schreiben, bald wider die Laster, bald wider die falschen Lehren: wie kann man fodern, daß die Freygeister, die Ferglaubigen, die Nachfolger der Austerpolitik sich wider sie nicht regen sollten? Lassen sie nur diese Handel bleiben. Lehren sie auch eine neue Lebensart, und, wenn sie Fried haben wollen, fangen sie an ihren Tag gescheider zu zubringen: setzen sie sich mit beredten und ruhigen Leuten zu einem guten Caffe; gehen sie hübsch auf Jagden und Schießen aus: durchstreifen sie ein Hauß nach dem andern, und ziehen andre nach der Reihe durch die Hechel. Sie werden mir sagen: Ein schöner Lebenswandel! wie nützen sie hiemit der Welt? Ich will es aber beantworten. Sie nützeten hiemit der catholischen Welt nichts, das ist wahr: sie nützeten hingegen der weltlichen Welt, und nützeten ihr rechtsschaffen: denn auf solche Art ließen sie einem jeden seinen Willen, gestatteten jedermann die Freyheit nach seinem Belieben zum Teufel zu fahren, und ersparten so manchem andern Geistlichen jenen Vorwurf, daß sie niemals, die Jesuiten aber Tag und Nacht arbeiten. Still! ich möchte sonst den Zaun dichter flechten, als man es gern hat. Ich spreche Amen: denn ich merke selbst, daß ich mehr eine Straßpredig, als einen Brief geschrieben habe. Erlauben Sie mir, mich in gänzlicher Ergebenheit zu nennen,

Hochwürdigster Herr,

Mayland, den 5
Augustm. 1759.

Ihren aufrichtigsten Freund,
Abt N. N.





§ 24-147

HA 761

B 853e

